

MERIAN

Japan

Die Macht
der Schönheit

TOKIO Die spannendsten
Viertel zum Shoppen,
Feiern und Staunen

FUJI Gipfeltour zu Japans
höchstem Heiligtum

KYOTO Geheimnisvoll elegant:
die Stadt der tausend Tempel





WE ARE JAPAN

Stellen Sie sich vor, Sie sind gerade mit Japans einziger 5-Sterne-Airline in Tokio gelandet. Erkunden Sie die Stadt, die Sehenswürdigkeiten, die Klänge, die Verbindung aus uralten Traditionen, coolen Innovationen, einzigartigen Speisen und faszinierenden Aromen.

ANA fliegt Sie 4x täglich von Deutschland nach Tokio und darüber hinaus.

Erlebe ANA! - Erlebe Japan!

#WeAreJapan

anaskyweb.com



ANA Inspiration of JAPAN

A STAR ALLIANCE MEMBER



JAPAN

»Ich träume. Manchmal denke ich, man sollte nichts anderes machen.«

Haruki Murakami, japanischer Schriftsteller



Fläche: 378 000 km² – damit ist Japan nur wenig größer als Deutschland

Einwohner: 128 Millionen – davon gut 13 Millionen allein in der Hauptstadt Tokio

Highlights: das geordnete Chaos von Tokio, die anmutigen Tempel Kyotos und der magische Vulkankrater des Fuji

Berühmt für Geishas, Sumo, Sushi, Origami, traditionelle Gärten und Hightech-Roboter

Berüchtigt für schräge Popkultur, übermenschliche Arbeitsmoral und verdammt volle U-Bahnen

Liebe Leserin, lieber Leser,



Hansjörg Falz, MERIAN-Chefredakteur

es ist lange her, dass ich in Japan gewesen bin, aber viele Erinnerungen tauchten während der Produktion dieser Ausgabe aus dem Nebel meines Gedächtnisses wieder auf. Ich weiß noch, dass Japan mir ein nie gekanntes Gefühl des Fremdseins vermittelte – und dass ich das ungeheuer reizvoll fand. Alles, was ich sah und erlebte, kam mir faszinierend und neu vor. Wer nach Japan reist, begibt sich zur drittgrößten Wirtschaftsmacht der Erde – und landet in einer anderen Welt. Japanische Produkte mögen uns vertraut sein, das Land und seine Kultur sind es nicht. Marion Poschmann, die in

Kyoto an ihrem Roman »Die Kieferninseln« schrieb, hilft uns in ihrem Beitrag, die Japaner zu verstehen: »Wichtig ist nicht, als Individuum hervorzustechen, wichtig ist, seinen Platz im sozialen Gefüge auszufüllen, das Gesicht zu wahren, was bedeutet, nicht aufzufallen, weder unangenehm noch zu angenehm« (Seite 30).

Für meinen Kollegen Kalle Harberg war Japan bei seiner ersten Reise ein Schock. Am ersten Abend in Tokio ging er zur weltberühmten Kreuzung Shibuya Crossing, über die noch mehr Menschen liefen als normalerweise – verkleidet als Superhelden, Mangafiguren und Pokémon. Er war an Halloween angekommen, auch in Japan eine große Open-Air-Party. Für diese Ausgabe war er erneut vor Ort und tauchte mit Alex Dixon, der als Quantenphysiker in Tokio arbeitet und zugleich ein hervorragender Fotograf ist, tief ein in die schrille Megacity. Die spannendsten Viertel stellen wir ab Seite 34 vor.

Ohne Übertreibung träumt sich Martin Tschechne nahezu täglich zurück nach Fernost. Seit drei Jahren verbringt unser Autor die Sommerferien mit seiner Familie in Japan. Für MERIAN traf er den Stararchitekten Ryue Nishizawa, der mit dem Moriyama House ein »Raumwunder« schuf (Seite 70), und stellt uns die Insel Naoshima vor, einen Hotspot der Gegenwartskunst (Seite 56). Japan steckt voller Überraschungen, gehen Sie auf Entdeckungsreise!

Herzlich Ihr



 Folgen Sie uns auf [merian.magazin](#) bei Instagram. Oder begleiten Sie uns auf Facebook 

 **MERIAN Shop**
Alle Fotos mit diesem Symbol sind als Fototapete zu bestellen, siehe Seite 99

 Präzise, praktisch, Orientierung leicht gemacht: Alle Tipps, die wir für Sie in unserem **MERIAN kompass** aufgelistet haben, finden Sie auch auf [www.merian.de/maps/japan](#) – Sie können das Dokument auf Ihrem Smartphone speichern und vor Ort offline benutzen



6 INSIDE Teestunde im Tempel ...

... und Selfies mit einem Sumotori: MERIAN-Reporter unterwegs

8 SKIZZEN Das verrückteste Volk der Welt

Milliardenschwere Maskottchen, ein Café zum Igel-Knuddeln und ein Kaiser, der keine Lust mehr hat – Meldungen aus Japan

14 KOLUMNE Das Geheimnis der großen Augen

Was macht Mangas, die grellen Comics aus Japan, nur so magisch?

16 PORTFOLIO »Jeden Augenblick hundert Kulissen«

So schwärzte der große Dichter Basho von der Anmut des Fuji. Eine Bilderreise vom majestätischen Berg bis zum Lichtermeer von Tokio

30 DENKE ICH AN Die Kunst, mit Stil zu baden

Schriftstellerin Marion Poschmann taucht ein in die Welt der Onsen

34 METROPOLIS Tokio total

Strahlendes Shibuya, schräges Shimokitazawa, schrilles Akihabara und der Luxus von Ginza – vier Viertel einer unfassbaren Stadt

50 SPEZIALITÄT Heiße Ware mit Stern

Früher verpönt, heute gefeiert: der Aufstieg der Nudelsuppe Ramen

54 KULINARIK Es muss nicht immer Sushi sein ...

... wie wär's mal mit Yakitori? Ein Lexikon der japanischen Küche

56 KUNST Im Keller des Himmels

Auf drei Inseln vor Shikoku liegt das größte Open-Air-Museum des Landes: die Benesse Art Site Naoshima

62 FUJI Ein Land will nach oben

Es wird eng auf dem Weg zur Weisheit. 300 000 Menschen klettern jeden Sommer auf Japans höchsten Berg. Unser Team war dabei

70 ARCHITEKTUR »Du brauchst ein Dorf«

Wie wohnen wir morgen zusammen? Zu Gast im Moriyama House

76 POPKULTUR Planet AKB48

Das gewaltige Musikimperium der größten Girlband der Welt



34 GROSSSTADTKINDER

Nachbarschaft der Nerds: Akihabara ist Tokios Treffpunkt für alle, die gern in fremde Rollen schlüpfen



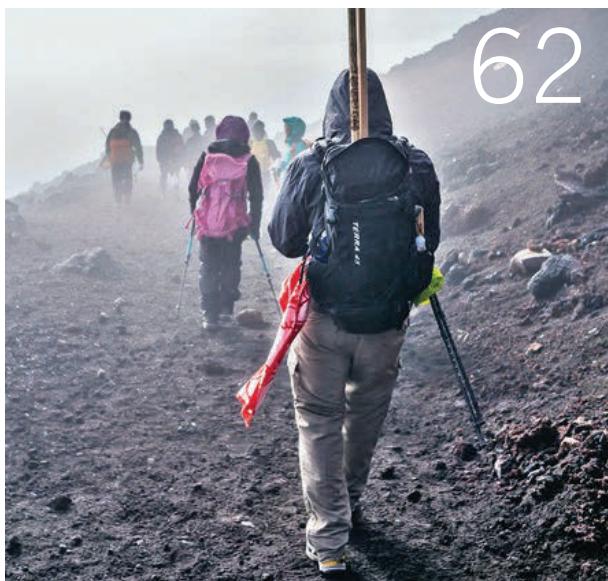
78 KÄMPFERNATUREN

Sie sind die Nachfolger der Samurai. Jeden Tag trainieren Sumoringer mit eiserner Disziplin



HERBSTMEISTER

Kein Volk liebt die Laubfärbung mehr als die Japaner. Und kein Ort ist besser, um sie zu bewundern, als Kyoto



GIPFELSTÜRMER

Tausende laufen durch die Wolken zur Spitze des Fuji. Er ist mehr als Japans höchster Berg – er ist ein Heiligtum

78 SUMO Dicke Freunde

Sie leben gemeinsam und kämpfen gegeneinander – jeden Tag. Einblicke in die Welt der Sumoringer

82 KYOTO Die Pilger der roten Stadt

Gut tausend Tempel verstecken sich in Kyoto. Wer sie sucht, findet Orte übersinnlicher Schönheit. Und vielleicht sein Glück

94 FUJISAWA Leben in der Zukunft

Elektronikriese Panasonic baut sich eine eigene futuristische Kleinstadt – umweltfreundlich und komplett überwacht

103 MERIAN kompass

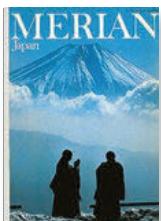
Tipps für Ihre Reise, vor Ort recherchiert von Sonja Blaschke, Kalle Harberg, Franz Lenze und Andreas Neuenkirchen

- 1 **SEHENSWERT** Die Highlights der Hauptinsel Honshu
- 2 **DAS LOHNT SICH** Städte, Gipfel, große Kunst
- 3 **KULTUR** Die besten Museen und Galerien in Tokio
- 4 **ÜBER NACHT** Vom Luxushaus bis zum Love Hotel
- 5 **EINKAUFEN** Antiquariate und Automaten-Souvenirs
- 6 **TRADITION** Teezeremonie, Kalligraphie, Origami
- 7 **SZENE** Streifzug durch Tokios legendäres Nightlife
- 8 **GÄRTEN** Die schönsten Oasen in ganz Japan
- 9 **JAPANISCHE ALPEN** Malerische Pfade, heiße Onsen
- 10 **RYUKYU-INSELN** Tropenparadies im tiefen Süden
- 11 **GESCHICHTE** Das endlose Drama von Fukushima
- 12 **GUT ZU WISSEN** Fakten und Tipps für Ihre Planung
- 13 **DER ZWEITE BLICK** auf das Epizentrum von Hiroshima

102 IMPRESSUM, BILDNACHWEIS

130 VORSCHAU

1980



1992



2001



2018



Zwei Mönche vor dem Gipfel des Fuji zierten 1980 die erste MERIAN-Ausgabe über Japan. Seitdem haben die Geishas die Titel erobert. Das jüngste Cover vereint dabei Elemente der letzten beiden: Die **Maiko**, so heißt in Kyoto eine Geisha in der Ausbildung, hält einen roten Papierschirm, ähnlich denen, die schon auf der vorigen Ausgabe Farbakzente in der Teeplantage setzen.



KYOTO

Tee mit dem Tempelpriester

»Wie höre ich auf zu denken?« Die Frage von **Kalle Harberg**, Redakteur dieser Ausgabe, brachte Daiko Matsuyama zum Lachen. »Ich glaube nicht, dass Sie damit aufhören sollten!«, sagte der Priester des Tempels Taizo-in. »Das Problem ist, dass wir uns an Ideen festhalten.« So wie Harberg an seiner Idee von der Meditation – bis er selbst in einen Zen-Tempel zog. (S. 82)



BAUCHGEFÜHL

*Man braucht schon ein wenig Mut, einen echten Sumotori um ein Foto zu bitten – immerhin kann der einen allein mit seinem Körper zerquetschen. Fotograf **Markus Kirchgessner** aber hatte Glück: Masakatsu Yamamoto, mit 21 einer der jüngsten im Stall Tamanoi Beya, sagte Ja und lächelte selbst nach dem Training ganz entspannt. (S. 78)*

FUJI

Wanderhelden

Keine 24 Stunden nachdem sie von der 5. Bergstation zum Gipfel aufgebrochen waren, kehrte die MERIAN-Expedition dorthin zurück. Für Autorin **Lena Schnabl** (rechts) war es die erste Fuji-Besteigung, für Fotograf **Alex Dixon** (Mitte) die zweite. Und für Bergführerin **Hanae Shiga?** »Die etwa zwanzigste.« (S. 62)



NAOSHIMA

Rein ins schwarze Loch

Dunkel war es in dem Kürbis auf der Kunstsinsel Naoshima. Autor **Martin Tschechne** strahlte dennoch, denn ein Kreis hatte sich für ihn geschlossen: 1993 hatte er die Künstlerin Yayoi Kusama auf der Biennale in Venedig kennengelernt – jetzt steckte er mitten in einem ihrer Kunstwerke. (S. 56)



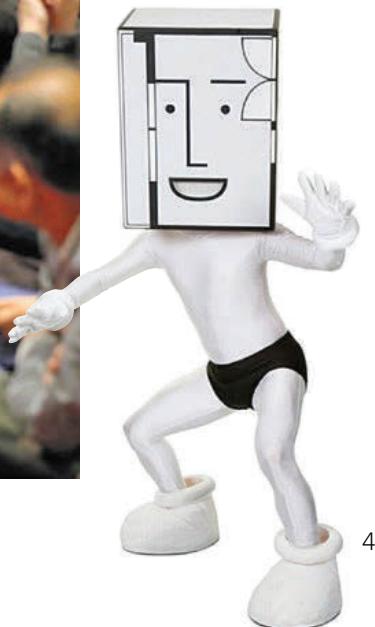


Begegnen Sie Menschen
und ihrer Kultur

Studiosus

Kataloge: 00 800/24 01 24 01
www.studiosus.com

Intensiverleben



HELDEN DER WERBUNG

Maskottchen-Mania

Sie sind knuddelig, sie sind knallig – und sie sind mehr als 20 Milliarden Euro wert. Nein, kein Tippfehler: So viel Umsatz machen Maskottchen jährlich in Japan. Denn hier hat alles eine Werbefigur. Viele Städte und Regionen etwa locken mit den **Yuru Chara**, den »leichten Charakteren«, Touristen an. Zu den erfolgreichsten gehört **Funassyi** (1), der gelbe geschlechtslose Geist eines Pfirsichs aus der Stadt Funabashi. Sowie **Kumamon**, ein Bär mit roten Backen, der die Präfektur Kumamoto vertritt. Seine pummelige Figur zierte alles von Schlüsselanhängern bis zu Flugzeugen. Er geht zu Filmpremieren (Foto oben) und hat Fernsehauftritte, bei denen er vor allem für seine wackeligen Tanzkünste gefeiert wird, die er sogar schon vor dem Kaiser aufführen durfte. Der Legende nach kam es bei einem dieser Fernsehauftritte zu einem Kampf zwischen dem Pfirsichgeist und dem Pummelbär – wahrscheinlich um die Vorherrschaft im Maskottchen-Univer-

sum, immerhin sind beide in Japan bekannter als Disneys Mickey Mouse.

Zum Kosmos der Phantasiewesen gehören mehr als tausend Figuren, denn nicht nur Regionen haben in Japan Maskottchen, sondern auch Zuglinien, Gefängnisse, Parteien und Unternehmen. **Madori Taro** (4) repräsentiert mit einem Grundriss als Kopf sehr anschaulich eine Immobilienagentur. Dass er keine Klamotten trägt, sagt jedoch nichts Gutes über die Unternehmenskultur. Das Maskottchen für die Ausstellung **»Toilette?! Menschlicher Abfall und die Zukunft der Erde«** (3) trägt dagegen sogar einen Hut, hat aber auch das deutlich unangenehmere Haupt. Wenigstens lächelt sie – ganz anders als der Bär **Melon Guma** (2), der die Stadt Yubari vertritt. Er hat lange Krallen, Reißzähne und eine Melone als Kopf. Bei einem seiner Schulbesuche brachen Kinder vor Angst in Tränen aus. Wer kann es ihnen verübeln?



STAATSOBERHAUPT

Ein Kaiser kündigt

Ausnahmsweise zeigten die gigantischen Bildschirme an den Kaufhäusern Tokios am 8. August 2016 mal keine Werbung. Sie zeigten, wie so ziemlich alle Bildschirme im Land, den damals 82-jährigen **Kaiser Akihito** (Foto) bei einer seiner seltenen Fernsehansprachen. Das Staatsoberhaupt redete über die Pflichten des *Tenno*, wie das Kaiseramt im Japanischen heißt, über das Voranschreiten des Alters und über die zunehmende Unvereinbarkeit von beidem. Ganz nach japanischer Sitte sprach er es nicht direkt aus, doch die Botschaft war klar: Akihito gedachte abzudanken – noch zu Lebzeiten. Es wäre das erste Mal seit 200 Jahren, dass ein japanischer Kaiser

zurücktritt. Zwar war die kaiserliche Abdankung vor der Meiji-Zeit gang und gäbe, dennoch sieht das Gesetz keinen anderen Grund als den Tod für das Niederlegen des Kaiseramtes vor. Also stellten die Regierung und ein Expertenkomitee Akihito eine Sondergenehmigung aus, denn eine Gesetzesänderung hätte womöglich weiteren Reformgedanken den Weg geebnet, etwa dem Vorstoß, auch Frauen in die Thronfolge einzubeziehen. Kaiserinnen hat es in Japans Geschichte zwar auch schon gegeben, aber das geltende Gesetz sieht Frauen in diesem Amt nicht vor. Wenn Akihito wie geplant Ende April 2019 abdankt, wird sein ältester Sohn, **Kronprinz Naruhito**, den Chrysanthementhron besteigen. Der wiederum hat bislang nur eine Tochter.

ROBOTIK

Mein Leben als Android

Sie stehen ganz still. Bewegen sich nicht. Blinzeln nicht. Wer kann jetzt noch sagen, welcher dieser beiden Männer der Mensch ist – und welcher die Maschine? Dann hat **Hiroshi Ishiguro** sein Ziel erreicht. Der an der Universität von Osaka arbeitende Forscher mit dem Pilzkopf und der immer schwarzen Kleidung ist Japans Superstar der Robotik – oder wie er es nennt: »Android Science«. Seine bekannteste Erfindung: der **Geminoid**. Ein mechanischer Zwilling mit einer Haut aus Silikon, aber ausgerupften Haaren seines Schöpfers, den der echte Ishiguro statt seiner auf Vortragsreisen schickt und ihn dann über das Internet steuert. Ach ja: Der echte Ishiguri ist übrigens der linke.



PASTA ALLA PLASTICA

Es gibt Essen, das schmeckt wie Plastik. Und es gibt Essen, das ist Plastik: Kunstvoll angerichtete Gerichte aus Kunststoff stehen in den Schaufenstern vieler japanischer Restaurants. Und das schon seit vielen Jahren. Bereits 1923 warb in Tokio das erste Lokal mit **Shokuhin Sanpuru** – »Lebensmittelbeispielen«. Anfangs wurden sie noch aus Wachs gefertigt, aber weil die Imitate im Sommer schmolzen, bestehen sie heute aus einer Mischung aus Silikon und PVC. Die Plastikkessen kosten übrigens ein Vielfaches des eigentlichen Gerichts – weswegen viele Restaurants die Schaufenster-Doubles nur mieten. Denn mal im Ernst: Wer will schon 45 Euro für eine falsche Spaghetti Bolognese (Foto) ausgeben?



REISKUNST

Malen nach Samen

Die Amerikaner mögen riesige Irrgärten in ihre Kornfelder mähen, aber was die Japaner machen, ist kein Spiel – es ist Kunst. Seit 1993 säen die Einwohner des 8000-Einwohner-Ortes **Inakadate** an der Nordspitze Honshus jedes Jahr gigantische Bilder in ihre Reisfelder. Viel mehr gab es in dem Dorf bis dahin nicht: Seit 2000 Jahren lebt die Region vom

Reisanbau – bis der Bürgermeister mehr Touristen anlocken wollte. Das erste dazu gepflanzte Reisbild war das schlichte Profil des nahen Berges Iwari. Es folgten Napoleon, Godzilla und die Mona Lisa, Szenen aus »Star Wars« und »Vom Winde verweht«. Die Gemälde der **Tanbo Art**, so heißt die Reiskunst, werden heute vom örtlichen Kunstlehrer gezeichnet

Echte Feldherren: 2016 zeigten die Reisfelder zwei Samurai der in Japan beliebten Show »Sanada Maru«

und dann am Computer verfeinert. Zum Schluss werden die Samen sieben verschiedenen farbiger Reissorten von mehr als tausend Freiwilligen im entsprechenden Muster des Bildes gesät. Und der Plan geht auf: Mehr als 150 000 Touristen reisen jedes Jahr nach Inakadate, um die gewachsenen Reisgemälde im Sommer zu bestaunen.



ZUM KNUDELN INS CAFE

Gegenüber der Tokioter U-Bahn-Station Roppongi liegt das **Harry** – ein Café, aber kein normales, denn statt Kaffee oder Tee bestellt man einen der etwa 30 Igel, der einem in einer Kiste am Tisch serviert wird. Für zehn Euro darf man eine halbe Stunde mit ihm spielen, für zwei Euro gibt es Maden als Snack dazu. Das »Harry« ist einer der Neuzugänge unter den in Japan extrem beliebten **Tiercafés**. Weil viele Apartments zu klein für Haustiere sind, schmusen die Japaner – trotz Protesten von Tierschützern – lieber im Kaffeehaus mit ihren kleinen Freunden. Das können Katzen, Hunde und Kaninchen sein. Oder auch Eulen, Schlangen, Ziegen und sogar Pinguine.



Ab
€299,99*

*One-way Kompletpreis inkl. Steuern und Gebühren.
Condor Flugdienst GmbH, Condor Platz, 60549 Frankfurt am Main



Condor

NEU
Hauptgewinn
im Wert von
10 000 €

Schicken Sie uns Ihre besten Bilder

»Die Lust am Reisen« – unter diesem Motto sucht MERIAN zusammen mit CEWE ab jetzt die schönsten Leserfotos. Schicken Sie uns jeden Monat ihre Lieblingsbilder aus aller Welt. Hauptgewinn ist eine Afrika-Reise im Wert von 10 000 Euro. Mitmachen ist ganz einfach – und Sie haben sogar zwei Gewinnchancen!

1. Chance: Senden Sie die Fotos, die besonders schöne, originelle oder amüsante Momente in Ihrem Urlaub festgehalten haben – alles, was zum MERIAN-Motto »Die Lust am Reisen« passt, dürfen Sie hochladen. Ein- fach www.merian.de/leserfotos eingeben und loslegen!

2. Chance: Außerdem vergeben wir jeden Monat Sonder- preise. Dafür müssen Sie Bilder schicken, die mit unseren Heftthemen korrespondieren – die nächsten Ausgaben sind Kopenhagen, Sizilien, Berlin, London, Sachsen-Anhalt und New York. Das können Landschaftsaufnahmen sein oder Straßenszenen – der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Das **beste Leserfoto des Monats** werden wir exklusiv an dieser Stelle veröffentlichen.

Die Preise: Aus allen eingesandten Bildern kürt eine Jury das **Foto des Jahres**. Dem Sieger winkt eine spektakuläre MERIAN-Leserreise von Abendsonne Afrika für zwei Personen im Wert von 10 000 Euro. Das Ziel: der Süden Afrikas. Die **Monatssieger** erhalten jeweils einen CEWE FOTOBUCH Gutschein im Wert von 50 Euro sowie ein MERIAN-Jahresabonnement im Wert von 90 Euro.

Alle weiteren Infos zu Einsendeschluss, Teilnahme- bedingungen und Preisen: www.merian.de/leserfotos





Kreisverkehr: Christian Kaplan schoss das Leserfoto des Monats in Tokio

»Die beeindruckende Rainbow Bridge hatte ich schon im Internet gesehen«, sagt der Pilot aus München. »Und so war klar, dass ich sie bei meinem nächsten Flug nach Tokio fotografieren muss.« Zunächst fuhr er mit der Bahn über die mächtige Hängebrücke im Hafen von Tokio, um von oben den besten Standort für sein Bild auszumachen. Den fand er direkt unter der kreisrunden Auffahrt zur Brücke – und war begeistert von der Perspektive auf die ungewöhnliche Architektur der Rainbow Bridge und die beiden Fischerboote im Vordergrund. »Für mich ein schönes Beispiel wie Alt und Neu nebeneinander bestehen können.«

Das Geheimnis der großen Augen

Nie ist sein Sohn so zufrieden wie beim Manga-Zeichnen.

Darum fragt sich unser Kolumnist: Was macht den Zauber japanischer Bildsprache aus, und könnte man vielleicht auch als Erwachsener davon etwas lernen?

TEXT TILL RAETHER

ILLUSTRATIONEN P. M. HOFFMANN

A

ls unser Sohn zwölf war, wollte er einen Manga-Kurs machen. Ich höre oft nicht so richtig zu, und noch öfter mache ich den Fehler, den Kindern ironisch zu antworten, damit ich meine Ruhe habe. Also sagte ich: »Na ja, so schwer ist das nicht, du drehst das Ding um und liest es von hinten nach vorn. Bitte schön, Manga-Kurs beendet.«

Unser Sohn verdrehte die Augen.

»Na gut«, sagte ich. »Was genau meinst du mit Manga-Kurs?« Ich wusste, dass Mangas japanische Comics sind, die man auch in den deutschen Ausgaben von hinten nach vorn liest, und mir war durchaus aufgefallen, dass unser Sohn seit einiger Zeit Figuren mit großen Augen, gezackten Frisuren und Kindchenschema-Gesichtern zeichnete. Ich sah es als Pokémon-Go-Folgeschaden und hielt es für unwahrscheinlich, dass es für derlei Einzelinteressen Kursangebote geben könnte. »Also, ich bin jetzt kein Weeaboo oder so«, sagte mein Sohn, »aber ich will lernen, wie man auf diese Art zeichnet.« Wenn die Kinder anfangen, Fachbegriffe zu verwenden, die du nicht verstehst, weißt du, dass sie dir entwachsen: Weeaboo, soso.

In der nächsten Viertelstunde lernte ich, dass man so jemanden nennt, der bis zur Selbstverleugnung

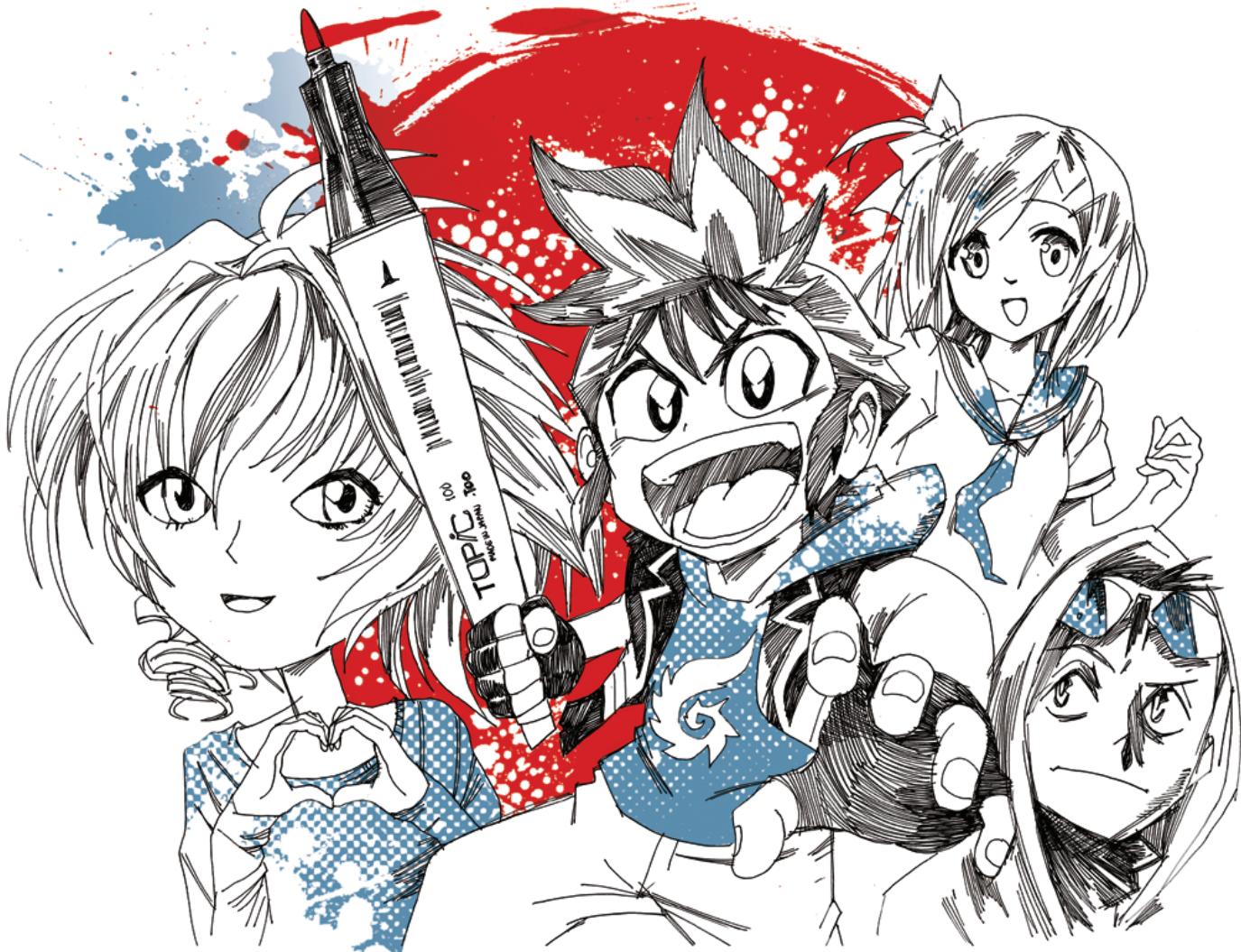
in der Manga-Kultur und insgesamt im Japanischen aufgeht. »Also jemanden mit einem Japan-Fimmel«, sagte ich. »Eher schon eine richtige Macke«, sagte unser Sohn. Und ich lernte, dass es offenbar in fast jeder größeren deutschen Stadt ein Manga-Studio gibt: eine Schule, in der Menschen Manga-Zeichnen lernen, zugleich ein Ort, an dem sie sich treffen, um über Mangas und Animes zu fachsimpeln. Natürlich auch in unserer Stadt. Es gab sogar einen Ferienkurs. Und danach einen wöchentlichen Nachmittagstermin. Unser Sohn hasst es, in den Ferien außer Verreisen Dinge jenseits von Bett oder Sofa zu tun. Unser Sohn hasst feste Termine nach der Schule. Aber er liebt Manga, darum war ihm das in diesem Fall egal.

Fragt man einen Zwölfjährigen, warum er dies oder jenes besonders mag, bekommt man redundante Antworten: Weil es mir gefällt, weil es Spaß macht, weil es nun mal halt »fly« ist (die Kinder haben sich sehr früh einen ironischen Gebrauch von angeblicher Jugendsprache angewöhnt). Mit anderen Worten: Ich wusste nicht, woher diese Manga-Liebe plötzlich kam. Aber als ich ihn das erste Mal zum Kurs brachte, bekam ich eine Ahnung.

Das Manga-Studio liegt in einem Hamburger Hinterhof, ein paar Räume mit Oberlichtern, Sofas und



An dieser Stelle schreiben
Antonia Baum, *Till Raether*,
Saša Stanišić und Ilija Trojanow
in unregelmäßiger Folge über die Welt
und wie sie ihnen begegnet.



Die Manga-Welt hat klare Regeln. Schweißtropfen, Stirnfalten, das Leuchten der übergroßen Pupillen: Gefühle werden klar benannt, ohne jeden Raum für Zweifel

Bücher- beziehungsweise Manga-Regalen, und sein Zauber erschließt sich einem sofort. Er liegt nicht unbedingt in den lebensgroßen Pappaufstellern von Manga-Figuren, den Anime-Zeichentrickserien, die auf einem großen Fernseher laufen, oder in dem Dutzend Grafikbildschirmen oder den Tausenden von Spezialstiften, auf die wir noch zu sprechen kommen werden. Sondern vielleicht in etwas schwer Greifbarem. Sagen wir, alle Kinder und Jugendliche, die sich dort versammeln, strahlen aus, dass Manga für sie auch ein Teil ihrer Persönlichkeit ist. Einer Persönlichkeit, die sie im Fußballverein, beim Ballett oder in der Schule vielleicht nicht in allen Facetten ausleben können. Schwer auszudrücken.

»Du meinst, wir sind ein Haufen Nerds«, sagte unser Sohn, als ich versuchte, meine Eindrücke zu beschreiben. »Eher«, sagte ich vorsichtig, »Individualisten«. Er zuckte die Achseln, den Kopfhörer schon wieder fast auf den Ohren. »Ich mag's, dass ich da meine Ruhe habe«, sagte er noch.

Das ist jetzt anderthalb Jahre her, er geht immer noch jede Woche, wir haben allerhand finanzielle Kollateralschäden hinter uns (ein Grafik-Tablet, das im Vergleich zu den Spezialfilzstiften billig ist), und ich glaube, ich weiß, was er mit der Ruhe meint. Er hat alle Versuche von Schulfreunden, auch ins Manga-Studio zu kommen, im Keim erstickt: Das ist seine Welt, in der er für sich sein will.

Diese Ruhe liegt vielleicht nicht nur in der Stille des Handwerks selbst, sondern auch im Manga an sich. Die Zeichnungen folgen seit jeher bestimmten Übereinkünften: die Reflexionen in den übergroßen Pupillen, die immer gleiche Form der Gesichter, die Gefühle, die durch Schweißtropfen, Stirnfalten, Mund- und Augenlinien auf immer gleiche Weise dargestellt werden. Das ist erstens beruhigend, weil es sich zuverlässig wiederholt. Zweitens erlaubt es einem, in einem sehr verwirrenden Alter, Gefühle und Zustände klar zu benennen und so vielleicht auch für sich auszuprobieren. Drittens ermöglichen einem die klaren Regeln des Manga, sich was zu trauen. Als Junge einfach so ein Bild von einem weinenden Mädchen zu zeichnen, würden die Kinder heutzutage kitschig finden. Aber im Manga-Style geht das problemlos, man erfüllt damit eine bestimmte Konvention und schafft Distanz zu der Emotion, die man darstellt.

Jedenfalls ist das Kind glücklich und fokussiert, wenn es »zum Manga« geht, und stillvergnügt und entspannt, wenn es wiederkommt. Ich glaube, was mir in meinem Leben und in meinem schwierigen Alter fehlt, ist ein Manga-Kurs. ■



Matsuo Basho (1644-1694), japanischer Dichter

»Wolken und Nebel
zaubern jeden Augenblick
hundert Kulissen!«



Ein Gedicht von einem Gipfel

Matsuo Basho, Japans bedeutendster Dichter, widmete sein Haiku oben dem höchstem Berg des Landes. Oft versteckt der Fuji seinen 3776 Meter hohen Gipfelkrater in den Wolken. Aber wenn seine Spitze zu sehen ist – so wie hier von der Chureito-Pagode –, dann glaubt man wie Basho, dass Bilder aus der Natur mehr ausdrücken können als alles andere in der Welt







Drei Engel für Chai

Tomichie, Tomitsuyu und Tomitae heißen die Geishas des Teehauses »Tomikiku« in Kyoto. Obwohl sie gar keine sind: Tomichie und Tomitsuyu stecken als *Maikos* noch in der Ausbildung. Tomitae dagegen ist schon *Geiko* – so heißen Geishas aus Kyoto korrekt. Ihr Job: formvollendeter Zeitvertreib bei Tee und Musik

ンタイ

国料理専門店

BAN-THAI
RESTAURANT

3F

焼肉

安樂亭

劇場通り一番街



attoria
Pizzeria

Tuna Restaurant

商店 B1F

熟成牛バーグ

薄利多賣半兵衛

炭火串焼

エノケンされる楽しいお店♪

南館

4F

中華

小料理

CHIC
KIBLD

pace
pace
pace

m.²
m.²
m.²

NCE 2007

個室ダイニング居酒屋

レンタルルーム ホステル

カラオケ 47

カラオケ

ゲーム

メンズサウナ

ゲーム

Tokio setzt Zeichen

Neonleuchten erhellen die Straßen im Viertel Kabukicho. Sie werben für Nachtclubs, Pachinko-Kasinos und die vielen Hostessenbars, in denen sich die Salarymen der Megacity nach der Arbeit von hübschen Kellnerinnen unterhalten lassen. Ganz wörtlich: Grundsätzlich bieten Hostessen keinen Sex, sondern nur Konversation – eine Art Geishas für den Feierabend





Voll abgefahren

Um 18 Uhr ist jeder Zug in der Shibuya Station dicht gepackt mit Anzugträgern auf dem Weg in den Feierabend. Tokios U-Bahn-Netz ist das größte der Welt: An den rund 170 Stationen steigen jährlich mehr als drei Milliarden Passagiere ein. In New York sind es nur halb so viele

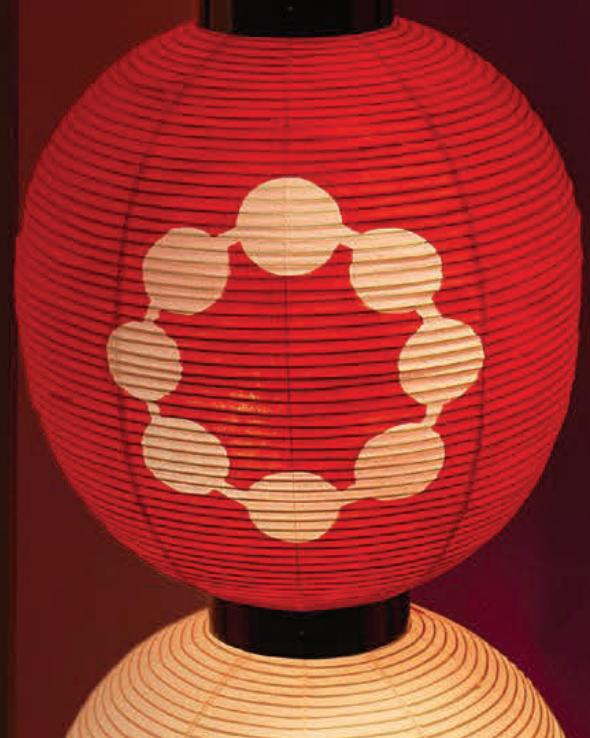


Japan sieht rosa

So sehr lieben die Japaner *sakura*,
dass es für die Kirschblüte seit 1951
eigene Wettervorhersagen gibt.
Wenn im Frühling die pinke Welle
gen Norden rollt, will ein ganzes
Volk raus zum *hanami* – dem Picknick
unter den Bäumen, um die Blüten
zu bestaunen. Kaum irgendwo ist die
Aussicht besser als in Kagawa an
der Küste Shikokus







Gutes Blatt

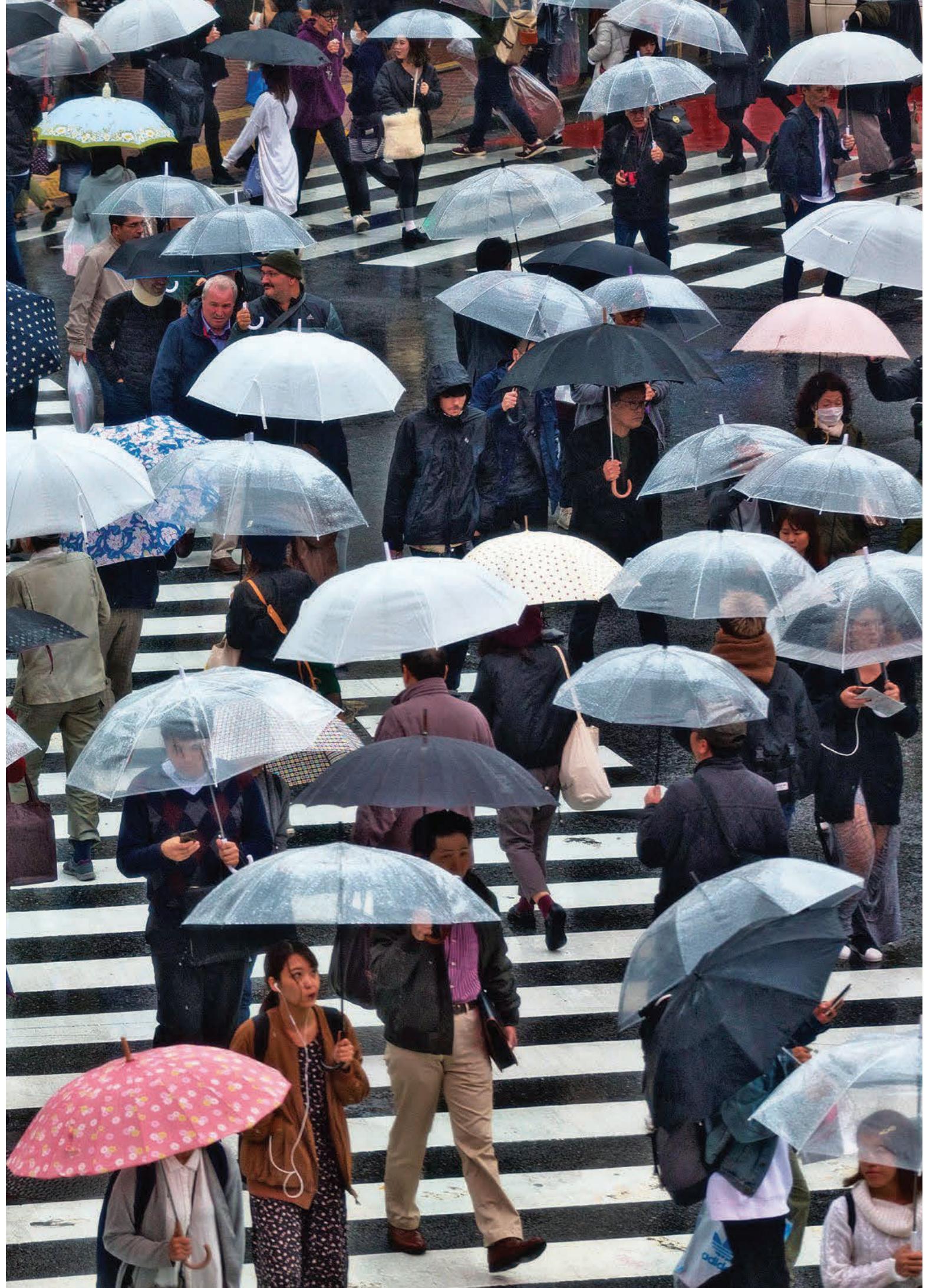
Der Sinn für das Einfache trifft in Japan auf das Streben nach Perfektion. Was nach Widerspruch klingt, fügt sich im Alltag zusammen, wenn die *chochin* genannten Lampions aus simplem Papier die Häuser schmücken. Oder handgezupfte Blätter zu edlem *matcha* werden, den Teemeister mit meditativer Ruhe servieren



Rushhour im Regen

Suchbild: Ein einziger Fußgänger trägt keinen Schirm. Wo steckt er? Gar nicht so einfach zu finden im Gewusel, oder? Manchmal laufen bei Grün schließlich mehr als 2000 Leute über Shibuya Crossing – die belebteste Kreuzung Tokios. Und der Welt





Die Kunst, mit Stil zu baden



Als Marion Poschmann zum ersten Mal nach Japan kam, fühlte sie sich sofort seltsam zu Hause. Drei Monate blieb die Schriftstellerin in Kyoto, verlor sich in den Gärten und Gassen der alten Kaiserstadt und arbeitete an ihrem Roman »Die Kieferninseln«, der 2017 Finalist für den Deutschen Buchpreis war. Die japanische Art, Alltag und Ästhetik zu vereinen, lässt sich für sie am besten im heißen Wasser erfahren: bei einem Bad im Onsen

Für mich ist Japan das Land der ästhetischen Kontraste, der Widersprüche auf engsten Raum. Regelgeleitete Tradition bestimmt die Wahrnehmung ebenso wie die Feier hochtechnisierter Oberflächen, Begeisterung über poppige Niedlichkeit nach dem Kindchenschema, *kawaii* – wie süüß! – trifft auf die Pflege des Wabi-Sabi-Prinzips, die Obsession für in Würde gealterte, stark abgenutzte Gegenstände.

Es ist das Land der extremen Sensitivität und snobistischen Extravaganz, der ostentativen Bemühung um eine Schönheit, die von dekorativ angerichteten Mahlzeiten und farbigen Seidenkimons bis zum Kult um die zauberhafte Kirschblüte im Frühjahr und die sensationelle Laubfärbung im Herbst alle Lebensbereiche durchdringt.

Das japanische Inselreich liegt auf dem Pazifischen Feuerring. Hier muss man jederzeit mit starken Erdbeben und Vulkanausbrüchen rechnen, mit Tsunamis, Taifunen, Erdrutschen, kurz: mit Naturkatastrophen jeder Art. Gleichzeitig unterliegt die Natur einer rigorosen Gestaltung. Bonsai, Ikebana, Trockenlandschaftsgärten – durch Reduktion und Aufmerksamkeit auf das kleinste Detail werden Steine so gesetzt, dass sie aussehen wie Berggipfel im Nebel, Blütenpflanzen so arrangiert, dass sie zueinander in einer harmonischen Spannung stehen, die nicht mehr weit entfernt ist von Beschwörungen, Magie. Und oft scheint das Ziel aller Kunst hier noch immer zu sein, die Macht der Naturgewalten zu bannen.

Wer sich auf die traditionelle Badekultur der Japaner einlässt, kann diese ästhetisierte Naturkraft am eigenen Leib erleben. Entstanden aus rituellen Waschungen, ist die Bade-

zeremonie noch immer ein komplexer Vorgang, der innere und äußere Reinigung verbindet. Die Bäder, die berühmten Onsen, speisen sich aus heißen Quellen vulkanischen Ursprungs, und sie befinden sich in der Regel an Orten von spektakulärer landschaftlicher Pracht. Man badet outdoor mit Blick auf den Pazifik oder wilde Schluchten, auf Bambushaine oder verschneite Hänge, man badet indoor in steinernen Grotten neben einem Wasserfall, in winzigen hellen Holzzubern oder weitläufigen flachen Becken.

Ich habe mich von Kyoto aus in Richtung Nordwesten aufgemacht, Richtung Japanisches Meer, zum Badeort Kinosaki-Onsen. Der Badeort besteht aus einem kleinen Fluss, überspannt mit romantisch geschwungenen Brücken, bestanden mit Weidenbäumen, die ihre Zweige melancholisch ins Wasser sinken lassen. Am Ufer reihen sich die Unterkünfte, die Restaurants und die Souvenirläden. Hier wandelt man stimmungsvoll entlang, angetan mit der Badekleidung des jeweiligen Hotels, einem Kimono aus leichter Baumwolle, dem *yukata*. In einer Art Corporate Design haben die größeren Hotels sich dabei auf bestimmte Muster festgelegt, und die Badegäste, die zumeist zu mehreren unterwegs sind, treten mannschaftsmäßig auf: Eine Gruppe trägt Blauweißgestreift, eine Altrosa, eine Großgeblümpt. Das macht augenfällig, wie sich die japanische Mentalität von anderen unterscheidet. Wichtig ist nicht, als Individuum hervorzustechen, wichtig ist, seinen Platz im sozialen Gefüge auszufüllen, das Gesicht zu wahren. Was bedeutet, nicht aufzufallen, weder unangenehm noch zu angenehm, denn auch die Regel bescheidener Zurückhaltung muss in jedem Fall strikt beachtet werden.



Ruhe finden
im Schwanensee:
Onsen liegen oft
an spektakulären
Schauplätzen
wie hier im Akan-
Nationalpark
auf Hokkaido

Die Eleganz ist im Onsen so wichtig wie die Erholung. Vielleicht sogar noch wichtiger

Ich bin in einem familiengeführten, traditionell japanisch eingerichteten Ryokan untergebracht. Der Check-in besteht darin, dass ich als erstes meine Schuhe ausziehen muss und in Hausschuhen vor einen Raum mit Tatami-Matten geführt werde. Dieser Raum wiederum ist nur auf Socken zu betreten. Hier darf ich mir meine Badekleidung selbst zusammenstellen, aus einer riesigen Auswahl an Farben und Mustern aussuchen. Ich wähle ein hellblaues Gewand, aber damit ist es nicht getan. Hinzu kommt ein violetter Gürtel, ein geflochtenes Basttäschchen für den Badeausweis und den Zimmerschlüssel, hölzerne *geta*-Sandalen, eine Stoffblume als Haarschmuck und eine weite Jacke für die Abendkühle. Die Kunst besteht darin, eine originelle und zugleich geschmackvolle Zusammenstellung zu finden, und ich habe nicht die geringste Ahnung, nach welchen Kriterien die Japaner hier vorgehen, aber mein Gastgeber bestätigt jede meiner Entscheidungen mit beflissenem Nicken und Bravo-rufen, so dass ich zügig mit allem ausgestattet bin.

Dann bringt er mir bei, wie man den *yukata* trägt. Keinesfalls sollte man ihn wie einen Bademantel überwerfen, Gürtel zu, fertig, es gibt vielmehr eine Reihe von Raffungen, Knotenkünsten, Drapierungen zu beachten. Trotzdem habe ich das schnell heraus, und als ich in dieser Aufmachung auf die Straße trete, klappernd, kleinschrittig, das alberne Körbchen am Arm, raunt es aus den uniformierten Gruppen anerkennend: »Yukata, Yukata!« – Eine Ausländerin hat es geschafft, das Stück in der richtigen Weise anzulegen!

Nun arbeiten Japaner stets und unter allen Umständen mit positiver Verstärkung, niemals äußern sie offene Kritik, so dass man auch bei einem Lob niemals sicher sein kann, ob es nicht als subtiler Tadel gemeint ist. Aber auf meiner Tour durch die Badelandschaften stelle ich fest, dass ich tatsächlich alles richtig gemacht habe. Man schlendert in Badekleidung von einem alten, renommierten Bad zum nächsten, lässt sich wie auf einer Pilgerreise vor Ort einen roten Stempel geben, legt die Badekleidung in der Umkleide komplett ab und betritt, nur ein Waschläppchen dabei, den Baderaum. Hier gilt es, sich zunächst, auf ein Höckerchen gekauert, ausnehmend gründlich zu waschen. Dazu dient der Lappen, er darf unter keinen Umständen seifenkontaminiert das Badewasser berühren. Deshalb trägt man ihn dort später auf dem Kopf, zur Kühlung. Denn das Wasser ist richtig heiß. Wo in europäischen Hotels eine Sperre in der Temperaturregelung eingebaut ist, damit sich niemand verbrüht, beginnt in Japan das sinnvolle Spektrum überhaupt erst. Ja, anfangs denkt man an Teufels Küche,

man selbst im Topf, und ja, man verlässt diesen Topf sehr schnell, schwer atmend, krebsrot. Dann wird man süchtig.

Sowieso war ich vom Ehrgeiz beseelt, von den zahlreichen Onsen möglichst viele an einem Abend zu schaffen. Das erfordert eine Abkürzung des unendlichen Waschvorgangs nach dem ersten gründlichen Mal, das erfordert auch Geschicklichkeit im Umgang mit der Badekleidung. Als ich zurück in den Umkleideraum komme, sind dort die Frauen mit zwei amerikanischen Touristinnen beschäftigt. Sie versuchen ihnen dezent zu vermitteln, dass das so nicht geht mit dem *yukata*, dass sie irgend etwas – ich sehe es gleich: die Raffung fehlt – vollständig falsch gemacht haben und man sie so nicht in die Öffentlichkeit lassen kann.

Dem Verhalten im Badeort liegt das ästhetische Konzept von *iki* zugrunde. *IKI* zielt nicht, wie andere Ideen des japanischen Schönheitsempfindens, auf geistige Durchdringung oder spirituelle Klarheit, sondern auf weltliche Eleganz. Es geht dabei um guten Geschmack, um Erotik und eine ironische Distanz zum anderen Geschlecht, die überhaupt erst das Spiel der Verführung ermöglicht.

Ganz anders ist das Badeerlebnis in einem heißen Fluss. Auf der Kii-Halbinsel südlich von Kyoto liegt der Ort Kawayu-Onsen. Eine Häuserreihe zieht sich das Tal entlang, der flache Oto-Fluss füllt es breit aus und glitzert in der Sonne. Dieses Flusswasser ist normal temperiert, also eher kühl, aber wenn man ein wenig im Kies stochert, steigt es kochend heiß aus dem Flussbett. Wer hier baden möchte, gräbt sich eine Sitzmulde und kann die Temperatur durch geschicktes Schaufeln selbst regulieren.

Anfang November ist Kawayu-Onsen menschenleer. Eine Frau fegt vor dem Haus, ansonsten sieht man nur ein paar Japanmakaken auf den Dächern turnen. Die Badesaison ist zwar, obwohl das Thermometer mittags immer noch gegen 30 Grad geht, längst vorbei, aber jetzt im November steht es dem Besucher frei, sich über die Etikette hinwegzusetzen, ganz inoffiziell in den Fluss zu steigen, die sagenhafte Naturschönheit dieses Tals zu genießen und sich, zu Recht oder Unrecht, dem Gefühl von Wildnis hinzugeben.

Insbesondere im Herbst, wenn das Laub fällt und bereits eine Ahnung von Kargheit durchs Land weht, tritt das ästhetische Prinzip *mono no aware*, »das Leid der Dinge«, in Kraft. Es hat zu tun mit Nostalgie, mit der Melancholie des langsamen Abschieds, mit romantischer Sehnsucht und der zerreißenden Schönheit dessen, was vergänglich ist. In der klassischen Literatur wird es gemildert durch *okashi*, milde Heiterkeit, ja Amüsiertheit über den Lauf der Welt, die dem Pathos des Verlusts die Spitze nimmt.

Der Fluss strömt langsam über graue Steine, schwarz stehen die Bäume auf der Schattenseite des Tals, die Luft ist so klar, als sei die Zivilisation in dieses Bergdorf nie vorgedrungen. Auf der Sonnenseite nähert sich ein Affe einem Baum mit Khakifrüchten. Er hängt am Dach entlang, schwingt sich in die Krone, ignoriert das Netz, mit dem der Baum vor Räubern geschützt werden soll, und reißt eine Frucht ab mitsamt dem Ast. Die Herrin des Baums, die soeben die Straße gefegt hat, hebt drohend den Reisigbesen, der Affe flüchtet zurück auf das Hausdach, zeigt stolz seine Beute. Und die Frau, der es nicht gelingt, hier die Ordnung zu wahren, sie kann nicht anders, sie lacht. ■



Zwischen den Bädern tragen Frauen das klassische Gewand *yukata* samt den Holzschuhen *geta* (oben). In der Wanne wird dann nur noch ein Lappen getragen – allerdings auf dem Kopf. Er dient der Kühlung

Tokio tota!

13 Millionen Menschen leben, arbeiten und feiern in dieser Stadt.
Sie verlieben sich in **Shibuya** und verlieren sich in **Shimokitazawa**.
Sie verkleiden sich in **Akihabara** und verprassen ihr Geld
in **Ginza**. Vier unglaubliche **Viertel** einer unfassbaren Metropole

FOTOS ALEX DIXON

渋谷

Shibuya

下北沢

Shimokitazawa

秋葉原

Akihabara

銀座

Ginza



Chaos mit System: fünf Zebrastreifen, zehn Ampeln und tausende Passanten, die die Seiten wechseln. Nur Touristen bleiben für ein Selfie auf den Straßen von Shibuya Crossing stehen



渋谷

Shibuya

Mittendrin im Neonlicht:
der Nabel einer Megastadt

Vom »Shibuya Excel Hotel« hat man einen der besten Blicke auf die Kreuzung – und das Fußballspiel auf dem Hochhaus nebenan (oben). Unten auf dem Bürgersteig wartet man derweil auf das nächste Date (links), um durch die schillernen Straßen zu schlendern (rechts)

Bei manchen Vierteln Tokios weiß man gar nicht, wo man anfangen soll. Bei Shibuya schon: an der Kreuzung. Ich kannte Shibuya Crossing bereits, bevor ich aus den Fenstern des örtlichen Bahnhofs meinen ersten Blick auf die Kreuzung warf, mit ihrem Menschen gewimmel am Boden und ihrem Lich terglanz darüber. Als ich schließlich an der Ampel stand, war es, als fiele endlich ein Groschen, als fassten die Zahnräder in meinem Kopf erstmals ineinander und begannen zu rattern. Hier bin ich also. Shibuya Crossing heißt das.

Ob amerikanischer Kinofilm oder deutscher Fernsehbericht – die Straßenkreuzung vor dem Bahnhof Shibuya wird immer dann gezeigt, wenn man in Sekundenbruchteilen vermitteln möchte: Das ist Tokio! Mehr noch: das moderne Japan! Seht all die Menschen! Seht all die Lichter!

Das Schöne daran: Es ist im wirklichen Leben genauso beeindruckend wie auf dem Bildschirm. Vielleicht sogar ein bisschen beeindruckender. Die Kreuzung gilt als die geschäftigste der Welt. Perfekte Verkehrsplanung macht's möglich: Schalten die Ampeln auf Grün, laufen alle Menschen auf allen Straßenseiten zugleich in alle Richtungen. Manchmal sind es mehr als 2000 auf einmal. Es braucht ein bisschen Übung, um selbst genau den Weg einzuschlagen, den man nehmen möchte, wenn die Masse um einen herum in eine andere Richtung strömt.

Hat man die andere Straßenseite erreicht, hat man oft das Verlangen, sich das Treiben noch einmal von oben anzusehen. Dafür muss man einmal seinen Ärger darüber herunterschlucken, dass »Starbucks« die ganze Welt mit seinen Geschäften überwuchert hat, und die Filiale im Medienkaufhaus Tsutaya aufzusuchen. Von den Fensterplätzen hat man eine wunderbare Vogelperspektive – und genau deshalb sind diese Plätze sehr beliebt.

Bei meiner ersten Reise nach Tokio Ende der neunziger Jahre konnte ich mich der Faszination Shibusas nicht entziehen. Ich kam jeden Abend hierher, wenn die Lichter die graue Stadt bunt färbten und die Videoschnipsel auf den riesigen Bildschirmen an den Außenfassaden der Geschäfte am ver-

heißungsvollsten schillerten. Viele der Geschäfte sind inzwischen andere, doch der Reiz ist der gleiche geblieben: Nirgendwo in dieser Stadt kann man sich so herrlich klein fühlen wie hier.

Wohin es einen in Shibuya auch zieht, der Weg beginnt meistens an der Statue des Hundes Hachiko. Der treue Akita trotzte einst jeden Abend zum Bahnhof, um sein Herrchen vom Zug abzuholen – selbst Jahre nachdem sein Besitzer gestorben war. Heute ist seine Figur der klassische Treffpunkt bald vielleicht nicht mehr einsamer Herzen. Dort stand ich selbst häufig genug in Erwartung unverbindlicher und etwas verbindlicherer Verabredungen und fragte mich voller Befürchtungen und Hoffnungen, wohin die Reise in die Nacht gehen möge. Blieben wir in der Fußgängerzone Center Gai stecken, eingeklemmt zwischen schriller Mode, Junkfood und Glitzerkitsch, umspült von dröhrender Musik und den Lautsprechern der Werbetreibenden? Oder trieb es uns in die Parallelstraßen mit ihren Musik- und Mangaläden? Ging es weiter nach Norden, wo sich die Geschäfte ausdünnen, die Bars gediegener werden und man bald in die Nähe des Studiogeländes des Fernsehsenders NHK kommt?

Hier büßt die Gegend ihre funkelnende Intensität ein und geht in den Teil Shibusas über, der als »Bit Valley« bekannt ist. Zum einen wegen der vielen IT-Firmen, zum anderen, weil »Bitteres Tal« eine ziemlich freie Übersetzung des Namens Shibuya ist. Hier macht man mit Glück ein TV-Talent auf dem Weg in den Feierabend aus. Anmerken lässt man es sich natürlich nicht, denn der echte Tokioter lässt sich demonstrativ von gar nichts beeindrucken.

Oder geht es etwa gleich in die besonders hügelige Gegend um die Straße Dogen-zaka, benannt nach einem zum Mönch gewordenen Ex-Banditen, wo sich ein Love Hotel ans andere reiht? In Shibuya ist alles möglich. Das macht das schillernde Viertel für mich zum Sinnbild der Stadt. Jugendliche Trends und erwachsenes Amusement, nüchternes Business und aufregendes Nightlife. Ein Viertel wie ein Mikrokosmos ganz Tokios.

ANDREAS NEUENKIRCHEN

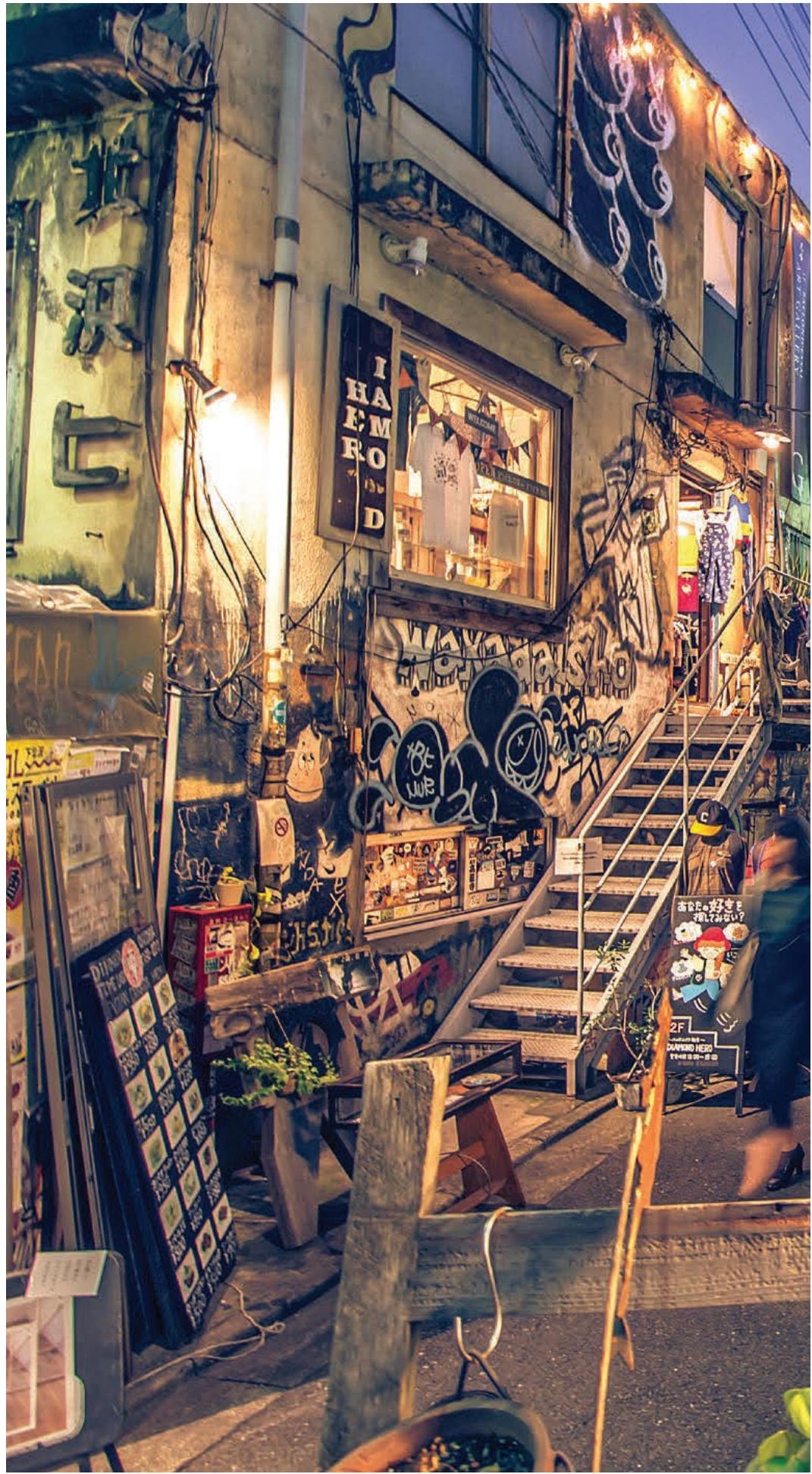


下北沢

Shimokitazawa

Der lässige Gegenentwurf
zur schicken Mega-City

Für Tokio ungewohnt
ungeordnet: Im kleinen
Shimokitazawa wird die
Straße zum Schaufens-
ter, die Puppen stehen
schon mal draußen





下北沢

Shimokitazawa

Bunt, schräg und
gemütlich chaotisch

Schon auf der Straße vor dem Bahnhof sieht man die ersten Kunstwerke (rechts). Von dort ist es nicht weit zu einer der vielen Bars – wie etwa dem »Shisha 1st Shop« (oben). Equipment für die Wasserpfeife verkauft Tsuno in seinem Laden »Four Twenty« (links)

Shimokitazawa ist kein Viertel für Frühaufsteher. Weiß Gott nicht. Viele Geschäfte öffnen erst um elf, die Boutiquen jenseits vom Bahnhof, die Plattenläden und Mangashops dieses. Manche sogar noch später. Wie der »Darwin-Room« (zwölf Uhr), ein bildhübscher Buchladen samt Café (acht Plätze). Wozu, fragt Mizue Okabe, Baskenmütze, schwarzer Rollkragenpulli, wozu früher aufmachen? »Die Nächte sind hier manchmal etwas länger.« In den Regalen hinter ihr stehen Totenschädel, dazwischen Kunst, Nippes und aufgespießte Schmetterlinge, vor der Theke ein ausgestopftes Zebra. Niemand würde sich wundern, käme Indiana Jones um die Ecke. Verschmitzt blickt sie durch ihre Hornbrille. »Wir sind ein bisschen anders.«

»Shimota«, wie seine Bewohner sagen, ist der Gegenentwurf zum restlichen Tokio. Kein Gehetze, keine Hochhäuser, keine Autos – zumindest nicht im Zentrum. Hier im Osten sind die Häuser niedrig und bunt, manche voller Graffiti, die Straßen krumm, und an den Strommasten hängen die Kabel wie wirr verknotete Wäscheleinen.

Frau Okabe hält eine Tasse Hochlandkaffee aus Äthiopien in der Hand und sagt: »Wir sind hier auf seltsame Art miteinander verbunden.« Nur ein Beispiel: Früher mussten sie ständig vor den Schranken an der Bahnlinie warten, die das Viertel durchschneidet. Es gab Staus und Lärm. Aber als 2013 der neue Bahnhof entstand, trafen sich Tausende, trugen Schreine auf den Schultern, hielten Plakate und jubelten dem letzten Zug hinterher, der die Schranke passierte. Das sei die »DNA von Shimokitazawa«. Dieser Zusammenhalt. Dieser schelmische Witz.

Shimota ist eben anders. Alles begann vor etwa achtzig Jahren, als die Intellektuellen das Viertel entdeckten. Die Künstler, Maler, Musiker. Als der berühmte Regisseur Akira Kurosawa hier wohnte, der Poet Sakutaro Hagiwara oder der international bekannte Schauspieler Toshiro Mifune. Später kamen dann die Clubs und Bars, gründete Kazuo Honda sein Schauspielhaus nahe des Bahnhofs, bis heute Treffpunkt der Kulturszene. Inzwischen gibt

es neun Theater, sieben Musikclubs, 30 Cafés, in denen regelmäßig Konzerte stattfinden, und ein Musikfestival.

Und Secondhandläden, Shimotas Aushängeschilder, zu finden in fast jeder Gasse. Der größte und bunte ist vielleicht das »Haight & Ashbury«, wochentags übrigens erst ab 13 Uhr geöffnet. Man findet an den Bügeln neuere Mode, aber auch vieles aus der Besetzungszeit nach 1945. »Die US-Soldaten brachten mehr mit, als sie selbst tragen konnten«, sagt der Verkäufer, zupft an seinem Kapuzenpulli und zeigt auf die Ware ringsum. Deshalb sei der Fundus hier nahezu unerschöpflich.

Wer zwischendurch ein bisschen Ruhe sucht, sollte zum Tempel Gotokuji flanieren. Hier lebte, sagt die Legende, im 17. Jahrhundert ein armer Priester mit seiner Katze. Als eines Tages der Herrscher der Stadt Hikone vorbeizog, winkte ihm die Katze zu, also machte er Rast im alten Gemäuer. Kurz darauf zuckten laut krachend die Blitze durch den Himmel. Dankbar, dem Gewitter entkommen zu sein, überhäufte der Herrscher den Priester mit Geschenken. Und seitdem gibt es die berühmten Spielzeug-Winnetoukatzen, die *maneki neko*, die jedem Glück bringen sollen, der sie aufstellt.

Am Abend flackern in Shimokitazawa rote, blaue und gelbe Lichter auf. Langsam füllen sich die Bars, das »Propaganda«, das »Sunaga«. Mittendrin ein weißes Eckhaus: In der Galerie Hana hängen eine Handvoll Leute Bilder für die nächste Ausstellung auf. Marina Hamaguchi tritt einen Schritt zurück und begutachtet ihre Malerei. Marina, 29 Jahre alt, hat in Tokio studiert und in Dresden, vier Jahre an der Hochschule für bildende Künste. Dresden sei schön, sagt sie, Shimota aber anders. Unglaublich kraftvoll. Unkonventionell, leicht pittoresk, fast hübsch. Neben ihr steht Yukinori Motoya, der Galerist, und blickt durch die Fensterscheibe aufs Dunkel der Straße. Shimota und hübsch? Er lacht kurz auf: Nein, eine Schönheit war das Viertel nie. Aber sei das wichtig? Er beugt sich leicht vor. »Shimota ist lebenswert«, sagt er. »Voller Leben.«

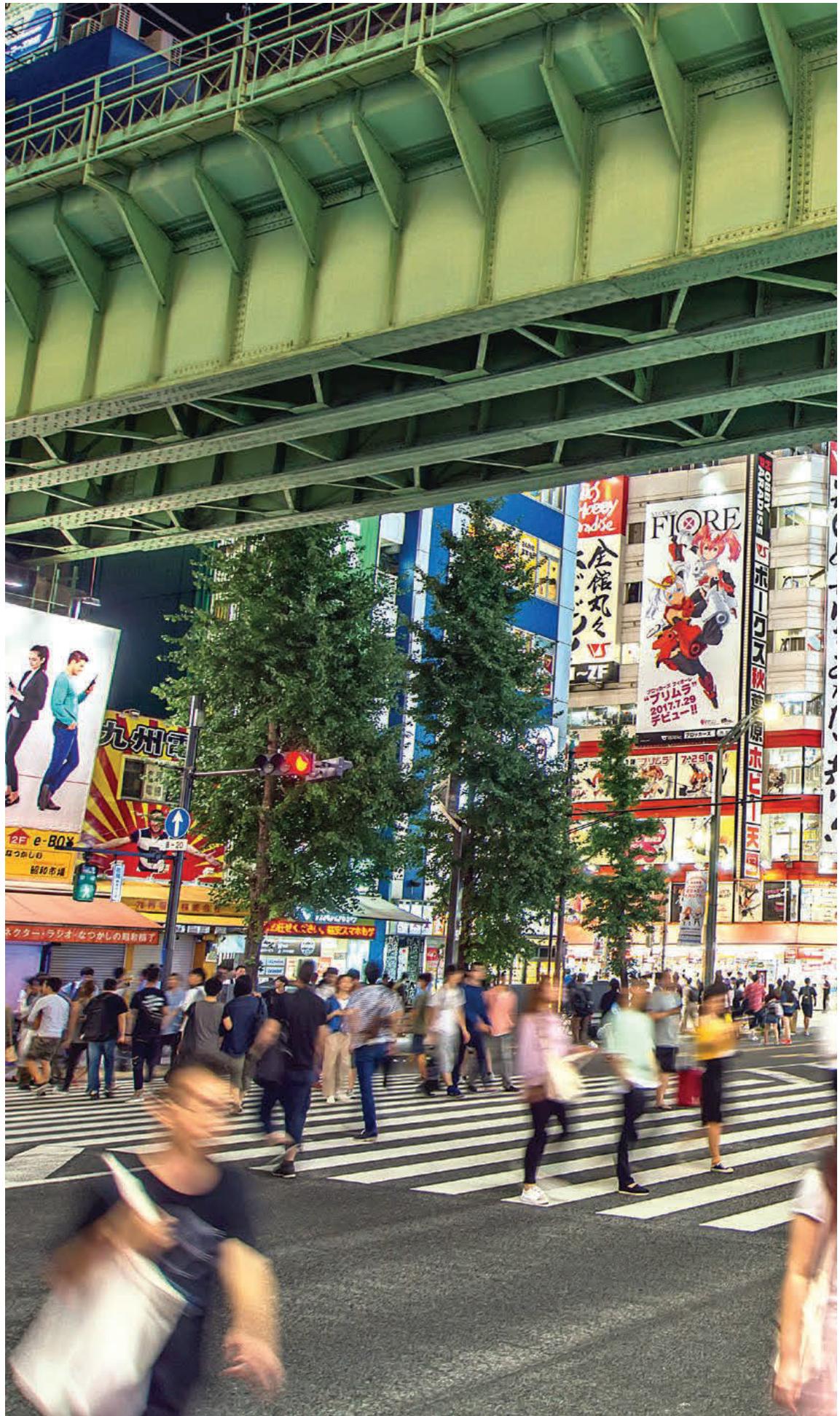
FRANZ LENZE



秋葉原

Akihabara

Manga-Mekka,
Computer-Basar
und Treffpunkt
für Spielernaturen



Bekannt als Electric Town und Wiege der japanischen Pop-Kultur: Akihabaras hell erleuchtete Hauptstraße beginnt neben dem Bahnhof



秋葉原

Akihabara

Wo man endlich
mal nicht man selbst
sein darf

Nirgendwo blinken die Leucht-
reklamen greller als hier: Auf den
Straßen stehen Musiker (links)
und Maids (rechts), die Passanten
ansprechen, wenn sie nicht gerade
von einer – in Schuhen! – Gassi-
gehenden Ente abgelenkt werden

Cocco heißt nicht Cocco, und entgegen eigener Aussage ist sie auch keine 17. Bis zu zehn Jahre wird man locker hinzu addieren dürfen. Ohne es böse zu meinen: Frauen müssen schließlich keine 17 sein, um schön zu sein. Sie müssen allerdings 17 sein, um eine Maid zu sein. Viele Jahre lang, wenn es gut läuft.

Ihr genaues Alter mag ein Geheimnis sein. Dass sie keine 17 mehr ist, ist derweil keines. 18 ist das Mindestalter, um sich in einem Maid Café professionell für ein Jahr jünger auszugeben. Jeder weiß das, auch die Kunden. Aber wenn Cocco die Zimmermädchenuniform anzieht, dann ist sie eben 17. Die Behauptung reicht aus, um die Illusion aufrechtzuerhalten.

Ihr Alter ist kaum die einzige Illusion in der Abmachung zwischen ihr und den Kunden. Ein Zimmermädchen ist sie schließlich auch nicht. Eher eine Mischung aus Kellnerin und Amateurin. Sie wird mit Kunden singen, tanzen und Kartenspiele spielen – alles gegen Aufpreis versteht sich. Sie wird ihnen Cocktails nach ihrer eigenen Stimmungslage mixen – die ist immer irgendwie gut –, und wenn ihr Kunde ein Ausländer ist, wird sie nach dessen schüchternem »konnichiwa« jauchzen: »Sie sprechen aber gut Japanisch!«

Maid Cafés, in denen Kunden von verkleideten Bedienungen mit »Meister« angesprochen und entsprechend zuvorkommend behandelt werden, gibt es nicht nur in Akihabara. Doch hier ballen sie sich, und hier ist das Phänomen entstanden, zunächst als einmalige Werbeinstallation für ein Videospiel Ende der neunziger Jahre. Wenig später gab es das erste Café. Dann setzte eine sprunghafte Vermehrung ein, und heute flöten einen die Maids mit ihren Flugblättern bereits auf der Straße an, wenn man den Bahnhof im Westen in Richtung Electric Town verlässt.

Den Kosenamen hat Akihabara aus seiner Schwarzmarktvergangenheit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, als hier Technikstudenten selbstgemachte Radios verkauften. Erste An-

laufstelle für Hardware-Einkäufe ist »Akiba«, wie der Ortskundige sagt, geblieben. Genauso wie für Videospieler. Schüler verzocken hier vor Automaten ganze Nachmittage mit atemberaubenden Choreografien. Über den Spielhallen lodern dann abends Tableaus von Leuchtreklamen auf. Nirgendwo in Tokio strahlen sie greller und blinken schneller als in Akiba.

Wegen der großen Schnittmenge von Computertüftlern und Manga-Fans ist das Viertel außerdem ein Zentrum der japanischen Popkultur geworden. Ihre Anhänger treffen sich zum Beispiel im futuristischen »Gundam Café« am Bahnhof, wo sie Burger und Getränke zu sich nehmen, die von der Anime-Serie »Mobile Suit Gundam« inspiriert sind. Sogar das Klo sieht aus, als könne es jederzeit in den Weltraum abheben.

Traditionell wird in Akiba eher der »Fanboy« bedient. »Fangirls« zieht es bevorzugt nach Ikebukuro – dort gibt es als Gegenentwurf zum Maid Café auch ein Butler Café. Das ändert sich allmählich, hat doch die Ladenkette »Animate« hier gerade eine achtstöckige Filiale aufgemacht, die vor allem Manga, Anime und entsprechendes Merchandising für Frauen feilbietet.

Von einer Gleichbehandlung weiblicher und männlicher Kunden kann derweil nicht überall die Rede sein. Akihabara ist nicht nur kindliche Spielwiese, sondern auch erwachsenes Fetischmekka. Im Sexshop »Love Merci«, in dem die von Akihabara befeuerten Vorlieben mit härterem Stoff bedient werden als im harmlosen Maid Café, dürfen Frauen die Stockwerke mit Männerartikeln nicht betreten – umgekehrt aber schon. Auf Schildern wird, auch in gebrochenem Englisch, darauf hingewiesen, dass die Masturbation für den Mann ein sensibles Thema sei, man möge Verständnis haben.

Der Mann als Meister und Sensibelchen – in Akihabara darf er das sein. Allerdings nur für Geld. Und nur im Spiel.

ANDREAS NEUENKIRCHEN



銀座

Ginza

Shopping-Glitzerwelt
vor den Toren
des Kaiserpalastes

Das »Ginza Six« – dekoriert mit den Kürbissen der Künstlerin Yayoi Kusama (links oben) – ist der jüngste Konsumtempel des Viertels. Einige Kaufhäuser begannen vor Jahrhunder-ten als Kimonohersteller. Noch heute sieht man hier Damen in Kimono-nos flanieren und für Fotos posieren

Ein knallrotes Ferrari-Coupé röhrt vorbei und sorgt für aufgeregte Freude im Pulk der Wartenden. Rasch zücken einige ihre Smartphones, um zu knip-sen, was sich aber mit Pappkaffee-bechern in den Händen als schwierig erweist. Viertel vor zehn. Vor dem Traditionskaufhaus Mitsukoshi warten knapp hundert Leute. Die Stimmung ist gut. Allerdings öffnen sich die Pforten erst um 10.30 Uhr. Also warten wir.

Genug Zeit, um sich umzusehen. Ginza heißt diese Flaniermeile, die sich mehr als zwei Kilometer lang durch Tokios Herz zieht und Japans teuers-tem Luxusviertel den Namen verleiht. Schon vor 400 Jahren ging es hier ums Geld, als der Shogun Tokugawa Ieyasu eine Münzprägeanstalt bauen ließ. Da-her der Name: »Gin« für Silber, »Za« für Ort. Ginza ist Eleganz im Dutzend. Edelboutique reiht sich an Luxuskauf haus: Chanel, Valentino, Prada, Fendi, Hermès und das berühmte Perlen-geschäft Mikimoto. Dazwischen das Kaufhaus Itoya, wo sie handgeschöpf tes Papier verkaufen und buntverzierte Füller von Namiki für umgerechnet rund 15000 Euro.

Endlich. Punkt halb elf. Während aus Lautsprechern Begrüßungsfloskeln säuseln, öffnen sich die messingge-rahmten Türen. In Japan, sagt ein Sprichwort, ist der Kunde kein König, sondern ein Gott. Drinnen stehen die Verkäufer Spalier und verneigen sich tief vor den Göttern, die ins Waren haus strömen. Allerdings staut es sich gleich, weil einige Kunden sich eben-falls vor den Verkäufern verneigen. Selbst beim Konsumrausch geht es ge-sittet zu, ganz der Tradition verpflich-tet. Kein Wunder, denn die Geschichte des Unternehmens reicht zurück ins Jahr 1673, als sich Mitsukoshi als Ki-mono-Hersteller einen Namen machte. Hier, auf der Ginza, steht das Kauf haus mit seinen 15 Etagen seit 1930. Allein fünf davon verkaufen feinste Damenmode, die Lebensmittelabteilung zieht sich über zwei Stockwerke im Keller und gehört zu den größten und bestsortierten des Planeten.

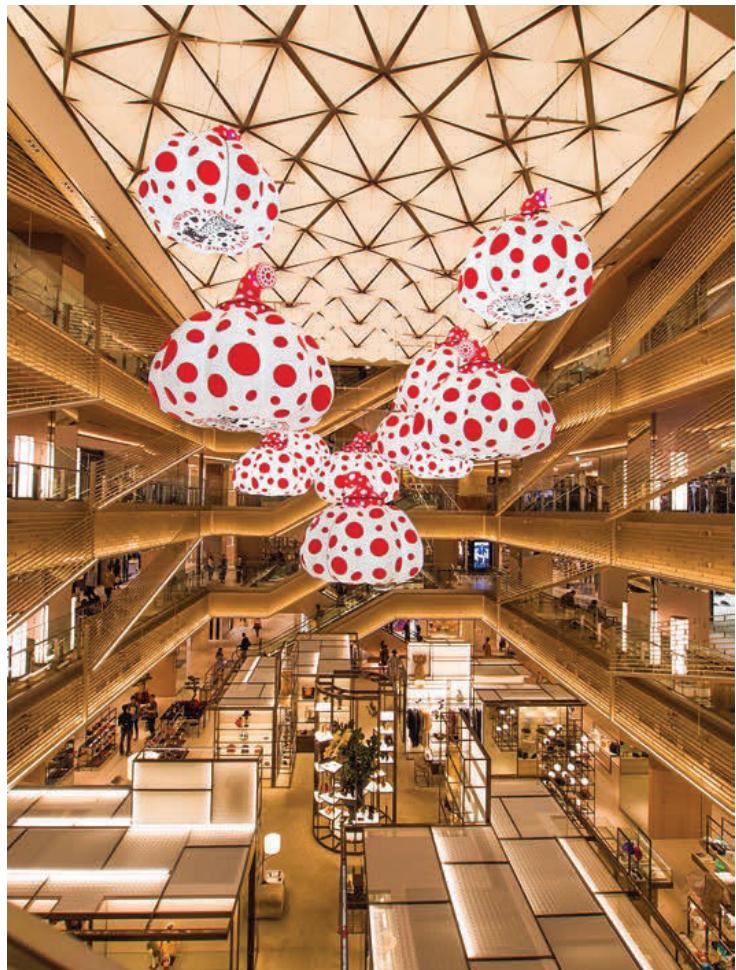
Wieder draußen stellt man mit einem Mal fest, wie sich die Menschen auf

dem Bürgersteig sehr geordnet an den Geschäften vorbeidrängen. Auch beim Flanieren achten die Japaner genau auf den Linksverkehr. Erst vorm Kabukiza, dem volkstümlichen Theater, in dem ein Stück oft um die fünf Stunden dauert, kommt Unruhe ins System: Rund 60 Männer und Frauen demonstrieren gegen Nordkoreas Diktator Kim Jong-un, der Tage zuvor Raketen über Japan hinweg in den Pazifik schießen ließ. Sie fordern Kims Ende und skandieren »Donald Trump«. Entspannt rollt eine Geisha auf ihrem Rad vorbei.

Wer eine Auszeit von der Reizüber-flutung der Ginza braucht, schlendert am besten zum Kaiserpalast. Der er-staunlich schlichte Bau, gerade zwei Etagen hoch, ist von einem gigantischen Park umgeben. Wert des Grundstücks: 150 Milliarden Euro. Zweimal am Tag kann man – bewacht vom kaiserlichen Personal – durch den Park streifen, kann am Befestigungsgraben entlang-wandern und Fotos von der alten Brücke mit ihren steinernen Bogen knipsen. Oder man läuft weiter zum Tsukiji-Honganji-Tempel, setzt sich vor seinen goldenen Altar und lauscht dem Singsang der buddhistischen Mönche. Hat man Luft geholt, stürzt man sich wieder ins geordnete Getümmel.

Manche der Kaufhäuser sind nicht nur Konsumtempel, sondern wahre Kunstreiche. Wie das »Ginza Six«, gleich hinterm Showroom von Nissan, wo sich der Prototyp eines roten Supersportwagens der Zukunft dreht. »Ginza Six« ist das neueste Kaufhaus des Viertels, eröffnet im Frühjahr 2017. 50000 Quadratmeter, 241 Marken-ge-schäfte, erdacht von Yoshio Taniguchi, der 2004 das Museum of Modern Art in New York neu gestaltet hat. Im Atrium hängen weiße Kürbisse mit roten Punkten, eine Installation von Japans großer Künstlerin Yayoi Kusama. Oben, im Dachgarten, weht eine kühle Brise. An der Bar lehnen ein paar Tou-risten aus Brasilien. Aufgereggt hüpfen ihre Kinder durch den flachen Plansch-pool. Unter uns blinkt und glitzert in der Dämmerung Tokios Luxusviertel. Über uns ist nur noch der Himmel.

FRANZ LENZE





Kellerbar bis Kaiserpalast: unsere Tipps für Tokio

Japans Hauptstadt ist ein Chaos mit System, das jeden Besucher überwältigt. MERIAN-Autoren empfehlen ihre Lieblingsadressen. Die besten Schauplätze einer unüberschaubaren Stadt

SHIBUYA

Bahnhof: Shibuya
Linien: Ginza, Hanzomon, Fukutoshin, JR Yamanote und andere

Tsutaya mit Starbucks

Der Kaffee schmeckt wie überall, aber nur hier hat man durch die Fensterfront in der ersten Etage den besten Blick auf das Gewimmel von Shibuya Crossing.

21-6 Udagawacho, Shibuya, Tokio

Mandarake

Was es hier in Sachen Manga- und Anime-Bedarf nicht gibt, gibt es nicht. Auf der Bühne des prallgefüllten Kellerladens finden bisweilen Cosplay-Events statt. Das Geschäft liegt nicht weit von der Shibuya-Bahnstation entfernt; einfach knapp 650 Meter Richtung Westen laufen.

31-2 Udagawacho, Shibuya, Tokio

<http://earth.mandarake.co.jp/shop/sby/>

Nonbei Yokochō

Die kleine Gasse ganz in der Nähe von Shibuya Crossing ist auch unter dem Namen »Drunkard's Alley« bekannt, als Säufergasse. Hier reihen sich eine Handvoll

minikleiner Bars aneinander, die nicht mehr als vier, fünf Gästen Platz bieten. Empfehlenswert: das »Okasan«.
1-25-10 Shibuya, Shibuya, Tokio

Freshness Burger

Die Vielfalt der japanischen Küche in allen Ehren – manchmal will man nur einen Burger. Die beste japanische Fastfood-Kette heißt »Freshness Burger«, und eine Filiale findet sich nur 300 Meter die Straße hoch vom Kaufhaus Shibuya 109. Am besten den »Teriyaki Burger« bestellen, einen Fensterplatz im ersten Stock suchen und das Treiben auf der Straße beobachten.

2-16-8 Dogenzaka, Shibuya, Tokio

Coins Bar

Ein Evergreen in Shibusas Nachtleben: Etwa fünf Minuten Spaziergang von der U-Bahn-Station entfernt liegt die bei Einheimischen wie Einwanderern gleichermaßen beliebte Bar. Bisweilen sorgen Live-DJs für gute Musik. Auf der Getränkekarte steht alles – vom Guinness bis zum Sake. Besonders lecker: der süße Aprikosenlikör Umeshu.

36-2 Udagawacho, Shibuya, Tokio

SHIMOKITAZAWA

Bahnhof: Shimokitazawa
Linien: Keio Inokashira und Odakyu Odawara

Darwin Room

Zum Einstimmen aufs Viertel sollte man den pittoresken »Darwin Room« besuchen (vom Bahnhof zehn Minuten zu Fuß Richtung Süden): Das Café hat nur Platz für acht Gäste – einfach am Fenster sitzen und Fairtrade-Kaffee trinken.

5-31-8 Daizawa, Setagaya, Tokio

www.darwinroom.com

Shiro Hige's Cream Puff Factory

Circa zwei Gehminuten nordöstlich der Setagaya-Daita-Station liegt das Café mit den lustigsten und leckersten Windbeuteln des Viertels. Shiros »Cream Puffs« sehen aus wie Totoro, eine von Japans beliebtesten Anime-Figuren.

5-3-1 Daita, Setagaya, Tokio

Flamingo

Das Viertel ist berühmt für seine unzähligen Secondhand-Stores: Zu den beliebtesten zählt das »Flamingo«, 300 Meter

nördlich vom Bahnhof. Zu kaufen gibt es hauptsächlich Klamotten aus vier Jahrzehnten – von 1940 bis 1980.
2-25-12 Kitazawa, Setagaya, Tokio
www.tippirag.com/shoppsy_flamingo

Gallery Hana
Sie liegt vier Minuten nördlich vom Bahnhof im Erdgeschoss eines Eckhauses und zeigt regelmäßig Bilder und Skulpturen japanischer Künstler.
3-26-2 Kitazawa, Setagaya, Tokio
www.g-hana.jp

AKIHABARA
Bahnhof: Akihabara
Linien: Hibiya, JR Yamanote und andere

@home cafe
Der Platzhirsch unter den qietschbunten Maid-Cafés gleich links neben dem Bahnhof heißt auch Ausländer herzlich willkommen. Vereinzelt gibt es auch englischsprachige Maids, die zu kleinen Spielchen animieren.
1-11-4 Sotokanda, Chiyoda, Tokio
www.cafe-athome.com/en

Yodobashi Camera
Akihabara heißt nicht umsonst Electric Town: Schüchtern einen die gewöhnungsbedürftig sortierten Läden und Stände auf der Westseite des Bahnhofs ein, findet man bestimmt in diesem imposanten Elektronikkaufhaus auf der Ostseite Nützliches oder Verspieltes.
1-1 Kandahanaokacho, Chiyoda, Tokio
www.yodobashi.com/ec/store/0018

Super Potato
Die Hauptstraße von Akihabara ist gespickt mit mehrstöckigen Spielhallen von Sega und Taito, aber die skurrilste Arcade liegt in einer Nebenstraße: Im »Super Potato« dreht sich alles um alte Spieleklassiker, in den Fluren stehen riesige Skulpturen von Mario und anderen Videospielcharakteren.
1-11-2 Sotokanda, Chiyoda, Tokio
(Kitabayashi Building 3-5F)

AKB48 Theatre
Sie sind ein Pop-Phänomen in Japan und offiziell die größte Girlband der Welt: AKB48 (S. 76). Ihre verschiedenen

Teams treten regelmäßig im eigenen Theater am Platz vor dem Bahnhof von Akihabara auf. Die Ticketvergabe gleicht einer Wissenschaft, man muss sich auf einer Webseite registrieren, seine Lieblingsmitglieder auswählen – und auf Glück hoffen.

4-3-3 Sotokanda, Chiyoda, Tokio

GINZA
Bahnhof: Ginza
Linien: Ginza, Marunouchi und Hibiya

Tsukiji-Fischmarkt
Den Tag sollte man etwas abseits des Luxusviertels Ginza beginnen – mit einem Rundgang über den Tsukiji-Fischmarkt. Zur berühmten Thunfischauktion (täglich außer sonntags) sind nur 120 Zuschauer zugelassen. Besser schon um 3 Uhr beim »Data and Information Center for Fish« am Kachidoki-Gate melden.
5-2-1 Tsukiji, Chuo, Tokio
www.tsukiji-market.or.jp

Mitsukoshi
Shoppen! Natürlich im ältesten Luxuskaufhaus auf der Ginza – 15 Etagen äußerst elegant mit Kleidung, Parfüm und Lederwaren vollgestopft. Nicht das Basement vergessen: Hier erstreckt sich über zwei Etagen eine der größten Lebensmittelabteilungen der Welt!
4-6-16 Ginza, Chuo, Tokio
www.mitsukoshi.mistore.jp

Kokyo
Kein Pomp, kein Glitzer: Der Kaiserpalast ist ein schlichtes Anwesen. Trotzdem lohnt die Besichtigung des gigantischen Parks. Führungen gibt es zweimal täglich von Dienstag bis Samstag, der Eintritt ist frei. Pass nicht vergessen!

1-1 Chiyoda, Chiyoda, Tokio
www.sankan.kunaicho.go.jp

Ginza Bairin
Es muss nicht immer Sushi sein. Tokios wohl bestes Tonkatsu-Restaurant (neben der Boutique von Ferragamo auf der Ginza) serviert paniertes und frittiertes Schweine-Kotelett, dazu Reis, Nudeln und Kohl – hervorragend.
7-8-1 Ginza, Chuo, Tokio
www.ginzabairin.com

ODAIBA
Bahnhof: Odaiba-Kaihinkoen
Linie: Yurikamome

Das Viertel ganz im Westen symbolisiert das neue Tokio: In der Bucht sind Neubauten in die Höhe geschossen, darunter etwa der von Pritzker-Preisträger Kenzo Tange entworfene futuristische Sitz von Fuji TV. Das Viertel hat kaum Wohnhäuser und versprüht wenig Heimatgefühl, trotzdem hat es sich zu einem beliebten Ort für Familienausflüge und Dates entwickelt. Allein die Anfahrt mit der Bahn über die Rainbow Bridge ist fantastisch. Und dann erst der Blick auf die Skyline vom Strand an der Bucht!

SHINJUKU
Bahnhof: Shinjuku
Linien: Shinjuku, Marunouchi, Oedo, JR Yamanote und andere

Um das Viertel zu entdecken, muss man erst einmal dem Bahnhof entkommen: 3,6 Millionen Passagiere steigen hier täglich ein und aus – die U-Bahn-Station ist zur Rushhour ein einziges wuseliges Labyrinth. Hat man aber den richtigen der mehr als 200 Ausgänge gefunden, geht es rein ins Viertel. Westlich des Bahnhofs ragen Wolkenkratzer in die Höhe, darunter die zwei Türme der Rathausbüros. Nordöstlich liegt Kabukicho, das wildeste Amüsierviertel Tokios. Klubs, Kneipen, viele Hostessenbars und darüber unendlich viele Neonreklamen.

ROPPONGI
Bahnhof: Roppongi
Linien: Hibiya und Oedo

Besonders bei Ausländern ist Roppongi als Ausgehviertel beliebt, dabei hat sich der Stadtteil mittlerweile zu einem Angelpunkt japanischer und internationaler Kunst weiterentwickelt. Die Kunstmuseen Mori und Suntory bilden mit dem Nationalen Kunstmuseum das »Kunstdreieck von Roppongi«. Von der Aussichtsplattform des 238 Meter hohen Mori Tower, in dem auch die gleichnamige Kunsthalle liegt, hat man einen phänomenalen Blick auf die Stadt.



TEXT LENA SCHNABL FOTOS ALEX DIXON

HEISSE WARE MIT STERN

Ramen war lange Japans Arme-Leute-Essen: billige Nudelsuppe, die satt macht. Heute lieben sogar die schärfsten Kritiker Ramen. Besonders die im »Tsuta«, dem Tokioter Imbiss von Yuki Onishi

Yuki Onishi sitzt im Hinterstübchen seines Imbisses und befüllt eine ratternde Maschine, die aus einem Klumpen Teig Ramen-Nudeln presst und schneidet. Sie fallen auf ein kurzes Fließband, und Onishi faltet sie in Boxen, je eine Portion, bereit, gekocht und mit heißer Brühe übergossen zu werden.

Onishi ist 38 Jahre alt und Chef von »Tsuta«, einem Nudelsuppenladen im Tokioter Stadtteil Sugamo.

Am Eingang steht ein Ticketautomat, an dem die Gäste das gewünschte Gericht zahlen. Die Auswahl ist überschaubar, Salz- oder Sojasauce als Grundlage und wenige Extras wie gekochtes Ei oder Teigtäschchen. Neun Sitzplätze hat sein Schnellrestaurant, alle am Tresen mit Blick in die Küche.

Sojasoße ist die Basis der Shoyu Ramen, eine Portion kostet rund sieben Euro. Yuki Onishi (u.) bekam für seine Suppen einen Stern

Und es hat einen Stern, als erste Suppenküche in Tokio.

Und davon gibt es einige: 5000 in der Stadt, rund 20000 in ganz Japan. Ramen, im Ausland sehr viel weniger prominent als Sushi und oft nur als Tütenküche bekannt, hat Potenzial. Es könnte der nächste Kulturexport werden, das nächste japanische Trendessen. Sushi und Ramen sind zwei Pole der japanischen Küche. Das eine fein, kalt und voller Etikette, teuer und adrett. Das andere derb, heiß, sättigend, schnell und billig.

Schon ab vier Euro bekommt man in Tokio eine wärmende Schale Kohlenhydrate und Fett. Bei »Tsuta« kostet sie knapp sieben Euro. Yuki Onishi legt eine Portion Nudeln auf einen Sojasaucespiegel, füllt die Schale mit Brühe, Schweinefleisch, Bambusspro-



sen und Frühlingszwiebeln, zuletzt gibt er noch ein Algenblättchen hinzu. Japaner ziehen die Nudeln samt heißer Brühe in wenigen Minuten in den Magen, die Luft beim Schlürfen soll das Essen kühlen.

Das Wort »Ramen« stammt vom chinesischen *la-mien* für handgezogene Nudeln. Chinesische Einwanderer brachten diese Mitte des 19. Jahrhunderts nach Japan, sie aßen Nudelsuppe als Beilage. In Schweinebrühe schwammen die dünnen Nudeln aus Weizenmehl, Salz, Wasser und *kansui* – Salzlaugenwasser, das ihnen die gelbliche Farbe und ihren besonderen Geschmack verleiht. Später entdeckten die ersten Japaner die Suppen für sich: Fabrikarbeiter und Tagelöhner, die viel Energie brauchten und wenig Geld dafür bezahlen konnten.

Als die Städte wuchsen, fanden die chinesischen Nudeln ihren Weg auf die Schubkarren der Straße, die allerersten

Neun Plätze hat das »Tsuta«, alle am Tresen mit Blick in die Küche. Von außen wirkt der Nudelimbiss unscheinbar, die Suppen aber sind fantastisch

Foodtrucks. Die Tokioter Variante der Suppe – mit Sojasauce als Basis, Schweinefleisch und Algen – soll 1910 im ersten japanisch geführten Nudelsuppenlokal erfunden worden sein, dem »Rai-rai-ken« in Asakusa, einem Arbeiterviertel im Nordosten der Hauptstadt. Es folgte ein regelrechter China-Imbiss-Boom. Hungrige und Mittellose, Studenten und Arbeiter ernährten sich von der Suppe, die sich ebenso schnell auftischen wie verzehren ließ. Ramen wurde zum Kraftstoff der japanischen Industrialisierung und zum Symbol für das urbane Tokio.

Die US-amerikanische Besatzung nach dem Zweiten Weltkrieg verhalf der Nudelsuppe zum großen Durchbruch. Japan sollte – wie Deutschland – reindustrialisiert werden und als Bollwerk gegen den Kommunismus fungieren. Da das mit unterernährten Japanern nicht zu machen war, schickten die USA ihr überschüssiges Mehl nach Fernost. Und die Japaner, die sich zuvor hauptsächlich von Reis ernährt hatten, aßen auf einmal Brot, Teigtaschen und Nudeln. Das Gesundheitsministerium und Wissenschaftler forderten die Ernährungsumstellung und

verbreiteten fragwürdige Theorien: Reis mache dumm, Reis-Esser seien grundsätzlich passive Menschen. Sie empfahlen, nur noch Weizen zu essen, der aktiv, stark und schlau mache. Ramen galt auf einmal nicht mehr nur als billig, sondern auch noch als gesund.

Yuki Onishi wurde in den Siebzigern geboren, als zahlreiche Geschäftsleute ihre Bürojobs aufgaben, um Ramenläden zu gründen. In einer Zeitung der damaligen Zeit gab es sogar einen wöchentlichen Bericht über diese »Büroflucht«. Die eigene Suppenküche transportierte für viele die romantische Idee von Freiheit und Selbstverwirklichung.

Mit dem gleichen Traum eröffnete Onishi vor sechs Jahren seinen Imbiss. Zuvor hatte er im Vertrieb einer Modefirma gearbeitet, aber dann, so erzählt er, habe er selbst etwas schaffen wollen. Essen habe ihn schon immer interessiert. »Und außer Ramen kannte ich nichts.« Nudeln liegen bei Onishi in der Familie. Als Jugendlicher hatte er nach der Schule im Laden seines Vater gejobbt, und auch sein Bruder führt einen eigenen Imbiss.

Seine Suppen kocht er im klassischen Tokioter Stil. Onishi nutzt Soja-



sauce als Basis, nicht Misopaste wie im Norden Japans oder *tonkotsu*, Schweineknochenbrühe, wie im Süden. Seine Sojasauce reift zwei Jahre in Zedernfässern in der Präfektur Wakayama, und die Brühe, die er verwendet, ist eine Mischung aus Hühner- und Muschelfond, verfeinert mit Wein und italienischem Trüffelöl.

Anders als die Nachkriegsnudeln der Japaner bestehen Onishis Ramen nicht aus ausländischen, sondern aus verschiedenen japanischen Weizenmehlsorten, Weißmehl sowie Vollkorn. Er und seine Angestellten drehen die Nudeln selbst im Hinterzimmer des Ladens und bereiten sie danach genauso zu wie die Kollegen von einst im allerersten Ramenladen in Asakusa. Onishi mag dem Gericht seine eigene Note gegeben haben, er hält sich aber an ein hundert Jahre altes Grundrezept.

Sein Traum, sagt er, sei es, Ramen »cool« zu machen. Aber da ist er ein bisschen spät dran: Ramen ist in Japan längst schick. Seit den Achtzigern werden über die Suppen ganze Bücher mit Titeln wie »Ich liebe Ramen!« geschrieben. Ramen-Tourismus ist eine etablierte Freizeitbeschäftigung, und die Chefs der besten Ramen-Küchen

ALLES IST ERLAUBT: RAMEN DARF MAN SCHLÜRFEN UND SCHLINGEN

sind Berühmtheiten, die im Fernsehen auftreten und Bestseller über ihre Philosophie veröffentlichen. In Yokohama gibt es sogar ein Ramenmuseum, halb Restaurantlandschaft, halb Geschichtsstunde, und natürlich diskutieren unzählige Blogs und Internetseiten die besten Nudelsuppen den Landes.

Der Ansturm auf Onishis Laden begann nach einer lobenden Kritik in der Zeitschrift »Ramen Walker«. Onishi trat auch schon im Fernsehen auf, spielte sich selbst in der Serie »Frau Koizumi liebt Ramen«, deren Handlung vor allem daraus besteht, dass eine junge Dame Suppe isst.

Dass Onishis Imbiss 2015 mit einem Stern ausgezeichnet wurde, zeigt auch, dass das mediale Nudelsuppen-Marketing brilliant funktioniert: Ramen ist in Japan nicht mehr die Arme-Leute-Kost von einst, sondern hat das Zeug zum Gourmetessen, bei dem das Salz aus der inneren Mongolei stammt und das Trüffelöl aus Italien.

Auch im Ausland eröffnen immer mehr japanische Suppenläden. Von New York über Singapur bis nach Stuttgart, Ramen ist auf dem besten Weg, ein internationales Trendessen zu werden. Bei Onishi zumindest hat sich durch den Stern vor allem etwas verändert: Die ausländischen Fans kommen nach Tokio und stellen sich jetzt bei ihm an. »Weil die so viele Fotos machen, brauchen die immer recht lange zum Essen«, sagt er. Die Nudeln sind dann vielleicht schon etwas breiig. Und schlürfen können die Europäer auch nicht richtig. Aber das ist ja das Schöne an Ramen: Es gibt kaum Etikette und am Ende trotzdem einen vollen Magen. So gesehen hat sich in den letzten hundert Jahren in Sachen Ramen rein gar nichts getan. ■

Tsuta – Japanese Soba Noodles
1-14-1 Sugamo, Toshima, Tokio
Nächste U-Bahn-Station: Sugamo
www.tsuta.com



SUSHI

Was in Europa oft als Standard der japanischen Küche gilt, ist im Land selbst alles andere als Standard. Erstens, weil die Kompositionen aus leicht gesäuertem Reis und rohem Fisch, oft mit **Nori** (getrocknetem Seetang) umwickelt und behutsam mit Sojasauce beträufelt, viel zu aufwendig sind, um sie jeden Tag zuzubereiten. Und zweitens, weil die Zahl der Varianten und Spezialitäten gegen unendlich geht. Die Jahreszeit spielt genauso eine Rolle wie das sehr eigene Angebot der Fischmärkte auf den knapp 2000 Kilometern zwischen Wakkai im Norden und Kagoshima im Süden. Zu Sushi wird das verarbeitet, was vor Ort am jeweiligen Tag gefangen wurde, zart in der Textur und sanft nuanciert im Aroma. Die Klassiker wären: **Maguro** oder **Toro** (verschiedene Teile vom Thunfisch), **Sake** (Lachs), **Ebi** (Garnele), **Tako** (Oktopus) oder **Tamago** (Eieromelett). Daneben gibt es Aal oder Jakobsmuschel, verschiedene Fischrogen, Seeigel, Makrele oder auch Tofu, Gurke, Kürbis oder Avocado. Mal werden die Stücke auf einem Reishäppchen drapiert zu **Nigiri-Sushi**. Mal werden sie in einen Reismantel gerollt und mit Nori umwickelt zu **Maki-Sushi**. Aber selbst, wenn sie nur als **Chirashi-Sushi** auf eine Schale mit Reis gelegt werden – immer soll auch das Auge seine Freude haben.

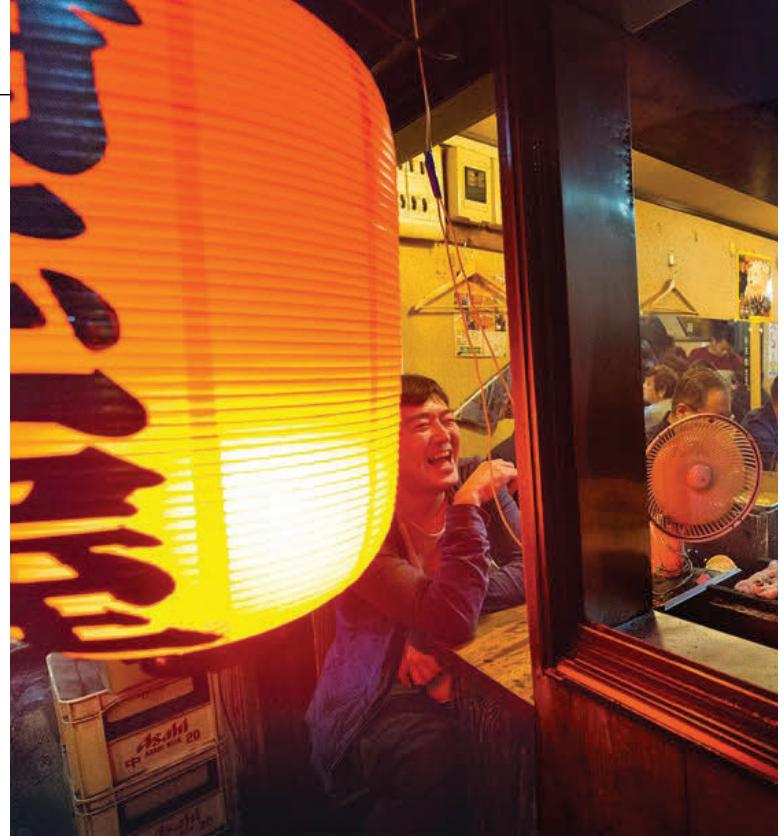
Tipp: *Sukiyabashi Jiro*

Das Restaurant in der U-Bahn-Station Ginza hat nur zehn Sitze, aber jeder weiß, dass hier der beste Sushi-Koch der Welt arbeitet: Jiro Ono, bekannt durch den Film »Jiro dreams of Sushi«. Ein Menü kostet fast 250 Euro und ist jeden Cent wert. Ab dem Ersten des Monats kann man für den folgenden Monat reservieren – nur per Telefon. 4-2-15 Ginza, Chuo, Tokio (Sogyo Building), Tel. 0081 335353600

Tipp: *Mikoshi*

Die Sushi-Bar liegt zwar nicht am Tsukiji-Markt, aber der Sushi-Meister ist dort zwischen Fischkisten und Eisblöcken groß geworden. Die Wette gilt: Kaum einer hat ein feineres Gespür für die besten Stücke. Der winzige Laden ist nicht billig – und einen Platz zu reservieren, ist ein Lotteriespiel. 1-13-9 Kichijoji Honcho, Musashino Tokio, Tel. 0081 422210263

Alle am Tresen:
Dicht gedrängt
sitzen die Japaner
in den Izakayas,
ihren kleinen
Kneipen, so
wie dieser für
leckere Yakitori

**Es muss nicht immer Sushi sein...**

... doch wer Japan verstehen will, kommt an den edlen Häppchen aus Reis und frischem Fisch nicht vorbei. Aber es gibt da ja noch so viel mehr! Ein ganz kleines Lexikon der ganz großen japanischen Küche

NUDELN

Es heißt ja, die Chinesen hätten vor langer, langer Zeit die Nudeln erfunden. Aber was die Japaner daraus gemacht haben, ist einfach das perfekte Soul Food – warm, weich und wunderbar wohlige zu schlucken. Kein Wunder also, dass **Ramen** gerade im Triumphzug um die Welt eilt (S. 50): Die würzige Nudelsuppe, meist auf der Basis von Sojasauce (Shoyu), fermentierten Sojabohnen (Miso) oder einer Salzbrühe (Shio), wird mit Fleisch- oder Fischeinlage serviert. Manchmal kommen gefüllte **Wan-Tan-Taschen**, **Shiitake-Pilze** oder Nori hinzu.

Manchmal wird auch Sesam darüber gestreut, ein nicht zu hart gekochtes Ei oder eine Scheibe Schweinebraten hineingelegt. Klingt schlicht, aber vor allem die Rezeptur der Brühe wird oft wie ein Familiengeheimnis gehütet und kann Ausdruck höchster Kochkunst sein. Die dicke Schwester der Ramen ist **Udon** – noch weicher, noch verführerischer, als Suppe geschlürft oder gebraten mit Gemüse oder Fleisch. Im Sommer gibt es **Soba**, braune Buchweizen nudeln, die gern kalt mit Beilagen wie Tofu oder

Garnelen serviert werden. Als **Kake-Soba** kommen sie in einer Brühe aus dem Fischfond **Dashi**, Mirin-Reiswein, Shoyu und Frühlingszwiebeln auf den Tisch. Oder als **Yakisoba** – gebraten mit Gemüse, Fleisch oder Fisch, überstreut mit **Furikake** aus Fischflocken, Sesam und Seetang.

Tipp: *Harukiya*

Das Restaurant in Ogikubo tischt seit mehr als 60 Jahren vorzügliche Ramen auf. Berühmt wurde es spätestens durch den kulinarischen Kultfilm »Tampopo«. Nur acht Sitze bedeuten, dass man nur wenige Minuten zum Verzehr hat. Aber das reicht, um den großartigen Geschmack der Nudeln zu kosten. 1-4-6 Kamiogi, Suginami, Tokio

Tipp: *Garküchen*

Kleine Garküchen gibt es in Japan an jeder Straßenecke. Und weil Japaner gern gut und günstig essen, sind die Suppen oder Bratnudeln dort oft überraschend köstlich. Wer sich traut, sucht sich ein unscheinbares Büdchen und wird reich belohnt.



TIPPS FÜR DAS PERFEKTE MENÜ

»Nirgendwo schmeckt der Reis so gut wie in Japan!«

Wer im fernen Europa die Küche Japans vertritt, muss auch ihr Botschafter sein: Die Qualität der Zutaten sei nicht verhandelbar, sagt Toshiharu Minami, und das Zusammenspiel von Aromen und Aussehen folgt strengen Regeln. Der aus Kobe stammende Koch versteht es, die Gäste seines Hamburger Restaurants davon restlos zu überzeugen

MERIAN: Minami-san, auf welches Essen freuen Sie sich besonders, wenn Sie in Ihre Heimat Japan fahren?

TOSHIHARU MINAMI: Auf Reis. Es gibt so viele Sorten und Qualitäten.

Aber lässt der sich nicht ganz leicht importieren?

Schon. Aber das Wasser dort ist so wunderbar weich – nirgendwo schmeckt der Reis so gut wie in Japan!

Und die anderen Zutaten?

Die lassen sich finden. Fugu vielleicht nicht, der giftige Kugelfisch ist hier verboten. Aber viele Fische kann man auch in Hamburg bekommen. Qualität und Frische sind entscheidend. Ich habe einen Blick dafür: Wenn die Augen der Fische klar sind, dann ist die Ware frisch.

Was brauchen Sie außerdem?

Alles, was den Geschmack unterstreicht: Sojasauce, Sake, Mirin – ebenfalls einen Reiswein, aber eher süß. Und Dashi, einen Fischfond, der aus Bonitoflocken und Kombu, also Seetang, hergestellt wird. Das wäre der Grundstock.

Ihr Restaurant ist so gut wie immer ausgebucht. Was fasziniert Ihre Gäste an der japanischen Küche?

Ich vermute, es ist vor allem die Haltung, die darin zum Ausdruck kommt. Respekt vor der Frische und der natürlichen Beschaffenheit. Darin liegt die Kunst. Die Küche betont den Eigengeschmack der Zutaten, ist nicht zu scharf gewürzt und sehr bekömmlich. Aber klar, wenn Sie zu viel Wasabi-Paste nehmen, dann schnappen Sie nach Luft.

Manche hierzulande glauben, wer Sushi kennt, der kennt die ganze Landesküche. Hier ist Ihr Talent als Botschafter gefragt – was wäre Ihr Vorschlag für ein Menü?

Zuerst eine Brühe, klar und einfach, in der sich alle Aromen ganz subtil entfalten. Dann Sashimi, also rohen Fisch, in feine Scheiben geschnitten, Thunfisch, Lachs, im Frühling wäre auch Wolfsbarsch eine gute Wahl. Im dritten Gang: gedünstetes Gemüse der Saison; wie wäre es mit Mairübchen? Dann eine Miso-Suppe aus fermentierten Sojabohnen. Und zum Abschluss Eis aus grünem Tee mit Anko, ein süßer Mus aus roten Bohnen.



»Ich esse gern. Alles andere hat sich daraus ergeben«, sagt Toshiharu Minami. Er ist Besitzer des Restaurants »Zipang« in Hamburg-Eppendorf

GEGRILLT & GEBRATEN

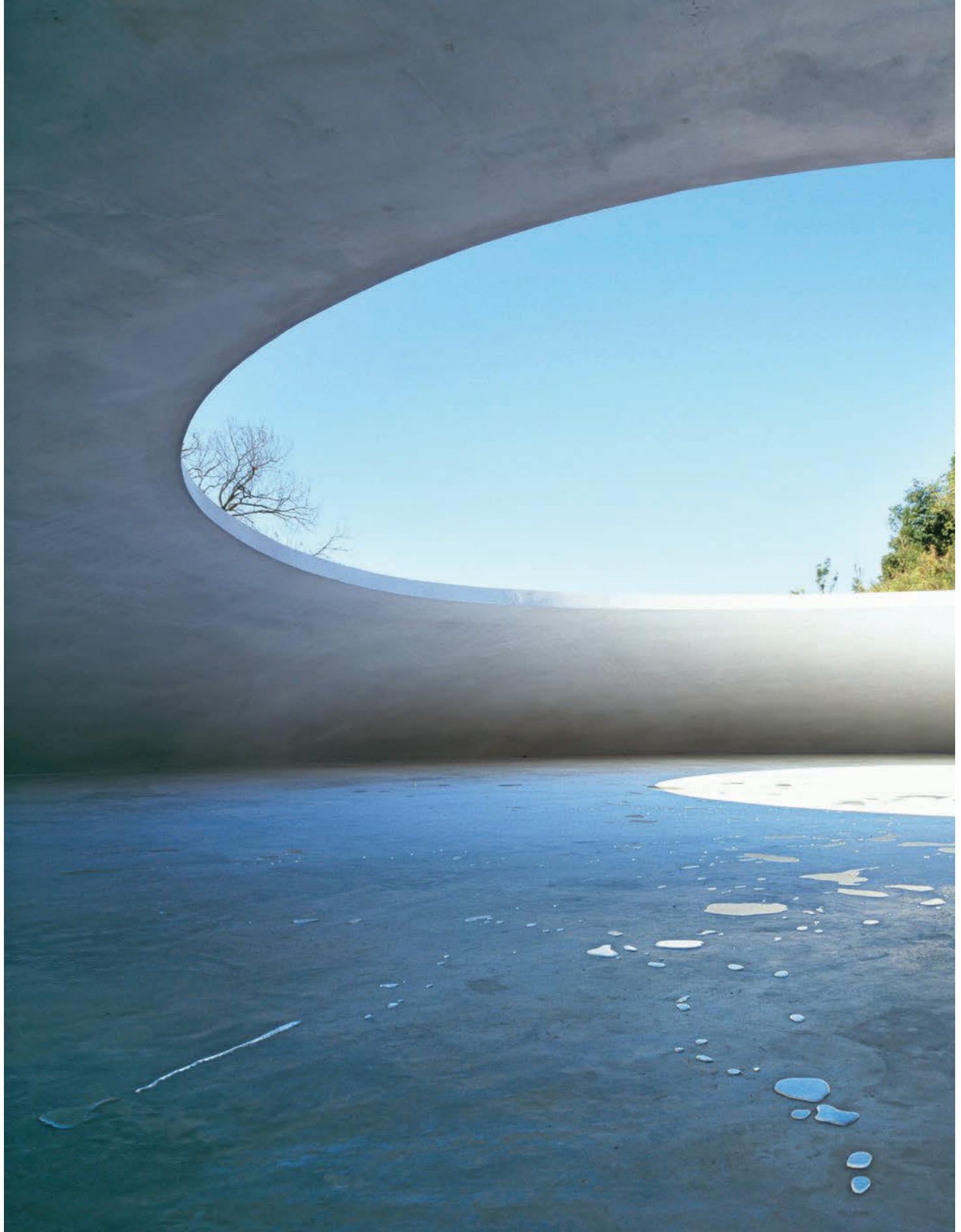
Beim **Yakitori** können die Geschmacksknospen leicht in einen Freudentaumel fallen. Der Begriff bezeichnet ursprünglich nur Spießchen mit Hühnerfleisch, die über dem Feuer gegrillt werden. Mittlerweile umfasst er alle möglichen Sorten von Fleisch und Fisch, und auch Vegetarier kommen zu ihrem Recht. Weil die Pizza schon an die Italiener vergeben war, haben die Japaner **Okonomiyaki** erfunden – einen Pfannkuchen mit Kohl und Dashi, belegt mit Fleisch, Gemüse, Fisch, darüber eine süßlich-würzige Sauce mit Thunfischflocken. Diese Sauce kommt mit japanischer Mayonnaise auch über die **Takoyaki** – kleine leckere Klößchen mit einem Stück Oktopus.

Tipp: Kiji

Das Restaurant ist perfekt für Okonomiyaki-Neulinge. Traditionell brät man die Pfannkuchen selbst, hier übernehmen das die Köche. Und es schmeckt, na klar, zum Niederknien. 2-7-3 Marunouchi, Chiyoda, Tokio (Tokyo Building)

Tipp: Fuku Yakitori

Klein, eng und unwiderstehlich: In diesem Yakitori-Restaurant in der Nähe der U-Bahn-Station Yoyogi-Uehara kommt alles auf Spießchen, was sich grillen lässt. Herausragend lecker. 3-23-4 Nishihara, Shibuya, Tokio



Kunst braucht nicht nur eine Insel. Sondern drei: Die Benesse Art Site Naoshima ist Japans spektakulärstes Areal für Gegenwartskunst. Werke und Museen lassen hier Raum und Zeit zerfließen

TEXT MARTIN TSCHECHNE



Komm ins Licht! Im Teshima Art Museum zeigt Rei Naito mit »Geboren/Wiedergeboren werden« den Kreislauf der über den Boden wandern den Wasserlachen

Im Keller des Himmels



Blendendes Blau: Die Lichtinstallation »Ganzfeld« des amerikanischen Künstlers James Turrell verzerrt die Tiefenwahrnehmung

Stille. Wir liegen auf dem Rücken. Fedrige Wolken ziehen über einen Himmel, dessen Blau uns hypnotisiert. Wir sehen das alles wie durch eine Lupe. Das Okular ist eine kreisrunde Öffnung in der Decke dieses Raums. Ein Raum ohne Konturen und Ecken, weich und amorph geformt, mit einer flach gewölbten Decke. Einige Besucher stehen unter der weiten Wölbung, stauend und voller Ehrfurcht. Viele haben sich wie meine Frau und ich flach auf den Boden gelegt. Der Raum will es so. Wir blicken hinauf in den Himmel. Uns ist, als sähen wir in die Unendlichkeit.

Dieses Portal zur Ewigkeit öffnet sich im Teshima Art Museum. Wie ein gigantischer Wassertropfen schmiegt sich das Museum in eine flache Mulde der Insel Teshima. Die liegt im Seto-Binnenmeer, eingeschlossen von Honshu im Norden und Shikoku im Süden, und bildet zusammen mit den Nachbarinseln Naoshima und Inujima einen einzigartigen Ort der Begegnung von Natur und zeitgenössischer Kunst: die Benesse Art Site Naoshima. Überall auf den Inseln sind in eigenen Museen, ehemaligen Fabrikgebäuden und in der freien Natur Gemälde, Skulpturen,

Rauminstallationen und Lichtkunstwerke japanischer und internationaler Künstler zu sehen.

Dabei war das Einzige, was es früher auf den Inseln zu sehen gab, Schrott. Auf Naoshima wird bis heute Elektronikabfall zusammengeschmolzen. Auf Teshima luden Papierfabriken lange ihren Abfall ab. In den achtziger Jahren kamen – immer dreister, immer laxer kontrolliert – hunderttausende Tonnen Industriemüll jeglicher Art hinzu. Das Meer war getränkt mit Dioxin, die Fischer von der Insel verloren zuerst ihre Lebensgrundlage, später oft ihr Leben. Die Verhandlungen und Prozesse zogen sich über Jahrzehnte hin. Schließlich wurde der Müll abgefahrt, und die Regierung der Präfektur Kagawa räumte ein, Fehler gemacht zu haben. Beinahe ein Wunder.

Manchmal setzen Menschen der Natur so sehr zu, dass Reue sie befällt. Und eine Sehnsucht nach Wahrhaftigkeit. In den Achtzigern kam der Verleger Tetsuhiko Fukutake auf die Inseln. Sein Unternehmen kennt in Japan jedes Kind: Unter dem Namen Benesse Corporation veröffentlicht es Schulbücher und Lernmaterial zur Vorbereitung auf weiterführende Schulen, or-

ganisiert Sprachunterricht und Bildungskurse, landesweit, für alle Altersgruppen. Auf Naoshima, so der Plan des Unternehmers, sollte ein Ort entstehen, an dem Menschen aus aller Welt gemeinsam lernen können.

Nach Fukutakes Tod 1986 übernahm sein Sohn Soichiro neben dem Verlag auch das Projekt und gab ihm eine andere Richtung: moderne Kunst. Seine Sammlung war groß, sie wuchs und wächst noch weiter – aber nun sollte sie Räume bekommen, Häuser, Höfe, Museen, am besten eine ganze Landschaft. Dass der erste Architekt für das nun Inseln übergreifende Projekt, Tadao Ando, früher Boxer gewesen war und heute ein Kämpfer gegen die Oberflächlichkeit des urbanen Lebens ist, gefiel dem Mäzen.

Ando entwarf in seinem Auftrag das Chichu Art Museum auf Naoshima – ein Kunstwerk in sich. 2004 eröffnete die Folge von Sälen, Lichthöfen und dunklen Fluren, die auf einem Berg hoch oben über dem Meer liegt und gleichzeitig tief eingegraben in den Fels, um nur nicht die Harmonie der Natur zu stören. Ando betonte den Kontrast, er setzte glatten, samtweich polierten Beton in die schrundigen

Hier ist immer Halloween:
Am Ende eines Piers steht
der Kürbis der Pop-Art-
Künstlerin Yayoi Kusama –
eine der bekanntesten
Skulpturen auf Naoshima





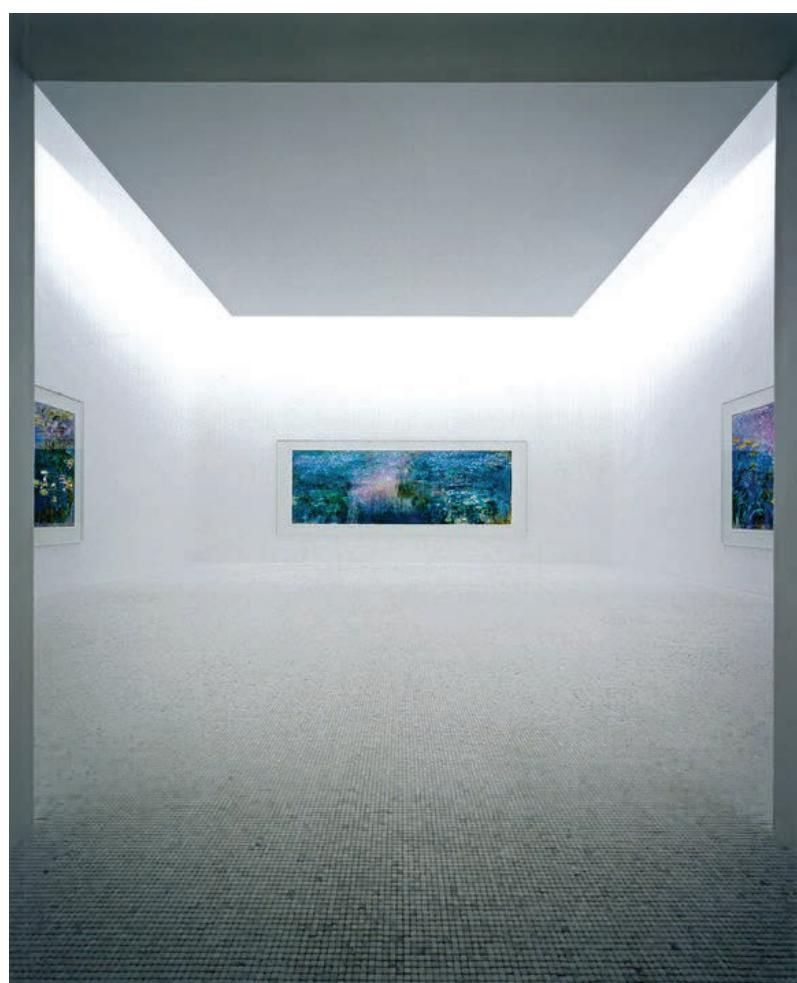
Auf dem Berggipfel und doch unter dem Boden: Stararchitekt Tadao Ando entwarf das Chichu Art Museum auf Naoshima

Lavafelsen einer Insel, die über die Kunst ins Leben zurück gefunden hat.

Naoshima ist kleiner als Teshima, doch ungleich quirliger. Ein riesiger, dunkelroter Kürbis mit schwarzen Punkten hatte uns schon am Hafen von Miyanoura empfangen. Man konnte hinein steigen und ein Erinnerungsfoto machen. Die Leute standen Schlange. Auch Busse und Taxis auf der Insel sind schwarz gepunktet.

Schweigend und ergriffen standen wir dann vor den Seerosen von Claude Monet. In einem eigenen Saal des Chichu Art Museums sind die Blüten aus dem Garten des Impressionisten wie ein Altar inszeniert. Von der Decke floss weiches, weißes Tageslicht über die Gemälde, und die zarten Seerosen auf dem tiefgrünen Wasser wirkten darunter wie Fenster in eine andere Wirklichkeit – die Wirklichkeit eines verwunschenen Gartens im nordfranzösischen Giverny am Beginn eines verflossenen Jahrhunderts.

Neben dem allein für Monet geschaffenen Saal waren nur zwei Künstler eingeladen, ihre Ideen gemeinsam mit Ando zu entwickeln. Der Amerikaner Walter de Maria erfasste mit einer riesigen Marmorkugel auf den Stufen einer Treppe den Augenblick,



Saal für Seerosen: Wogendes Licht strömt um Claude Monets Gartenteiche



Ruhige Kugel: Walter de Marias Rauminstallation »Time/Timeless/No Time« verharrt auf den Treppenstufen

in dem Gegenwart und Ewigkeit einander berühren. Während sein symmetrisches Kunstwerk dem Saal eine beinahe sakrale Strenge verleiht, löste de Marias Landsmann James Turrell alle Architektur im Licht auf. Wir tasteten uns durch sein Kunstwerk, die Arme ausgestreckt, nicht wissend, wo die Sicherheit von Boden und Wänden endet und nur noch blaues Leuchten ist. Und dreimal, bei jedem der drei Künstler, erlebten wir diesen Moment, an dem es scheint, als falle die ganze Welt vor der Kunst in Schweigen.

Unsere Sprache fanden wir erst wieder auf der Terrasse des Benesse House Museums ein paar Serpentinen weiter unten, im Rücken die Werke eines Andy Warhol, Yves Klein oder Bruce Nauman. Den Blick aufs Meer hatte der Architekt Tadao Ando durch zwei Betonmauern eingefasst, an denen Fotoarbeiten des Japaners Hiroshi Sugimoto ausgestellt waren. Sie zeigten in Schwarzweiß, was in der Lücke dazwischen real zu sehen war: Wasser, Himmel, einen sehr fernen Horizont. Am nächsten Tag setzten wir mit der Fähre nach Teshima über. Wir gingen zu Fuß den Berg hinauf. Warme Sonne lag auf dem Hang, an jeder Kehre öff-

nete sich der Blick durch den Wald aufs Meer, auf eine Nachbarinsel, auf die Nachbarinsel der Nachbarinsel. Kein Laut war zu hören, nur die Zikaden.

Dann öffnete sich der Wald, und inmitten von sattgrünen Reisfeldern lag die flache, weiße Schale des Teshima Art Museums. Vor dem Eingang zogen wir die Schuhe aus und betrat den Saal durch einen schmalen Gang. Der erste Eindruck: eine Leere, die man beinahe hören kann. Der zweite: Wenn dies ein Museum ist – wo ist die Kunst?

Nun liegen wir hier und entdecken die Tropfen. Aus winzigen Poren quellen sie neben uns aus dem Boden, noch einer und noch einer. Sie bilden eine Lache, kullern die sanfte Neigung des Bodens hinab, vereinigen sich mit anderen – und versammeln sich unter einem der Himmelsfenster zu einer kleinen Pfütze. Dann versickern sie wieder im Boden. Die Künstlerin Rei Naito hat den Kreislauf in Bewegung gesetzt, der Architekt Ryue Nishizawa das Museum dafür gebaut.

Alles fließt hier. Wolken gleiten über den Himmel. Das Land ist wieder grün. Ein neuer Tropfen quillt aus dem Boden, rollt das leichte Gefälle hinab, getrieben von einer unergründlichen Zielstrebigkeit. Als wüsste er, dass seine

Bestimmung darin besteht zu wandern, sich in der Senke mit anderen Tropfen zu vereinigen, aufzugehen in einem See. Und dann zu verschwinden. ■



Martin Tschechne und seine in Japan aufgewachsene Frau waren besonders beeindruckt von Monets Saal. Kein Museum, so der Kunstexperte, habe den Franzosen je so gewürdigt.

MERIAN TIPP

Die Benesse Art Site Naoshima erstreckt sich über Naoshima, Teshima und Inujima im Binnenmeer zwischen Honshu und Shikoku. Kunst, Natur und Architektur zeigen hier ein geniales Zusammenspiel. Tadao Ando baute auf Naoshima das Chichu Art Museum und das Benesse House Museum, das auch als Hotel dient. Spektakulär ist ebenso das in den Berg gebettete Teshima Art Museum. Die Inseln sind per Fähre von Uno zu erreichen, Autos sind nur begrenzt erlaubt, es gibt Busse, Taxis und Mietfahrräder. www.benesse-artsite.jp



Ein Land will nach oben

Wer den Fuji besteigt, wird weise, heißt es in Japan. Weil der Weg nach oben aber nur zwei Monate im Jahr geöffnet ist, pilgern dann Tausende im Gänsemarsch hoch bis auf knapp viertausend Meter. Wie magisch muss ein Berg sein, damit sein Zauber das aushält?

TEXT LENA SCHNABL FOTOS ALEX DIXON



Mit 3776 Metern ist der kegelförmige Fuji der höchste Berg des Landes. Japaner verehren den ruhigen Vulkan wegen seiner Schönheit und Größe



**Gute Ausrüstung
gilt als Zeichen von Reife.
Manche tragen sogar
Flaschen mit Sauerstoff
hoch zum Kraterrand**

Selbstversuch mit Wanderstab: Autorin Lena Schnabl auf dem Weg zur Spitze

Es beginnt mit einem Ziehen im Kopf, als würden Fäden mein Gehirn in verschiedene Richtungen zerren. Der Boden unter meinen Füßen fühlt sich nach Watte an, ein Tritt ins Nichts. Mir schwindelt. »Wir werden langsam gehen«, höre ich meine Bergführerin Hanae sagen. Es gelte, die Höhenkrankheit – Symptome: Kopfschmerz, Schwindel, Übelkeit – zu vermeiden. Sonst gebe es nur noch eine Richtung: runter. Ich will aber rauf. Deswegen sage ich Hanae nichts vom Ziehen und Schwindel. Ich atme tief ein und mache den nächsten Schritt.

Vor Stunden hat uns ein Bus abgesetzt, auf 2300 Höhenmetern. Auf dem Fuji, diesem symmetrischen Vulkan, der Japans Wahrzeichen ist. Wer einmal im Leben auf den Fuji steigt, sei weise, heißt es in einem japanischen Sprichwort. Ich war schon oft in Japan, aber zu selten im schwülen Sommer, der einzigen Zeit, in der die Berghütten geöffnet sind. Nur dann ist der 3776 Meter hohe Gipfel ohne Schnee und der Aufstieg vergleichsweise einfach. Dabei habe ich meine Zweifel, ob sich der Weg nach oben auch wirklich lohnt. Ist dieser Berg nicht völlig entzaubert von den 300 000 Wanderern, die da alljährlich ab Juli raufmarschieren? Jetzt ist es schon Anfang September, ich gehöre zu den letzten, die dieses Jahr den Gipfel stürmen.

Der Fuji wurde nicht nur tausendfach bestiegen, sondern auch beschrie-

ben, besungen und gemalt. Der Holzschnitzer Katsushika Hokusai etwa fertigte ab 1830 seine »Hundert Ansichten des Berges Fuji«, darunter auch die weltweit bekannte »Große Welle vor Kanagawa«. Nichts, so sagte Hokusai später, was er vor dieser Serie gemacht habe, sei von Wert gewesen. »Oh Du weißgesichtiges Wunder«, »Oh Schönheit«, »Oh unvergleichlicher Anblick«, schrieb 1903 der Dichter Yone Noguchi über den »ewigen Fuji«, der von »göttlichem Atem berührt« sei. Seit Jahrhunderten ist der Fuji den Japanern Inspiration, seit 2013 zählt er zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Er taucht als Kulisse von Romanen auf, sein Bild ziert Reisschüsseln, Postkarten und Handtücher. Kann dieser Berg, den wirklich jeder kennt, überhaupt noch eine Magie haben? Meine Freunde hatten mir vor meiner Wanderung ihre eigenen Gipfelerlebnisse beschrieben, weniger verzückt als die alten Dichter: »Man steckt die meiste Zeit im Stau mit anderen Touristen« und »Noch mal mache ich das nicht.«

Ich mache es trotzdem, auch wenn ich keine »weißgesichtige Schönheit« sehe, wenn ich zum Gipfel hochgucke. Ohne Schneekranz sieht der Fuji ungewohnt aus. Ein brauner Kegel. Massiv, abweisend, ungerührt. Hanae erzählt mir, dass sie bisher etwa 15 Mal oben war. Magie hin oder her, gut für ihre Kondition sei es in jedem Fall. Sie ist eine dieser superzierlichen Japanerinnen, Ende zwanzig und sehr sportlich.

Ihr Badminton-Equipment hat sie in einem Schließfach deponiert, damit sie gleich spielen gehen kann, wenn wir morgen wieder runterkommen. Ich versuche, ihr meine Hochachtung zu vermitteln, aber wenn ich den Mund aufmache, bleibt mir schnell die Luft weg. Ich atme tiefer und öfter ein und nicke oft nur, statt zu antworten.

Hanae unterbricht sich immerhin öfters selbst, wenn sie findet, dass ich zu schnell unterwegs bin. Sie sagt dann: »Yukkuri, Lena!« Langsam, gemütlich, mit Muße! Es gehe beim Aufstieg um Durchhaltevermögen, nicht um Geschwindigkeit. Ein Fuß vor den anderen setzen und irgendwann ankommen.

Anfangs laufen wir durch einen Wald. Schatten über uns und Wurzeln unter uns. Wanderer mit schmerzverzerrtem Gesichtsausdruck kommen uns entgegen, aber auch 15-jährige Schulmädchen, mit federnd tänzelndem Gang und Omis, die kichern und quatschen. An ihrer guten Ausrüstung kann man die Japaner sofort von anderen asiatischen Touristen unterscheiden: Wanderstiefel, Leggings mit vorgeformten Knien, Wanderhut. Im Rucksack liegen Gamaschen, Handschuhe und ein Thermostirnband, Regenschutz und eine gut gefüllte Trinkflasche, der Strohhalm baumelt griffbereit neben den Köpfen. Manche tragen sogar Sauerstoffkartuschen und Helme den Berg hoch.



Den Gipfel im Blick: Vom Basislager auf 2300 Meter (links) führt der Weg zuerst in den Wald



Pause über den Wolken: Die Wanderer rasten abends in einer Hütte und beginnen die letzte Etappe nachts, um bei Morgengrauen oben zu sein





Japaner fühlen sich leicht einsam. Sie suchen auf dem Berg keine Ruhe, sondern Gleichgesinnte

Sonnenaufgang am Tor zum Kusushi-Schrein. Wer es passiert, ist offiziell auf dem Gipfel

»Gute Ausrüstung«, sagt mir später Peter Pörtner, Professor der Japanologie in München, »ist in Japan ein Zeichen von Reife.« Wer erwachsen ist, wolle es »richtig machen«, von Kopf bis Fuß Bergsteiger sein und zusätzlich alle Gipfel der europäischen Alpen auswendig kennen, ohne jemals dort gewesen zu sein. Japaner fühlen sich alleine schnell *sabishii*, also einsam oder ungenügend. Sie suchten weniger die Stille und Einsamkeit auf dem Berg, sondern Gleichgesinnte – um gemeinsam weniger einsam zu sein. Kein Wunder also, dass sie der Massentourismus zum Gipfel nicht davon abhält, den Fuji zumindest einmal im Leben zu erklimmen.

Die erste schriftlich dokumentierte Fuji-Besteigung wird auf das Jahr 663 datiert. Seit der Antike gilt der Berg als heilig, Mönche waren die ersten, die ihn bestiegen. Mit der Zeit wurden Wanderwege angelegt, Hütten und Shinto-Schreine errichtet. Frauen durften 1868 das erste Mal zum Gipfel.

Je länger wir unterwegs sind, umso spärlicher werden die knallgrünen Pflänzchen auf schwarzem Grund. Vulkanstein hat den Waldboden abgelöst, breite Wege schängeln sich in einem nicht enden wollenden Zickzack nach oben. Der Anstieg wird steiler, mein Herz pocht schneller. Als wir Pause machen, merke ich, dass ich mitten im Kauen plötzlich nach Luft schnappe. Graue Nebelschwaden ziehen auf, als wir weitergehen. Sie neh-

men die Sicht, aber spenden Schutz vor der brennenden Sonne.

Unterwegs reiht sich eine Hütte an die nächste, und jede macht ein gutes Geschäft. Tütensuppe, Regenponchos, ein halber Liter Wasser für vier Euro. Auch pinkeln kostet hier, immerhin mit Aussicht. Wasser zum Spülen oder Händewaschen gibt es allerdings nicht. Zwischendurch stehen wir oft im Stau. Wir trotten an einer Gruppe Südjäpner vorbei, die Erinnerungsfotos schließen. Ein ums andere Mal springen sie in die Luft. Knips!

Als wir in unserer Unterkunft »Weiße Wolke« auf 3200 Metern ankommen, ist die Sonne bereits untergegangen. Wie einzelne Puzzleteile glitzern unten die Dörfer und Seen, oben die Sterne. Dazwischen schwarzer Berg. Ein seltsam erhebendes Gefühl in klirrender Bergluft. Drinnen im Tatamizimmer der Hütte sitzen die Wanderer im Schneidersitz und essen Curryreis mit Buletten. Von hier aus wollen wir alle um zwei Uhr nachts weiterziehen Richtung Gipfel, um rechtzeitig zum Sonnenaufgang anzukommen. Drei Studentinnen scrollen durch ihre Selfies und glücksen. Sie kommen aus Shikoku, der kleinsten der vier Hauptinseln Japans und wollen etwas zusammen erleben vor dem Bachelorabschluss, sagen sie. Eine Freundinnenreise, bevor sie *shakaijin* werden, Erwachsene, die sich in die Gesellschaft einfügen und arbeiten. Wie ist es bisher? »Ja, gut...«,

sagt die eine. »Ermüdend«, die andere. »Ach...«, die dritte.

Kunishige Yamamoto hört ihnen zu und lacht. Der 71-Jährige im Daunenparka führt die Hütte seit seine Mutter 1991 starb: »Ich bin der einzige Sohn, so läuft das eben.« Mit drei war er das erste Mal auf dem Gipfel, seitdem ist kein Jahr vergangen, in dem er nicht oben war. Spürt er trotzdem noch die Magie des Berges? Yamamoto lacht jetzt nicht mehr, überlegt kurz und antwortet: »Island und Neuseeland gefallen mir sehr gut.« Ein japanisches Nein.

Bergführerin Hanae ist auf dem Bettentlager bereits eingenickt, als ich mich um 19 Uhr in den Schlafsaal lege. Um mich herum schnarcht es in allen Tonlagen, es gibt keine abgetrennten Betten, nur Futons, auf denen ich Schulter an Schulter mit dem Nebenmann ein Plätzchen finde. Es tut gut, die müden Beine auszustrecken. Das Atmen im Saal schwillt an, immer scheint eine neue Stimme dazukommen. Als ich endlich wegdrücke, reißt mich der Schrei eines Mannes aus dem Halbschlaf: »Okasan!«, ruft er, »Mutter!«. Dann sinkt er wieder auf die Kissen zurück.

Später beginnt es zu regnen. Das Tropfen bedeutet zwar, dass wir, falls es anhält, keinen Sonnenaufgang sehen werden, es lässt meinen Geist aber wunderbar dösig werden. Als der Wecker klingelt, ist das schwere Klopfen des Wassers zu einem leisen Rieseln geworden. Wir machen uns bereit, zie-



Geschäfte mit Gebeten: Pilger kaufen Plaketten und lassen sich Wanderstäbe prägen



Möge der Aufstieg sicher gelingen!
Diese Bitte steht auf den Stöcken
am Basislager, hoch oben bie-
ten Ketten den Wanderern Halt



Keiner spricht oder drängelt. Meditative Stille legt sich über die Menschenmasse

hen jedes einzelne unserer mitgebrachten Kleidungsstücke an und gehen hinaus in die Nacht. Die kalte Bergluft macht mich augenblicklich wach, der Sprühregen ersetzt die morgendliche Dusche. Hüttenbesitzer Yamamoto wünscht uns einen guten Aufstieg. Wenn die letzten Gäste heute raus sind, wird er die Hütte winterfest machen.

Hanae und ich ziehen unsere Regencapes über und laufen los. Die Stirnlampen bilden eine Lichterkette bis zum Gipfel, jeder beleuchtet nur die Fersen des Vordermanns und den nächsten Tritt. Einer nach dem anderen, müde Gesichter im Schildkrötenkriechgang, als nähmen wir an einer seltsamen Prozession teil. Jetzt spricht niemand mehr. Keiner drängelt. Jeder scheint bei sich zu sein. Diese Massenwanderung hatte ich mir weniger friedlich vorgestellt. Unverhofft finde ich eingepfercht in der Menschen schlange eine meditative Stille. Es gibt nichts mehr zu denken. Schritt für Schritt. Und irgendwann kommen wir

an. Stehen beim Shinto-Tor auf dem Gipfel. Die aufgehende Sonne färbt den Himmel, kommt aber nicht wirklich durch die Wolken. Alle bleiben stehen, warten gemeinsam auf den neuen Tag. Neben mir steht eine 75 Jahre alte Dame und grinst. Es ist ihr erstes Mal auf dem Fuji. »Und es wird auch das letzte Mal sein«, sagt sie. Ist sie erschöpft? »Keineswegs! Ich bin ja mit Freundinnen unterwegs.« Als ich mich umdrehe, winken mir fünf Seniorinnen vergnügt zu.

Wäre das Wetter besser, könnten wir noch den Krater umrunden, sagt Hanae. Aber bei der schlechten Sicht ist das zu gefährlich. So bleiben wir hier, schauen Minuten lang in die Wolken. Ich spüre meine Finger nicht mehr und friere trotz vier Schichten Thermokram und Daune. Wir schlürfen schnell eine Miso-Suppe und beginnen den Abstieg. Auf dem schwarzen Vulkansand rutsche ich Richtung Tal. Später lassen wir den grauen Nebelbrei hinter uns, stattdessen umgibt uns die Weite des blauen Himmels. Und Wolkenformationen, wie man sie sonst nur vom Flugzeug aus sieht. Ich gleite den Weg hinunter, als

würde ich auf den Wolken laufen, frei und glücklich. Am Wegrand sitzen Wanderer, die mit offenen Mündern schlafen, die Espresso auf wackeligen Gaskochern kochen, die mit leerem Blick die Beine massieren. Roter Sand löst den schwarzen ab, die Pflanzen werden üppiger, schließlich laufen wir wieder durch den Wald. Als wir die Basisstation erreichen, fühlt es sich für mich an, als wäre ich eine Woche weggewesen. Dabei sind nicht einmal 24 Stunden vergangen.

Bin ich jetzt weise? Der japanische Spruch, nach dem derjenige weise ist, der einmal auf den Fuji steigt, geht noch weiter: Wer es zweimal tut, sei ein Narr. Trotzdem würde ich jederzeit wieder hochgehen. Vielleicht färbt die aufgehende Sonne dann den gesamten Himmel blutrot, wenn ich oben auf dem Gipfel stehe. Lieber ein Narr sein, denke ich, als das zu verpassen. ■



Nach dem Abstieg wollte Autorin Lena Schnabl ihre müden Beine eigentlich in einem Onsen entspannen. Dann tönte die Stimme des Fahrers durch den Bus: »Im Bad kommt es zu erheblichem Stau.«

MERIAN WANDERUNG AUF DEN FUJI

Die vier Routen auf den Fuji sind von Juli bis Mitte September geöffnet, außerhalb dieser Zeit ist eine Besteigung illegal. Busse fahren von Tokio zu den für die Routen unterschiedlichen 5. Stationen, von denen die meisten Wanderer starten. Es gibt unzählige Touranbieter und Bergführer. Hanae Shiga führt umgerechnet ab ca. 220 Euro pro Tag hinauf, Transport und Übernachtung ab ca. 110 Euro. Kontakt: hanae.96niko@gmail.com

Yoshida-Route

Die beliebteste und einfachste Route, gut für Erstbesteiger und Unerfahrene. Hier gibt es die meisten Hütten, zwei Erste-Hilfe-Stationen – aber auch viel Betrieb. Macht es schwierig, sich zu verlaufen, aber auch voranzukommen. **Start: 5. Station (2305 Meter)** **Gipfel: Kusushi-Schrein (3720 Meter)** **Aufstieg: 7,5 Kilometer (6 Stunden)**

Fujinomiya-Route

Die kürzeste Route führt die südliche Seite des Fuji hinauf, mit Blick auf die Suruga Bucht. Der Aufstieg ist steiler als bei der Yoshida-Tour. Wer anfällig für die Höhenkrankheit ist, sollte vorsichtig sein. Ebenfalls gute Infrastruktur, viele Hütten, stark frequentiert. **Start: 5. Station (2390 Meter)** **Gipfel: Sengentaisha-Okumiya-Schrein (3715 Meter)** **Aufstieg: 5 Kilometer (5 Stunden)**

Subashiri-Route

Die Route verläuft im Osten des Fuji und beginnt etwas weiter unten. Deswegen führt der Weg länger durch bewaldetes und grünes Gebiet. Weil es weniger Hütten gibt, ist der Weg eher für Fortgeschrittene zu empfehlen. An der 8. Station läuft sie mit der Yoshida-Route zusammen.

Start: 5. Station (2000 Meter) **Gipfel: Kusushi-Schrein (3720 Meter)** **Aufstieg: 7,8 Kilometer (6,5 Stunden)**

Gotemba-Route

Die längste und schwierigste Route startet auf 1440 Metern. Hütten liegen erst an der 7. Station. Wichtig: früh aufbrechen, in der Hütte schlafen, ausreichend Proviant mitnehmen! **Start: 5. Station (1440 Meter)** **Gipfel: Sengentaisha-Okumiya-Schrein (3715 Meter)** **Aufstieg: 11 Kilometer (7,5 Stunden)**

Ohashimeguri-Kraterumrundung

Die Runde um den Krater dauert eine gute Stunde und führt zum höchsten Punkt auf 3776 Meter. Bei gutem Wetter Panoramablick und das Gefühl, auf einem fremden Planeten unterwegs zu sein.

MERIAN abo

3 x MERIAN lesen + Geschenk!



25%
sparen!

Bestellen Sie jetzt
unser MERIAN
Kennenlern-Angebot.

Und Sie erhalten die
nächsten 3 Ausgaben
MERIAN frei Haus zum
Preis von nur 19,95 Euro
plus Asia-Messer-Set
als Geschenk!

Ihr
Geschenk



Asia-Messer-Set, 3-tlg.

Die Klingen sind aus rostfreiem Edelstahl. Die Griffe sind aus Holz. Dieses Set beinhaltet: 1 x Kochmesser, Gesamtlänge ca. 30 cm, Klingelänge ca. 17,5 cm; 1 x Gemüsemesser, Gesamtlänge ca. 21,5 cm, Klingelänge ca. 10,5 cm; 1 x Sushimesser, Gesamtlänge ca. 34 cm, Klingelänge ca. 21 cm.

Jetzt bestellen:

merian.de/test

Bitte Bestell-Nr. 1729846 angeben. E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de. Telefon: 0 40/21 03 13 71

Das Angebot gilt innerhalb Deutschlands und nur, solange der Vorrat reicht. Widerrufsgarantie siehe shop.jalag.de.

MERIAN

Die Lust am Reisen

»DU BRAUCHST EIN DORF«

Das sagte Stararchitekt Ryue Nishizawa dem Mann, der eigentlich nur ein Heim für sich allein wollte. Jetzt lebt er mit sieben Mitbewohnern im Moriyama House in Tokio. Einem Bau, den die Welt als Modell für das urbane Leben der Zukunft feiert

TEXT MARTIN TSCHECHNE FOTOS MARKUS KIRCHGEßNER



Ein Bad im Garten: Das Badehäuschen steht im Freien, wie es auch im alten Japan üblich war. Die Schuhe warten auf dem Dach

Morgens rasiert sich Yasuo Moriyama über einer Emailleschüssel, die er in die Astgabel eines Mandarinenbaums gestellt hat. Mitten in Tokio. Wer auf der Straße vorübergeht, kann ihm dabei zuschauen. Abends nimmt er sein Bad hinter dem bodentiefen Fenster einer Kabine, die gerade einmal so groß ist wie die Badewanne plus etwas Platz zum Aussteigen und Trockenrubbeln. Der Weg ins Schlafzimmer führt drei Schritte unter freiem Himmel durchs Grüne, auch wenn es gießt wie aus Eimern. Moriyama-san ist ein eigenwilliger Typ, das stimmt – aber seine Art zu wohnen steht in Einklang mit den Werten und Traditionen seiner Heimat: Einfachheit, Nähe zur Natur, Offenheit zur Straße, Gemeinschaft mit den Nachbarn.

Ist sein Haus, das Moriyama House, also ein Ausdruck weltfremder Nostalgie, ein Rückgriff auf die guten alten Zeiten? Im Gegenteil! Es ist die wohl mutigste und modernste Vision für das urbane Zusammenleben im 21. Jahrhundert, und auch mehr als zehn Jahre nach seiner Fertigstellung 2005 kom-

Teestunde bei Yasuo Moriyama.
Der Fotograf steht oben im Schlafzimmer.
Die Leiter war – nun ja: steil





Ein Bau aus zehn versetzten Kuben, dazwischen Platz für Grün und die Rasierschüssel unterm Mandarinenbaum

men Baumeister und Bewunderer der architektonischen Avantgarde aus der ganzen Welt in Scharen, um es mit eigenen Augen zu bestaunen. Sie fragen sich von den Geschäftshäusern um die Kamata Station im Süden der Stadt durch ein paar stille Wohnstraßen hindurch, bis sie vor diesem Ensemble aus strahlend weißen, wie zufällig hingestreuten Baukörpern stehen. Manche der streng rechteckig geschnittenen Blöcke aus beschichtetem Stahl ragen zwei, drei Stockwerke hoch auf, manche sind winzig wie die Badekabine. Dazwischen Trampelpfade, Büsche und Bäume; Gartenmöbel stehen herum, eine Waschmaschine, die Rasierschüssel. Einen Zaun gibt es nicht. Wo endet hier der öffentliche Raum? Und wo beginnt der private?

Manchmal sitzt Moriyama-san dann auf einem der flachen Dächer, ein Buch in der Hand, und schaut zu, wie Neugier und Respekt miteinander ringen. Und wenn die Neugier gewinnt und sich jemand von außerhalb zwischen die eng gestellten Klötze mit ihren großzügig geschnittenen Fenstern



Moriyama hat das geräumigste Apartment. Acht Menschen leben auf 130 Quadratmetern – und etwa der gleichen Fläche im Freien

NÄHE UND RÜCKZUG. DAS HAUS MACHT BEIDES MÖGLICH



wagt, dann gibt er artig Auskunft. Ja, das sei sein Haus, und ja, im Moment wohnten hier mit ihm noch sieben Personen als Mieter, zwei Paare, drei Singles. Jeder für sich und doch alle miteinander. Manche blieben ein paar Jahre, manche seien von Anfang an dabei. Demnächst komme ein Baby dazu.

»Eigentlich war es seine Idee«, räumt Ryue Nishizawa ein. Moriyama-san war in einem Magazin auf den berühmten Architekten gestoßen; ein Entwurf von ihm, ein helles und offenes Wochenendhaus hatte den eher scheuen Mann begeistert. Und weil das Internet ihm fremd ist, bis heute, schrieb er einen Brief: Er habe gerade das Haus seiner Eltern geerbt, eine Getränkehandlung im Stadtteil Nishikamata. Er sei dort geboren worden, 1952, aber jetzt wolle er etwas Neues haben. Am selben Ort, aber etwas Eigenes. Nishizawa zögerte. Das Wochenendhaus lag zwei Stunden nördlich von Tokio in den Bergen, Moriyamas Grundstück dagegen mitten in der Stadt. Er traf sich mit dem ungewöhnlichen Auftraggeber, sprach mit ihm. Fragte nach seinem Leben, seiner Familie, danach, was er tut und was er mag. »Du brauchst kein Haus«, sagte er dann. »Was du brauchst, ist ein kleines Dorf in einem Wald.«

Der Hausherr hat Soba-Cha zubereitet, eiskalten Tee aus geröstetem Buchweizen, das beste Mittel gegen die Hitze des japanischen Sommers. Sein Büro in der ersten Etage ist so niedrig, dass er den Kopf einziehen muss. Aber wozu braucht er Höhe, wenn er dort ohnehin nur seine Bücher stapelt und Papierkram sitzend am Schreibtisch erledigt? Der Architekt hat jedes Detail auf seinen Klienten abgestimmt. Dafür ist der Raum unter dem Dach licht und hoch wie eine Kathedrale im Wohnformat. Die Fenster heben und öffnen den Raum, sie sind so angeordnet, dass sie den Blick zum Himmel und in die Natur frei machen – aber die Bewohner auch diskret aneinander vorbeischauen lassen, wenn der Nachbar nur ein paar Armlängen entfernt lieber für sich bleibt.

Moriyama-san hatte seine Schwierigkeiten. Als hier das Haus seiner Eltern stand, hatte er dort seinen Rückzugsraum, schalldicht, ohne Fenster. Er habe das gebraucht, sagt er und lächelt. Für die Musik, zum Lesen, zum Alleinsein. Heute lässt er sich von einem seiner Nachbarn erklären, wie der sein Rennrad repariert. Gießt die Blumen im gemeinsamen Garten. Oder wartet ungeduldig, bis sein Mitbewohner Satoshi von einer seiner Reisen heimkehrt, denn immer hat der junge Architekt Fotos dabei, aus Europa und Amerika, ultramoderne Gebäude mit Blick auf einen fremden Ozean, die Gewölbe eines gotischen Doms. Begegnungen mit einer anderen Welt.

Satoshi bewohnt den zweistöckigen Kubus in der anderen Ecke des Grundstücks, zählt man den Badezimmer im Keller mit, lebt er auf drei mal rund neun Quadratmetern – eng, aber schlau eingerichtet. Vor einem Jahr ist noch seine Freundin Mayumi zu ihm gezogen. Sie ist Schauspielerin und viel unterwegs, aber wenn sie nach Hause kommt, dann feiern sie ein Fest, alle, die gerade da sind. Und manchmal stellt sich Mayumi sogar aufs Dach und singt der Nachbarschaft ein Lied.

Dann kam der Film. Seit die Filmemacher Ila Béka und Louise Lemoine 2017 eine Dokumentation über das Haus gedreht haben, ist Yasuo Moriyama so etwas wie ein Star der internationalen Architekturszene. Sein Leben hat sich gewandelt. Und es gefällt ihm. Zuerst hatten die Französin und der Italiener nur festhalten wollen, wie sich der Alltag in einer Gemeinschaft auf 130 Quadratmetern bebauter Fläche und noch einmal gut ebenso viel Zwischenraum entfaltet. Wie der Hausherr unter den Ästen eines Baumes hindurch taucht, um in seine Küche zu gelangen, oder wie die Nachbarn auf dem Dach sitzen und einen Film an die Wand des Wohnturms projizieren. Am liebsten in Schwarzweiß. Moriyama-san liebt den deutschen Regisseur Fritz Lang, Kurosawa und Godard sind seine Helden.



»RAUM FÜR ENTWICKLUNG«

Ryue Nishizawa ist Mitbegründer des renommierten Büros SANAA und Pritzker-Preisträger. Das Moriyama-Haus zählt zu seinen Meisterstücken

Nishizawa-san, Ihr Moriyama House wird in der ganzen Welt diskutiert und bewundert – in London wurde es sogar als begehbares Modell für das Leben in den Metropolen der Zukunft nachgebaut. Erfüllt Sie das mit Stolz?

Sicher. Aber ich glaube, viele Besucher der Ausstellung 2017 im Barbican Art Center haben das Haus betrachtet, als wäre es ein Stück Science-Fiction. Inspiriert von einem Comicstrip, einem japanischen Manga ...

Wieso?

Nun, zum einen gibt es viele Häuser in Japan, die tatsächlich aus dieser Subkultur hervorgegangen sind und sich auf sie berufen. Denken Sie nur an die Kapsel-Hotels aus den 1970er Jahren. Auch in der Londoner Ausstellung wurde der Bezug zu Anime und Fantasy immer wieder nahegelegt. Ich fürchte, das hat manchen in die falsche Richtung gelockt. Zum anderen haben die Menschen im Westen ganz andere Bedürfnisse. Sie finden das Moriyama House interessant, ein bisschen exotisch – aber selbst darin wohnen? Eher nicht. Sie wollen mehr Platz, dicke Mauern, Schutz und Sicherheit. Weil das ihrer Kultur entspricht und auch den Bedingungen, unter denen sie leben.

Wie kommt es, dass Sie trotzdem so viele Aufträge in Europa und den USA haben?

Ich bewundere die Architekten dort, das Bauhaus, Le Corbusier, Hans Scharoun. Als ich 18 war, sah ich zum ersten Mal die Bauten von Mies van der Rohe, die Neue Nationalgalerie in Berlin, die Apartments am Lake Shore Drive in Chicago. Da beschloss ich, Architekt zu werden. Trotzdem glaube ich, dass Architektur immer eine lokale Angelegenheit ist. Sie kann nicht reisen.

Das Moriyama House haben Sie nicht nur auf den Ort, sondern sogar auf einen speziellen Menschen zugeschnitten.

Das habe ich. Aber ich habe Yasuo Moriyama dabei Raum für Entwicklung eröffnet. Er hatte die Welt immer nur durch seine Bücher und Filme gesehen. Fenster brauchte er nicht; er brauchte Regale. Er sprach mich an, weil er mein Weekend House in einer Zeitschrift gesehen hatte. Das Haus ist nach innen sehr offen, nach außen aber eher abgeschlossen. Ich baute ihm ein Haus mit vielen Fenstern – und tatsächlich: Neulich erzählte er mir, dass er nur noch selten in seinem Keller mit den Büchern und der Musik sitzt, aber immer häufiger nach draußen geht. Das Haus hat ihn verändert.

MEHR ALS DIE HÄLFTE ALLER TOKIOTER LEBEN ALLEIN

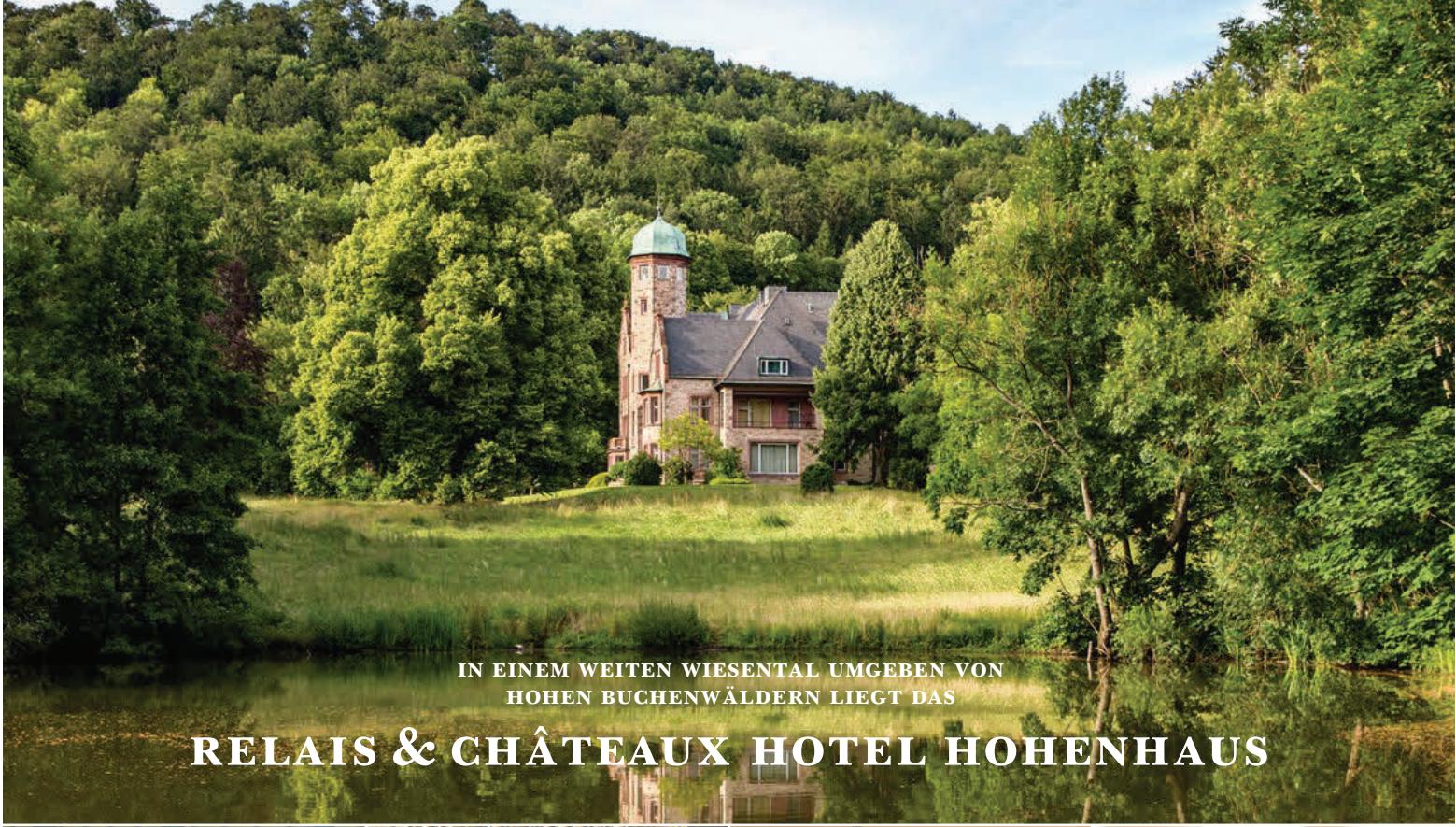
Nach einigen Tagen schaltete er sich selbst in die Regie ein. Er führte die Filmemacher durch die Nachbarschaft, in der viele alte Leute wohnen, weil für die jüngeren ein eigenes Haus zu teuer geworden ist und auch zu groß: In mehr als der Hälfte aller Haushalte Tokios leben die Menschen allein. Er demonstrierte im offenen Fenster sitzend oder auf dem Fußboden liegend, wie erfüllend und genussreich es sein kann, den Tag mit Lesen zu verbringen. Und zeigte der neugierigen Kamera seine Schätze – den rosaroten Godzilla aus Plastik und die Comic-Figürchen auf den Regalen, Container voller Bücher auf der niedrigen Zwischenetage, und immer noch hat er einen fensterlosen Keller- raum, in dem er seine Musik hören kann. Free-Jazz, elektronische Avantgarde. »Einstürzende Neubauten«.

Der Film »Moriyama-San« feierte in London Premiere, wo das gesamte Ensemble des Moriyama House samt Waschschüssel und Gartentisch für die Ausstellung »The Japanese House« in der Barbican Art Gallery nachgebaut worden war. In Originalgröße. Sogar ein Mandarinenbaum war dabei.

»Er hat diesen Ort nie verlassen«, sagt der Architekt Nishizawa. »Hat nie ein Flugzeug betreten, nicht mal ein Schiff. Er war immer hier.« Als das Haus der Eltern abgerissen wurde und der neue Bau entstand, zog Moriyama kurz nach nebenan. Mehr Distanz war nicht drin. Aber der Mann, für den seine Bücher und Filme alles waren, was er von der Welt sehen wollte, wurde für den Architekten zur Idealbesetzung seines Modells für das Großstadtleben der Zukunft: Es hat große Fenster nach draußen, einen Keller für die schrägste Musik der Welt und einen Hof, auf dem jeder jedem begegnen kann. Es ist genau auf seinen Bewohner zugeschnitten, und doch hat es ihn verändert. Es ist – das ideale Dorf. ■

Moriyama House

3-21-5 Nishikamata, Ota, Tokio
Nächste U-Bahn-Stationen: Kamata im Südosten oder Hasunuma im Südwesten



IN EINEM WEITEN WIESENTAL UMGEBEN VON
HOHEN BUCHENWÄLDERN LIEGT DAS

RELAIS & CHÂTEAUX HOTEL HOHENHAUS



Mitten in Deutschland und doch in absolut ruhiger Lage. Hier können Sie die Natur genießen, die Köstlichkeiten der ausgezeichneten Feinschmeckerküche von Peter Niemann und die Aufmerksamkeit des Hohenhaus-Teams, das Ihnen Ihre Wünsche von den Augen abliest.

Das stilvolle Relais & Châteaux Hotel ist eine perfekte Oase für Gourmets und Naturliebhaber, die das Besondere lieben. Die Wartburg, die Goesthestadt Weimar und das Schloss Wilhelmshöhe in Kassel mit der umfangreichsten Rembrandt-Sammlung der Welt locken zu erlebnisreichen Ausflügen.

Das Hohenhaus Team freut sich darauf, Sie zu verwöhnen.

**HOTEL
HOHEN
HAUS**



HOHENHAUS – 37293 HOLZHAUSEN
TELEFON: (0 56 54) 98 70
TELEFAX: (0 56 54) 13 03
E-MAIL: hohenhaus@relais.com



Planet AKB48

Die größte Popband der Welt ist eine Girlgroup aus Tokio. Sie heißt AKB48, weil sie aus dem Stadtteil Akihabara kommt und mit 48 Mitgliedern begann – heute sind es viel mehr. Mit knalligen Kostümen, riesigen Shows und Kleine-Mädchen-Charme hat sie das Land erobert

TEXT ANDREAS NEUENKIRCHEN

Am 8. Dezember 2005 gab die Girlgroup AKB48 ihr erstes Konzert. Sie sang im für sie geschaffenen Theater im achten Stockwerk eines Trödelladens und Pachinko-Salons in Tokios Viertel Akihabara. Es kamen sieben Zuschauer. Damit waren deutlich mehr Menschen auf der Bühne als davor.

AKB48 treten noch heute in diesem Theater auf. Die Besucherzahlen haben sich derweil gebessert. So sehr, dass schon lange nicht mehr jeder dahergelaufene Flaneur Einlass bekommt. Karten werden ausschließlich verlost, mit wenigen Tagen Vorlauf und zwar nur unter registrierten Fans. Was die glücklichen Gewinner dann zu sehen bekommen, ist eine perfekt inszenierte Show, wobei die Imperfektion ebenfalls perfekt inszeniert ist. Denn das gehört zum Konzept von AKB48: Popidole wie du und ich, die auch mal ein bisschen aus der Reihe tanzen und nicht immer jeden Ton treffen.

Wer sind AKB48? Wollte man es genau beantworten, bräuchte man einen langen Atem, denn eines steht fest: AKB48 sind viele. Um die 48 Mädchen und junge Frauen im Alter zwischen 12 und 26 waren es anfangs, inzwischen sind es über 120. Damit sind sie die offiziell umfangreichste Musikgruppe der Welt. Sie kommen nicht alle aus Akihabara, kurz AKB, sondern wurden und werden in landesweiten Castings eingesammelt. Sie singen und tanzen nicht alle auf einmal. Sie sind aufgeteilt in verschiedene Teams, und ihre Performances werden durch regelmäßige Popularitätswahlen bestimmt. Und weil eine über 120-köpfige Band aus mehreren Teams nicht genug ist, gibt es mittlerweile Schwesterbands, die nach ähnlichen Prinzipien organisiert sind. Ihr Erfinder, der Musikproduzent und Fernsehautor Yasushi Akimoto, hat mit Nogizaka46 sogar die offizielle Konkurrenzgruppe für AKB48 erschaffen. Auch sie sondert bereits Splitterparteien ab.

Mehr als 50 Millionen Platten hat die Originalband bis heute verkauft. Aber das Prinzip AKB48 hat nicht nur glühende Verehrer, sondern mindestens genauso viele leidenschaftliche Verächter. Zugegeben: Man tut sich schwer damit, der Musik allein etwas abzugeinnen. Nicht mal das halbherzige Kompliment »guter Pop«, mit dem man normalerweise jeden Act adelt, kommt einem ungeniert über die Lippen. Dafür wechseln die Songs zu beliebig durch Genres und Arrangements – von Kirmestchno über Klimperballaden bis zu halbwegs feurigen Bläsern und recht rockigen Gitarren. Auf »kompetente Begleitmusik« könnte man sich vielleicht einigen. Und nichts anderes soll sie sein. Sie ist Begleitung für die Musikvideos, für die ausgefallenen Kostüme, die durchgestylten Shows auf der Bühne und im Fernsehen, das Merchandising und letztendlich für die Mädchen selbst. Beziehungsweise für deren öffentliche Persönlichkeiten.

Bei deren Inszenierung sind einige Kritikpunkte allerdings nicht ganz von der Hand zu weisen. Junge weibliche AKB-Fans blähen die Nüstern, wenn sie hören, ihre Lieblingsband sei vor allem auf erwachsene Männer ausgerichtet, die sich gern infantile junge Frauen in leichter Garderobe anschauen. Sie verweisen darauf, dass die Gruppe auch Konzerte nur für Kinder und Familien gebe. Stimmt. Schaut man sich allerdings die Schlangen bei den regulären Auftritten an, wird das Bild von Männern um die 30 bestimmt. Warum wollen sie minderjährige und auf minderjährig getrimmten Minirock-Mädchen beim Hüpfen zu sehen? Die Frage ist berechtigt.

Und dass es hinter den Kulissen durchaus rauer zugeht als die Fassade aus Lächeln, Händchenhalten und Küssenschlachten vorgaukelt, lässt sich angesichts des erhöhten Skandalauftreffens der letzten Jahre kaum bezweifeln. 2013 rasierte sich Mitglied Minami Minegishi den Kopf und entschuldigte sich in einer tränenreichen

Videobotschaft für ungebührliches Verhalten. Gemeint war eine Beziehung zu einem Boyband-Mitglied – offiziell hat ein AKB-Girl keine Liebschaften zu haben. Sie durfte in der Band bleiben, wurde aber in ein niederes Team herabgestuft.

Auch die Popularitätswahlen 2017 standen unter keinem guten Stern. Zuerst musste wegen Unwetter die Open-Air-Siegerehrung in Okinawa abgesagt werden. Dann interessierte sich bei der Ersatzveranstaltung ohne Saalpublikum – dafür mit der üblichen Fernsehübertragung – kaum jemand für die Erstplatzierten. Platz 20 hatte ihnen die Show gestohlen. Suto Ririka von der Osaka-Division NMB48 verkündete erst ihre Verlobung, später noch ihre Absicht, bald nach Deutschland zu ziehen, um ihren Doktor in Philosophie zu machen.

Totgesagte leben bekanntlich länger. Darum muss man nicht unbedingt denen glauben, die angesichts dieser Störungen der Gruppenharmonie ein baldiges Ende des Unternehmens AKB48 prognostizieren. Allerdings gehören Paradigmenwechsel zum Popgeschäft dazu. Für den japanischen Musikmarkt waren AKB48 ein solcher, als sie die glanzvollen und unnahbaren J-Pop-Diven der Neunziger ablösten. Nun sind sie das Establishment, dem bange vor der nächsten Umwälzung sein muss. Aber vielleicht haben sie die nächste Revolution längst selbst ausgelöst: Der japanische Musikmarkt war sich stets genug – Eroberungen ausländischer Ohren und Herzen wurden selten angestrebt. Japanische Pop Acts galten als zu erklärungsbedürftig und interkulturell schwer vermittelbar. Das ändert sich gerade. 2011 gründete Yasushi Akimoto die Schwesterband JKT48. JKT wie Jakarta. So erfolgreich war die in Indonesiens Hauptstadt auftretende Girlgroup, dass weitere Ableger in Bangkok, Manila, Taipeh und Mumbai entstanden. Die Invasion hat gerade erst begonnen. ■

DICKE FREUNDE

Sie gelten als legitime Nachfahren der Samurai. Übermenschlich stark und unheimlich diszipliniert. Aber Sumoringer müssen vor allem eins sein: loyal. Denn ihr ganzes Leben verbringen sie gemeinsam im gleichen Stall

TEXT KALLE HARBERG FOTOS MARKUS KIRCHGESSNER

Das Klatschen ist schon vor der Schiebetür zu hören. Ein helles Peitschen, eine kurze Pause, dann ein langes Schnauben. Rund zwanzig Männer stehen auf der anderen Seite der Tür, gekleidet in nichts als dunkelgrüne Gürtel, und starren auf zwei Schränke voller Trophäen. Immer abwechselnd heben sie ein Bein, schlagen sich auf den Oberschenkel und stampfen mit den Füßen auf den Lehmboden. Dann gehen sie in die Hocke und atmen langsam aus. Sie prusten wie Wale, die vom Meeresgrund an die Oberfläche kommen.

Es ist kurz nach sieben Uhr im Norden Tokios. Gut versteckt in einem grauen Bunker in der Nachbarschaft eines Pizzalieferdienstes im Viertel Nishi Arai liegt Tamanoi Beya, eines von rund 50 Trainingszentren des japanischen Nationalsports: Sumo. *Beya* bedeutet Stall und bezeichnet den Verein der Ringer – obwohl es in Wahrheit viel mehr ist als das. In den Ställen trainieren die Sportler nicht nur, sie verbringen hier ihr ganzes Leben. Sie kämpfen, essen und schlafen gemeinsam unter dem gleichen Dach. Ein

Sumostall ist eine Mischung aus Männer-WG und Militärakademie. Die Sportler werden gedrillt wie Soldaten. Nur wer die Erlaubnis des strengen Stallmeisters einholt, bekommt Einblick in das Haus der Kämpfer.

Heute Morgen trainiert nur der Nachwuchs. Die besten der 26 Kämpfer von Tamanoi Beya sind auf Tour. Vergangene Woche ging in Fukuoka das letzte der jährlich sechs Turniere zu Ende, und die erfahreneren Riesen absolvieren noch Schaukämpfe im Süden, während die jüngeren schon wieder trainieren. Manche von ihnen sind erst 15 Jahre alt. Jeden Morgen stehen sie um fünf Uhr auf und bereiten den holzgetäfelten Raum des *dohyo* vor. Der Trainer taucht erst auf, als die Sonnenstrahlen längst durch die schmalen Fenster scheinen. Er lässt sich auf der Empore vor den Trophäenschranken in ein Kissen fallen, wackelt mit den Zehen neben der Heizung und kramt seine Tageszeitung aus der Tasche.

Die Ringer wärmen sich auf. Nachdem sie den Lehmboden festgestampft haben, packen sie den Gürtel des Vordermannes und laufen im Gleichschritt wie eine Raupe um den Ring, schieben

danach einen Traktorreifen um den viereinhalb Meter breiten Kreis, der ihren Ring markiert. Danach lehnt sich ein Kämpfer mit seinem ganzen Gewicht auf einen anderen, der versucht, ihn so schnell wie möglich aus dem Kreis zu schieben. Der Trainer blickt auf, als ein kleiner Krieger mit wunderroter Haut an die Reihe kommt. »Komm' von unten und benutz' deine Arme!« ruft er ihm zu. Dann widmet er sich wieder seiner Zeitung.

Die Übungen sind mit Absicht archaisch. Während andere Sportarten längst mit modernen Methoden alle Muskeln optimieren, war im Sumo selbst einfaches Gewichtheben bis in die siebziger Jahre verpönt. Dass dieser Sport ein Fenster in die Vergangenheit ist, hängt mit seinen tiefen spirituellen

1 Aufwärmen: Wie in einer Raupe geht es um den Ring

2 Abkühlen: In der Pause wird schon mal gebüffelt

3 Anstrengen: Die Reifen zu schieben ist harte Arbeit

4 Antreten: Ein Kampf dauert meist keine zehn Sekunden



1



2



3



4



Wurzeln zusammen. Die ersten Kämpfe fanden vor 2000 Jahren zu Ehren der Shinto-Götter statt. Noch heute nehmen zeremonielle Einmärsche und religiöse Rituale auf den Turnieren die meiste Zeit in Anspruch. Die Kämpfe selbst dauern durchschnittlich unter zehn Sekunden.

Der Sieger darf nicht jubeln. Der Verlierer sich nicht beschweren. So wichtig wie die körperliche ist moralische Standfestigkeit. Ein Sumoringer muss *hinkaku* zeigen. Würde. Die Entrüstung war enorm, als vor wenigen Wochen herauskam, dass der mongolische Großmeister Harumafuji – einer von damals nur vier Ringern mit dem höchsten Titel *yokozuna* – beim Trinken in einer Bar einen rangniedrigeren Kämpfer mit der Fernbedienung einer Karaokemaschine schwer verprügelt hatte. Harumafuji musste zurücktreten. Auf der dafür einberufenen Pressekonferenz verbeugte er sich eine halbe Minute lang entschuldigend, während sein Trainer neben ihm die Tränen nicht unterdrücken konnte.

Im *dohyo* wird es ernst. Die Trainingskämpfe beginnen. Auf der einen Seite steht ein schlaksiger Hüne mit einem tennisballgroßen Geschwür auf der Schulter. Auf der anderen macht sich der winzige Kerl mit der wundroten Haut bereit. Er ist gut einen Kopf kleiner. Aber Größe und Gewicht sind nicht alles. Die besten sind zwar oft die schwersten Krieger – das Durchschnittsgewicht liegt bei 140 Kilogramm –, aber es gibt 82 Arten einen Kampf zu gewinnen, und Körpermasse ist nicht bei allen entscheidend. Beide Männer gehen in die Hocke, warten einen Moment und stürmen aufeinander zu.

Wie zwei Züge prallen sie zusammen. Es wird einer der längsten Kämpfe dieses Morgens. Der Kleine stemmt sich

mit aller Kraft gegen den Hünen, vergräbt das Gesicht in seiner Brust, aber er hat keine Chance. Nach einer Minute lehnt sich der Große über seinen Gegner, greift seinen Gürtel und drückt ihn aus dem Ring. *Yori-kiri*. Die häufigste Art des Sieges. Aber der Kleine hat noch nicht genug. Wieder betritt er den Ring und geht in die Hocke. Dieses Mal schiebt der Hüne ihn schneller aus dem Kreis. Nochmal! Wieder und wieder wird er aus dem Ring gehoben.

Nach jeder seiner Niederlagen wollen die anderen ihre Chance. Im Kreis stehen sie um den Ring, rennen mit ausgestrecktem Arm auf den Gewinner zu. Das Training funktioniert nach dem Prinzip *moshi-ai geiko*: Der Sieger wählt seinen nächsten Herausforderer. Mehr als eine Stunde kämpfen die Ringer. Wer Pause hat, trinkt einen Schluck, wischt sich den Schweiß ab oder steckt sich gegen das Blut ein Wattebäuschchen in die Nase. Je länger das Training dauert, desto kürzer werden die Kämpfe. Und desto schneller wird das Schnauben.

Wenn sie einmal Atem geschöpft haben, geben die Kämpfer einander Ratschläge. »Klammer' seine Arme ein!«, ruft einer dem anderen zu, als der sich erschöpft gegen seinen Kontrahenten lehnt. Oder sie versetzen sich Seitenhiebe. Er habe wirklich schlecht gekämpft, sagt ein erfahrener Ringer zu einem Frischling. Die Hackordnung in einem Stall ist streng, die Drangsalierung bisweilen extrem. Nach dem Training müssen die jungen Ringer den älteren das Frühstück machen. Sie selbst dürfen erst essen, wenn die Schwergewichte satt sind. Wenn die Älteren dann am Nachmittag entspannen, besorgen die Jungen Lebensmittel, kaufen Mangas, machen das Haus sauber.

Wer in einen Stall eintritt, verliert ein Stück Freiheit, alle paar Jahre kommen Skandale ans Licht, Meldungen über Kämpfer, die im Stall misshandelt werden. Die Hälfte der Rekruten hält kein Jahr durch. Immer weniger Japaner entscheiden sich für den Sport. Seit den Siebzigern wird Sumo von Ausländern dominiert. Zuerst von Hawaiianern, heute von Mongolen. 2017 stieg mit

Kisenosato der erste Japaner seit 19 Jahren zum *yokozuna* auf. Der Konkurrenzkampf an der Spitze ist brutal, der in den Ställen ebenfalls, auch wenn an diesem Morgen im Tamanoi Beya wenig davon zu spüren ist. Die 20 Männer wirken, obwohl sie sich täglich verprügeln, wie eine Mannschaft. Die Stimmung ist nicht feindselig, sondern freundlich, fast familiär. Spätestens als die Tochter des Trainers reinplatzt, um sich vor der Schule zu verabschieden.

Als die Kämpfe vorbei sind, versammeln sich die Kämpfer vor der Tafel, auf der die fünf Werte des Stalls stehen, und lesen sie gemeinsam vor. Ehrlichkeit. Gewissenhaftigkeit. Bescheidenheit. Gastfreundlichkeit. Dankbarkeit. Dann klatschen sie in die Hände und schweigen einen Moment.

Und während sich die Jüngeren aufmachen, das Frühstück anzurichten, bauen einige Ältere im Ring aus Erde, Papier und einem Stock einen kleinen Schrein. Sie danken den Göttern für ihren Schutz und öffnen ihnen in der Ecke des Trainingsraums eine Tür zur Straße. Sie können jetzt gehen, sagen die Krieger den Göttern. Aber morgen mögen sie wiederkommen. ■

MERIAN SUMO

Die großen zweiwöchigen **Turniere** finden sechsmal im Jahr statt, immer in ungeraden Monaten. Im Januar, Mai und September in Tokio, dazwischen in Osaka, Nagoya und Fukuoka. Wer statt langen Zeremonien lieber Action sehen will, sollte ein morgendliches **Training** in einem Sumostall besuchen. In Tokio liegen die meisten im Viertel Ryogoku. Auf eigene Faust dort hineinzukommen, ist schwierig: **Tamanoi Beya** lässt nur Japanisch sprechende Gäste zusehen, **Arashio Beya** neben der U-Bahn-Station Hamacho dafür alle – allerdings nur durch ein Panoramafenster zur Straße. Am besten bucht man einen Besuch über Anbieter wie **Voyagin**. Turniertermine: www.sumo.or.jp/en Tamanoi-Kontakt: info@tamanoi.com www.arashio.net/tour_e.html www.govoyagin.com

- 1 Knoten: Die Kämpfer binden ihr Haar wie Samurai
- 2 Waschen: Die glänzende Mähne muss gepflegt werden
- 3 Schneiden: Viele Ställe beschäftigen eigene Friseure
- 4 Schnippeln: Die Jungen kochen den Alten das Essen

DIE PILGER DER ROTEN

Wenn die Ahornbäume im Herbst aufglühen, kommen Reisende aus ganz Japan nach Kyoto. Um sich in der leuchtenden Schönheit der alten Kaiserstadt zu verlieren. Und in ihren tausend Tempeln und Schreinen Liebe, Glück und vielleicht sogar ein Stück Seelenfrieden zu finden

TEXT KALLE HARBERG FOTOS ALEX DIXON UND MARKUS KIRCHGESSNER



Himmlischer Hang: Inmitten der Ahornbäume auf den Hügeln am Rand Kyotos liegt Kiyomizu-dera – einer der 16 als Weltkulturerbe geschützten Tempel und Schreine in der Stadt



STADT



1



2



3



4



5



Goshuincho

So heißt der Pilgerbrief, in den Schreine und Tempel ihre *shuin*, Stempel und Zeichen, setzen. Ganz links steht oft ihr Name, ganz rechts der Tag des Besuchs. Den Titel dieses Tempeltagebuchs ziert die Terrasse von Kiyomizu-dera



Kiyomizu-dera

Genko-an

D

er Mann im schwarzen Anzug steht ganz nah am Geländer. Er ist nicht sehr groß, aber sein Kopf übertritt alle anderen auf der Terrasse. Er ist auf einen Holzblock gestiegen, und nun reicht der oberste Balken des Geländers ihm nur noch bis zu den Knien. Zehn Meter unter seinen Füßen leuchten die Baumwipfel in allen Rottönen, einer wie Erdbeermarmelade, einer wie das Einstekktuch über dem Herzen des Mannes und einer, denke ich, wie das Blut, das es durch seine Brust pumpt. Ich schaue den Mann mit großen Augen an. Er wird doch nicht?

Es wäre nicht das erste Mal. Über Jahrhunderte stürzten sich Männer von der Terrasse des Tempels Kiyomizu-dera. Mehr aus Glauben, denn aus Verzweiflung: Wer den Sprung überlebte, dessen Wunsch ging in Erfüllung, hieß es. Die Mutprobe ist heute offiziell verboten, im Japanischen aber lebt die Tradition weiter. »Von der Bühne

ALTE KAISERSTADT VOLLER GEHEIMNISSE

Kiyomizus zu springen« ist eine Redewendung für besonderen Wagemut. Einen kurzen Moment lang lässt der Mann den Blick über die Baumkronen schweifen. Betet er gerade seinen letzten Wunsch herunter? Doch dann kramt er statt eines Abschiedsbriefes sein Smartphone aus der Hosentasche, knipst schnell ein Bild und verschwindet wieder in der Menge. Ein Erinnerungsfoto von den feuerroten Bäumen und der schemenhaften Stadt, die langsam aus dem Nebel hinter den Blättern auftaucht.

Kyoto. Wie ein in der Bratpfanne brutzelnder Pfannkuchen liegt die alte Kaiserstadt in einem Kessel aus Hügeln. Bevor Tokio 1868 zur Hauptstadt wurde, war dieses Becken mehr als tausend Jahre lang der Nabel des japanischen Reiches. Und noch heute ist sie die Wiege der klassischen Landeskultur: Geishas trappeln aus unsichtbaren Schiebetüren. *Shokunin* genannte Meisterhandwerker feilen in ihren Werkstätten an filigranen Fächern, Masken und Kimonos. Und Mönche pflegen minutiös getrimmte Gärten. So viele Mönche. Mehr als tausend Tempel und vierhundert Schreine gibt es in der Millionenstadt. Manche wie Kiyomizu-dera thronen wie Paläste auf den Hängen – aber die meisten verstecken sich wie gut gehütete Geheimnisse. Am Ende schmäler Gassen, in stillen Hinterhöfen, zwischen alten Bürgerhäusern und klobigen Apartmentkom-

plexen. Eine gewöhnliche Großstadt hat eine Handvoll dieser stillen Schlupfwinkel, in denen sie sich selbst entkommt. Kyoto hat so viele, dass niemand sie alle kennt.

Der Herbst ist der Höhepunkt des Jahres. Wenn die Ahornbäume aufblühen, fallen Schulklassen, Seniorenguppen und Wochenendurlauber aus dem ganzen Land in Kyoto ein und pilgern von Schrein zu Schrein. Livedicker liefern den letzten Stand der Laubfärbung. Beim Tempelhopping suchen die Japaner die meditative Schönheit ihrer Lieblingsjahreszeit – und ein bisschen Glück. Genauso wie ich. Ich will ihre abergläubischen Bräuche ausprobieren und über ihre religiösen Rituale rätseln. Will ihre Spiritualität am eigenen Körper erleben und meinen Kopf auf ihre Sensibilität kalibrieren. Und wenn ich mir dafür alle tausend Tempel ansehen muss.

Die wichtigste Lektion lerne ich gleich am Anfang: In Glaubensfragen sind die Japaner flexibel. Sie werden im Schrein geboren, in der Kirche vermählt und neben dem Tempel begraben, sagt ein Sprichwort. Von der Terrasse des buddhistischen Tempels Kiyomizu-dera laufe ich ihnen hinterher in den benachbarten Jishu-Schrein. Shintoismus ist eine in Japan geborene Religion, die eine derart unüberschaubare Gruppe von Göttern und Geistern verehrt, dass Zeus und seine Freunde auf dem Olymp dagegen wir-

- 1 Wie eine Wunderlampe: Die Statue des Gottes Daikoku soll man reiben
- 2 Blind vor Liebe: Es heißt, wer ohne Blinzeln den Weg zu diesem Stein im Jishu-Schrein findet, verliebt sich bald
- 3 Kyoto ist breitgefächert – etwa in den Läden der Gasse Sannen-Zaka
- 4 Durch die Einkaufsstraße stöckeln Touristen in bunt geblümten Kimonos
- 5 Alter Fuchs: Die Maske des Gottes Inari gibt es fast überall als Souvenir



Ryoan-ji

Ebisu-jinja

Kodai-ji

Kinkaku-ji

KYOTOS RÄTSEL SAGEN: ES GIBT GRÖSSERES ALS DEN MENSCHEN

ken wie ein kleiner Nachbarschafts-treff. Dieser Shinto-Schrein ist gleich fünf Göttern gewidmet. Seine größte Attraktion sind zwei etwa zwanzig Meter entfernte Steine. Wer es schafft, mit geschlossenen Augen die gerade Linie von einem Felsen zum anderen zu halten, wird bald die Liebe finden, heißt es. Wer die Augen schließt, aber von einem Freund geführt wird, braucht auch in der Liebe dessen Hilfe. Wer den Stein trotzdem verfehlt – nun ja.

Es herrscht viel Verkehr auf dem Pfad zur wahren Liebe. Die meisten gehen auf Nummer sicher. Vier in bunten Kimonos gekleidete Freundinnen führen einander und klatschen fröhlich, als sie das Ziel erreichen. Ich bin allein hier, und zwei weitere Steine, die mir so schnell wie möglich einen Freund bringen könnten, sind leider nicht in Sicht. Aber ich habe eine Idee: Auf einem der Altäre im Schrein steht eine bronzenen Figur des Gottes Daikoku, der aussieht wie Sindbad, und den man nur streicheln muss – schon soll jedes Gebet in Erfüllung gehen. Man muss die Aberglauben nur geschickt gegeneinander ausspielen, denke ich, kraule ihm den Rücken und wünsche mir, dass er mich sicher von einem Stein zum anderen lotst. Aber als ich mich mit ausgestreckten Armen durch das Spalier von Zuschauern taste und nach einer Minute die Augen öffne, stehe ich einen Meter rechts vom Felsen. Ich schaue Sindbad vorwurfsvoll an.

Bei meiner ersten Glaubensprüfung bin ich brutal durchgefallen. Aber bevor ich mich zur nächsten aufmache, kaufe ich mir an einem der Stände noch ein *goshuincho*. Das »Buch der Siegel« ist ein auffaltbares Notizheft, in das Tempel und Schreine ihre verschönerten Schriftzeichen und Stempel setzen. Früher galt es als Reisepass ins nächste Leben, als Beweis der Pilgerfahrten auf Erden, heute ist das *goshuincho* ein beliebtes Souvenir des Tempelhoppings. Ich wähle ein rotes Buch und lasse von einer Frau mit blauer Kutte das Siegel von Kiyomizudera hineinzeichnen. Es sieht aus wie eine Blume aus Tinte.

Die nächsten Tempel bringen die nächsten Rätsel. Zwei Fenster öffnen sich im Genko-an zu dem pittoresken Garten, in dessen Mitte ein Ahornbaum seine Blätter fallen lässt. Das eine ist kreisrund und heißt »Fenster der Erleuchtung«. Das andere ist rechteckig und heißt »Fenster der Verwirrung«. Vor dem runden sitzen die Japaner und machen Selfies. Ich hocke allein vor dem Fenster der Verwirrung und versuche vergeblich, den Unterschied zum Ausblick aus dem benachbarten Bullauge zu erkennen.

Meine nächste Station ist der Garten von Ryoan-ji. Neben mir auf den Stufen an seinem Rand zählen Schulklassen mit erhobenen Zeigefingern. Der Garten hat keine Wiesen, Bäume oder

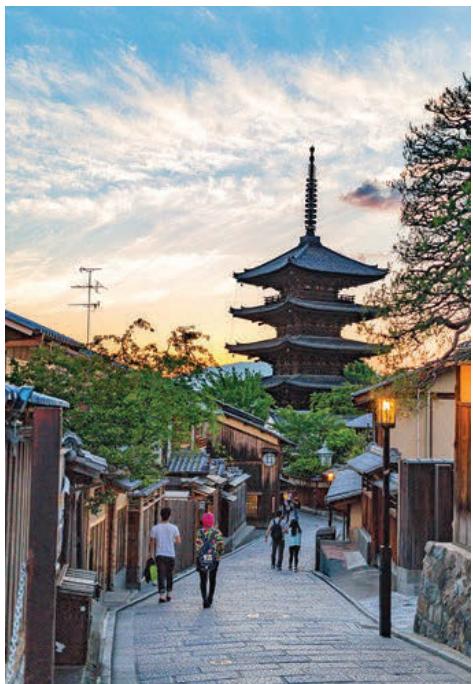
Brunnen – nur von Moos eingefasste Steine verteilt in einem perfekt gerechten Kiesbett. 15 Felsen sind es insgesamt, aber von keinem Punkt auf den Bänken kann man alle Steine gleichzeitig sehen. Die Schüler zählen es nach. Seit mehr als einem halben Jahrtausend rätseln Betrachter über die Bedeutung ihrer Formation. Der Komponist John Cage schrieb sogar ein Musikstück über den Garten. Die Steine sehen aus wie Inseln, sagen manche, oder wenn man genau hinsieht, wie eine Tigermutter, die mit ihren Jungen einen Fluss überquert. Nein, nein, meinen andere, der Garten sei eine Metapher, in der die Steine die aus unserem Bewusstsein auftauchenden Gedanken symbolisieren. Bei mir tauchen wenige Gedanken auf, wenn ich über den Garten grüble. Ich drehe mich zu einem anderen Besucher um. Er entpuppt sich als ein Buddhist aus Hawaii, der auf Pilgerfahrt in Kyoto ist. Das sei, »als käme ein Katholik nach Rom«, erklärt er. Ich frage ihn, was der Garten seiner Ansicht nach zu bedeuten habe. »Eine gute Frage«, sagt er.

Wenig später setze ich mich vor ein Gemälde im Taizo-in. Es ist mehr als

Allein durch den Bambushain: Tagsüber wimmelt es in dem Wäldchen im Viertel Arashiyama von Touristen. Morgens aber herrscht manchmal eine fast meditative Ruhe



1



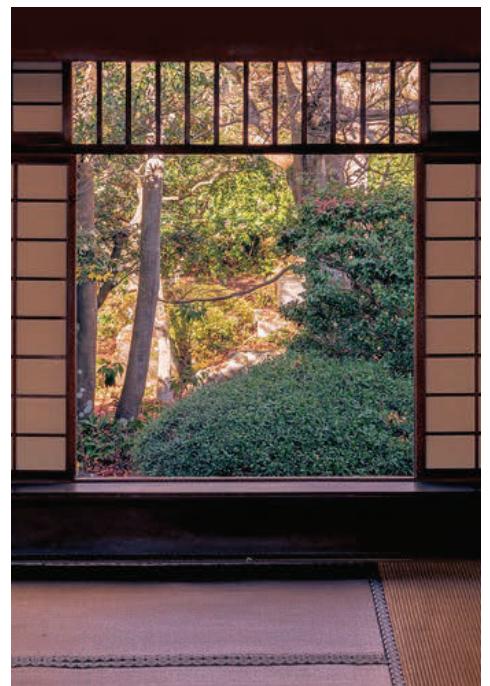
2



3



4



5



Taizo-in

Shimogamo-jinja

Myoshin-ji

Fushimi Inari-Taisha

AUF MANCHE FRAGEN GIBT ES KEINE ANTWORTEN. NUR LEHREN

600 Jahre alt, heißt »Wie man einen Wels mit einer Kalebasse fängt« und zeigt ein *koan*. Ein *koan* wird im Zen-Buddhismus traditionell von einem Meister an seinen Schüler weitergegeben. Es ist ein paradoxes Rätsel, dessen Lösung nicht mit Logik gefunden werden kann und dessen Antwort deswegen zu einer plötzlichen Erleuchtung führen kann. Auf dem verwaschenen Gemälde steht ein Mann ganz allein am Ufer eines Flusses. Sein Bart ist lang und seine Kleidung zerfetzt. Er muss dort schon sehr lange stehen. In seinen Händen hält er eine schmale kürbisförmige Flasche, deren Hals viel zu schmal ist für den fetten Wels, der vor ihm durch das Wasser tanzt. Er hätte eine größere Chance, denke ich, wenn er ins Wasser waten und sich im Schilf verstecken würde. Aber ich habe das Gefühl, das ist nicht die Antwort, die mich zur Erleuchtung führt.

Im Teeraum des Tempels stoße ich dann auf seinen obersten Priester.

»Haben Sie eine Antwort auf das Rätsel?« frage ich ihn und bestelle eine Schale Matcha. »Das ist eine Frage für ein ganzes Leben!«, sagt er und lacht. Er hat noch keine Lösung, aber er verrät mir die seines Großvaters, selbst Priester von Taizo-in. »Sehen Sie den Teich da drüben?« fragt er und nickt aus dem Fenster zu einem Weiher im Tempelgarten. »Er hat die Form einer Kalebasse. Und darin schwimmen zwei Welse. Die Fische sind also schon in der Flasche. Wir suchen die Antwort immer außerhalb unserer selbst, aber in Wahrheit halten wir sie schon in Händen.«

Das klingt wunderschön«, sage ich. »Glauben Sie, die Erleuchtung ist für Sie auch noch erreichbar?« Nein, dafür habe er nicht, was es brauche, sagt der Priester bescheiden. Aber es gebe viele Stufen auf dem Pfad zur Erleuchtung. Er erzählt eine Geschichte aus seiner Ausbildung zum Mönch. Damals lebte er in einem Kloster auf dem Land. Im Winter schneite es dort so viel, dass er und sein Meister aus dem zweiten Stock klettern mussten. Als die Temperaturen ihren Tiefpunkt erreichten, sollte er eine Woche lang trainieren. Kein Schlaf, kein Essen, nur Meditation. »Ab dem dritten Tag wurde ich sehr, sehr müde. Mir war so kalt. Aber am fünften oder sechsten Tag war ich auf einmal wieder wach. Der Wind verschwand plötzlich, und

mir war unheimlich warm. Und ich hörte ganz leise Laute der Natur. Meine Sinne wurden schärfer.«

Manche Schreine Kyotos schärfen auch meine Sinne. Dabei kenne ich manchmal nicht einmal ihre Namen. Ich laufe in der Dunkelheit durch einen beleuchteten Bambushain zu einem Altar und sehe, wie die Schatten zwischen den Stäben flackern. Der Garten ist gespenstisch schön. Ich laufe durch einen Wald und finde eine Höhle mit Opfergaben. Daneben rauscht ein dünner Wasserfall über eine Klippe. Ein Schild davor zeigt, wie Pilger darunter stehen und beten – allerdings ist das nur im angemessenen Gewand erlaubt. Sonst würde ich sofort hineinspringen, denke ich, um das Wasser auf meinen Schultern zu spüren.

Kein Schrein hat für mich so eine Magie wie Fushimi Inari-Taisha. Seine Altäre liegen über einen ganzen Berg verteilt, und die Pfade dazwischen werden von tausenden zinnoberroten Toren überragt. Je höher ich die Stufen hinaufsteige, desto leerer werden die Wege – und desto schärfer wird mein Blick. Das Licht fällt wie durch Gitterstäbe zwischen die *torii*, die so dicht stehen, dass man den Herbstwald dahinter nur erahnen kann. Ein roter Gang in einem roten Wald. Vielleicht sieht so der Pfad zur Erleuchtung aus. »Fühlen Sie diese Kraft?« fragt der Japaner, der vor mir hinaufklettert. Ich denke, ich spüre, was er meint.

- 1 Über das alte Viertel Higashiyama ragt die Pagode des Tempels Hokan-ji
- 2 Wie durch einen orangenen Tunnel läuft man durch die tausend *torii* des Shinto-Schreins Fushimi Inari-Taisha
- 3 Zuerst die Stempel, dann die Zeichen – so entsteht ein *shuin*
- 4 Die Essenz des Zen ist Meditation. Im Shunko-in wird sie unterrichtet
- 5 Ausblick aus dem »Fenster der Verwirrung« im Tempel Genko-an



Oubai-in

Poesie für Pilger

Das einzige *shuin*, das über zwei Seiten geht, ist ein Gedicht des Mönchs von Oubai-in (links). 26 Seiten hat das auffaltbare Buch insgesamt – und eine ist noch frei. Grund genug für eine nächste Reise nach Kyoto



Ich kann nicht aufhören, an den Priester zu denken. Kein Ritual ist im Zen-Buddhismus so wichtig wie die Meditation – ohne sie ist meine Suche nach der japanischen Spiritualität sinnlos. Also frage ich herum und finde einen Tempel, der nicht nur Meditation anbietet, sondern auch ein Nachtquartier. Es ist dunkel, als ich im Shunko-in ankomme, und das große Tor schon geschlossen. Ich schleiche mich durch die kleine Tür daneben. »Kann ich Ihnen helfen?« fängt mich der Nachtwächter am Eingang ab. Der Mann mit dem kreisrunden Gesicht führt mich zum Gasthaus. Das Zimmer ist schnörkellos. Eine einfache Matte auf dem Boden und eine brummende Klimaanlage in der Ecke. Ich öffne das Fenster und schaue über die Dächer. Kalte Winterluft peitscht mir ins Gesicht.

Am nächsten Tag liegt im Garten der erste Frost. Ich haste über die glatten Steine in den Tempel. Der Meditationsraum füllt sich nach und nach mit Schülern. »Das sieht ja aus wie bei einem Vortrag an der Universität!«, sagt der Priester, als er den Raum betritt. Ich drehe mich um und merke: Das ist der Nachtwächter! »Warum sitzt ihr denn alle im Schneidersitz?«, fragt er und lässt sich direkt vor mir nieder. »Kennt man so aus Filmen«, murmele ich zurück. »Und genau das ist das Problem!«, sagt er. »Wir verlassen uns auf vorgefasste Meinungen. Und wir benutzen nicht mehr das hier.« Er zeigt

auf seinen Kopf. Versucht nicht, während der Meditation euren Verstand zu leeren, erklärt er. Das sei unmöglich. Achtet einfach auf eure Atmung. Fühlt die Luft durch euch strömen.

Um den richtigen Rhythmus zu finden, brauche ich eine lange Zeit. Als ich meine Atmung endlich im Griff habe, fange ich auch an, Geräusche zu hören, für die ich vorher taub war. Wie der Wind über die Veranda streicht. Und dann, ohne dass ich es verhindern kann, blicke ich zum Priester. Er sitzt da, die Augen geschlossen, die Lippen geöffnet und seine Brust festgefroren. Sie hebt sich kaum. Er sieht aus wie eine Statue. Wie aus Stein gehauen. Ich schaue wieder auf die Matte vor meinen Füßen. Ihre Rillen erinnern mich an die Furchen im Kiesbett eines Gartens. Ganz langsam beginne ich darin zu versinken.

Nach der Meditation frage ich den Priester, ob er sein Siegel auf die letzte Seite meines *goshuincho* zeichnen würde. Er entschuldigt sich, er sei kein Kalligraf, eigentlich wollte er nicht einmal Priester werden. Seine Familie kümmert sich schon seit fünf Generationen um Shunko-in, erzählt er, aber er ging nach der Schule in die USA, studierte Volkswirtschaft und Psychologie, wollte nie zurückkommen. Dann rasten die zwei Flugzeuge in die Zwillingstürme, und er merkte, wie Glaube die ganze Welt durchdringt. Also kehr-

te er zurück, ließ sich doch zum Priester weihen. Ich frage ihn, ob er seine Heimatstadt heute anders sieht. »Ich sehe mehr Details«, sagt er. »Kyoto verlangt Aufmerksamkeit. Die Mönche, Handwerker und Köche, sie alle achten auf Feinheiten. Sie erklären nicht, was sie machen. Sie teilen ihre Weisheit im Tun, und wenn man wirklich aufpasst, lernt man sie verstehen.«

Daran muss ich immer denken, wenn ich heute durch mein *goshuincho* blättere. Das schönste Siegel stammt aus einem Tempel namens Oubai-in. Der einzige Mönch dort sei ein berühmter Kalligraf, sagte die Frau an der Pforte, aber leider sei er gerade nicht da. Sie könnte mir nur ein vorgezeichnetes Siegel zum Selbereinkleben anbieten, als wäre mein Reisepass ins nächste Leben nicht mehr als ein Panini-album für Pilger. Aber dann tauchte der Mönch plötzlich doch auf, setzte sich an einen mit Plastikfolie überzogenen Tisch und nahm mein Buch mit beiden Händen. Mit zwei Pinseln schrieb er abwechselnd vier Zeichen auf die Seiten. Vollkommen vertieft kaute er dabei auf seiner Oberlippe. Und als er sah, dass ich von weit her kam, schrieb er noch die Übersetzung seines Gedichts darunter und las sie mir vor: »Einmal nur, nur einmal.«

Ich wusste nicht, ob ich den Sinn vollkommen verstand, und weiß es noch immer nicht ganz. Aber ich wusste, ich durfte nicht fragen. ■

MERIAN abo

Studenten lesen günstiger!

Sichern Sie sich das Studenten-Abo zum Sonderpreis.

50% sparen!

12 Monate lesen
für **46,20 €***
statt 92,40 €

* Inlandspreise für Studenten, Schüler und Auszubildende gegen Nachweis

Jetzt bestellen:

merian.de/studenten

Bitte Bestell-Nr. 1729845 angeben.

E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de Telefon: 0 40/21 03 13 71

MERIAN
Die Lust am Reisen



Takahide Haneda ist
buddhistischer Mönch
im winzigen Tempel
Kouon-ji. Und Bar-
keeper seiner eigenen
»Kyoto Monk Bar«

Auf drei Sake zu Bruder Haneda



Tagsüber pilgerte Autor Kalle Harberg in Kyoto zu Tempeln und Schreinen. Abends zog er durch die Bars der Stadt. Und traf sogar dort einen Mönch hinter dem Tresen. Seine Tipps für eine Tour durch die alte Kaiserstadt

TEMPEL UND SCHREINE

Kiyomizu-dera

Jeder Trip nach Kyoto sollte hier beginnen. Nicht nur, weil man von der Terrasse einen grandiosen Blick über die Stadt hat, sondern auch, weil man hier wie in einem Crashkurs die spirituellen Bräuche der Japaner kennenlernen kann. Am Eingang des buddhistischen Tempels, der bereits 798 gebaut wurde und dessen große Halle gerade bis 2020 renoviert wird, geht es etwa in den Tainai-Meguri – eine Reihe stockdunkler Gänge, die den Leib eines erleuchteten Wesens symbolisieren sollen. Am Ende des Tunnels, durch den man sich tasten muss, liegt ein runder Stein. »Berühre ihn, und dein Wunsch geht in Erfüllung«, erklärte mir ein Mönch. Und fügte dann doch schüchtern hinzu: »Vielleicht.«

1-294 Kiyomizu, Higashiyama
www.kiyomizudera.or.jp/en

Fushimi Inari-Taisha

Der Schrein liegt im Süden der Stadt, der traditionell als verruchter gilt, und ist dem Fuchsgott Inari gewidmet.

Er erstreckt sich über einen ganzen Berg. Seine tausend roten Tore, auf japanisch *torii*, haben eine fast übernatürliche Schönheit, die man umso besser erfährt, je weiter man nach oben läuft. Während sich ganz unten die Souvenirstände ballen und man dauernd anhalten muss, weil jemand auf dem Pfad ein Selfie schießen will, wird es weiter oben um den Gipfel leerer. Als ich auf der Spitze ankam, fiel ich müde in eine kleine Hütte, die Opfergaben verkaufte. Ich fragte die Besitzerin, wie lange sie schon hier oben arbeitete. Sie zeigte auf eine Schiebetür hinter den Regalen und sagte: »Ich bin in diesem Zimmer zur Welt gekommen.«

68 Fukasaka Yabunouchicho, Fushimi
www.inari.jp/en

Shoren-in

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte Prinz Higashifushimi Kunihide dem Kaiserhof den Rücken und wurde Vorsteher dieses Tempels im Süden des Bezirks Higashiyama. Heute leitet sein Sohn den kleinen Shoren-in. Besonders

im Herbst, wenn seine Gärten abends kunstvoll illuminiert werden, zieht er hunderte Besucher an. Nirgendwo habe ich so viele Menschen so viele Nahaufnahmen von leuchtenden Ahornblättern knipsen sehen wie hier. Zu dem Tempel am Fuß des Berges Awata gehört auch das Terrain des Shogunzuka, wo Kaiser Kammu einst das Tal studiert haben soll, bevor er Kyoto errichten ließ. Heute hat man von der freistehenden Aussichtsplattform auf dem Hügel einen wirklich atemberaubenden Blick über die Stadt. 69-1 Awataguchi Sanjobocho, Higashiyama, www.shorenin.com/english

Shimogamo-jinja

Ein Flohmarkt, ein Freiluftkonzert, jede Menge Picknicks unter den Bäumen – am Wochenende herrscht in dem kleinen Wäldchen um diesen Schrein Volksfeststimmung. Oder sogar Hochzeitsstimmung, denn viele Brautpaare wählen diesen Ort für ihre shintoistische Trauungszeremonie. Bei den Hochzeitsgesellschaften lässt sich gut beobachten, wie sehr Kyoto seine Traditionen pflegt: Viele Gäste tragen noch traditionelle Kimonos. Eine Braut, die ich dort sah, war in ein prächtiges weiß-rotes Gewand gekleidet und so aufgereggt, dass sie ihre Hände wie Flügel flattern ließ. Ein wunderschönes Bild.

59 Shimogamo Izumigawacho, Sakyō

ESSEN UND TRINKEN

Honke Owariya

Eine Institution in Kyoto: Als das Restaurant 1465 eröffnete, war es noch ein Süßwarengeschäft – erst in der Edo-Periode begann man damit, Sobanudeln aufzutischen. Sogar das Kaiserhaus wurde mit den Nudeln beliefert, und es schmeckte ihnen so gut, dass ihre Nachfahren noch heute vorbeischauen, wenn sie in der Stadt sind. Mittlerweile hat das Restaurant vier Dependancen – das Stammhaus befindet sich in der Nähe des alten Kaiserpalastes und ist so beliebt, dass man mittags am

besten schon gegen 11 Uhr vorbeischauen sollte.

322 Niomontsukinukecho, Nakagyo
<https://honke-owariya.co.jp/en>

Kyoto Monk Bar

Wenn Takahide Haneda abends seinen Tempel zumacht, schließt er kurz danach seine Bar auf. Denn Haneda ist nicht nur Priester im Kouon-ji, sondern gleichzeitig Besitzer der »Kyoto Monk Bar«. Auch hinterm Tresen des eleganten, angenehm schummrigten Lokals in der Nähe der Burg trägt er noch seine blaue Kutte, dazu eine Brille und immer ein freundliches Lächeln im Gesicht. Mit großer Hingabe berät er den Gast bei der Wahl des richtigen Drinks, besonders mit Whiskeys kennt er sich aus, aber auf Wunsch stellt er einem auch gerne ein Probierset mit drei verschiedenen Sorten Sake zusammen. Vorsicht: Nach dem zweiten Glas Reisschnaps kann es passieren, dass sich die Buddhas auf den Bierdeckeln bewegen.

526 Yamadacho, Nakagyo
www.bozu-bar.jp

ÜBER NACHT

Ryokan Yoshida-Sanso

Einst gebaut für den Onkel des heutigen Kaisers Akihito, ist die Residenz seit 1948 einer der schönsten Ryokan der Stadt. »Also immer noch jung für Kyoto«, sagt Tomoko Nakamura und lächelt. Gemeinsam mit ihrer Mutter führt sie das Gasthaus am Fuß des Berges Yoshida, das vier elegante

Zimmer und eine Suite im Garten vermietet. Aber auch wer hier nichtwohnt, kann mit Reservierung im Ryokan die berühmte Küche Kyotos genießen oder in dem Café, das früher dem Fürsten als Garage diente, einen Tee trinken. Trotz der stolzen Preise – Zimmer ab 250, Menü ab 110 Euro – kommen viele Gäste immer wieder. »Wir sind kein Ort, den man nur einmal besuchen kann«, sagt Nakamura. »Kyoto ist die Art Stadt, in die man viele Male zurückkehrt.«

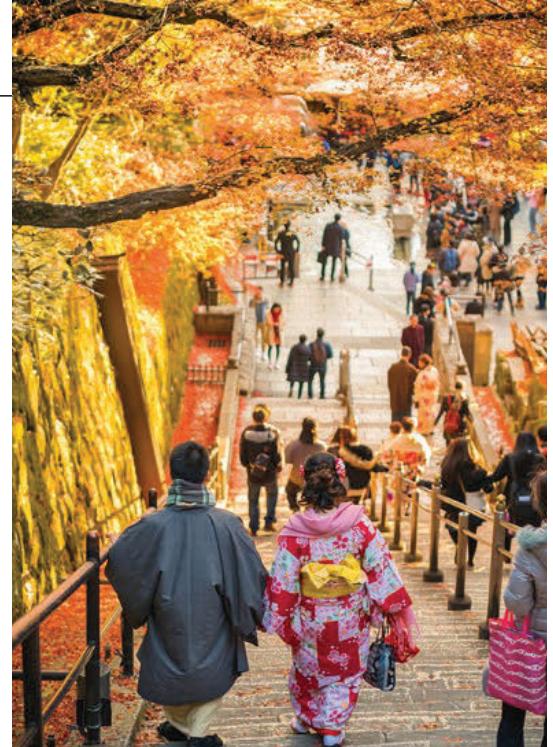
59-1 Yoshida Shimo-oji-cho, Sakyō

www.yoshida-sanso.com

Shunko-in

Der vielleicht modernste Tempel Kyotos. Hier lebt und lehrt Takafumi Kawakami, gewandter Redner, Forscher an gleich mehreren Universitäten und einer der wenigen buddhistischen Priester, die auch gleichgeschlechtliche Ehen trauen. Auf dem Grund des Tempels hat er ein kleines Gasthaus errichten lassen, in dem Reisende aus aller Welt Ruhe finden. Das Haus ist einfach, aber praktisch eingerichtet, es gibt eine Gemeinschaftsküche, Leihräder und Internet. Fast jeden Morgen bietet Kawakami Meditationsstunden mit englischer Einführung an, danach wird den Teilnehmern eine köstliche Schale Matcha gereicht. Meditation plus Tempeltour kosten rund 20 Euro, das Zimmer rund 50 Euro pro Nacht. Besser frühzeitig reservieren.

42 Hanazonomyoshinjicho, Ukyō
www.shunkoin.com



Kimonos sieht man viele in Kyoto. Die meisten werden von asiatischen Touristen für einen Tag gemietet

AUSZEIT

Kyoto International Manga Museum

Früher oder später befällt jeden, der länger in der alten Kaiserstadt bleibt, der Tempelkoller. Wer keine Gärten und Altäre mehr sehen kann, sollte einen Abstecher in dieses 2006 eröffnete Museum im Stadtzentrum machen. Es liegt in einem alten Schulgebäude und erzählt mit einem Fundus von 300 000 Ausstellungsstücken die Geschichte der japanischen Zeichenkunst. Zu sehen sind etwa Holzschnitte aus der Edo-Periode und Magazine der Meiji-Restauration. Die Mangas der Gegenwart kann man sich zum Teil aus den Regalen schnappen – es gibt auch eine Wand mit englischen Übersetzungen! – und sich damit in einen Leseraum mit gemütlichen Sitzkissen zurückziehen. Wer wissen möchte, wie er selbst als Comicfigur aussehen würde, lässt sich am Wochenende von einem der anwesenden Künstler zeichnen.

Karasuma-Oike, Nakagyo

www.kyotomm.jp/en



Miniaturen der großen roten Tore des Schreins Fushimi Inari-Taisha liegen als Dankgaben auf den Altären

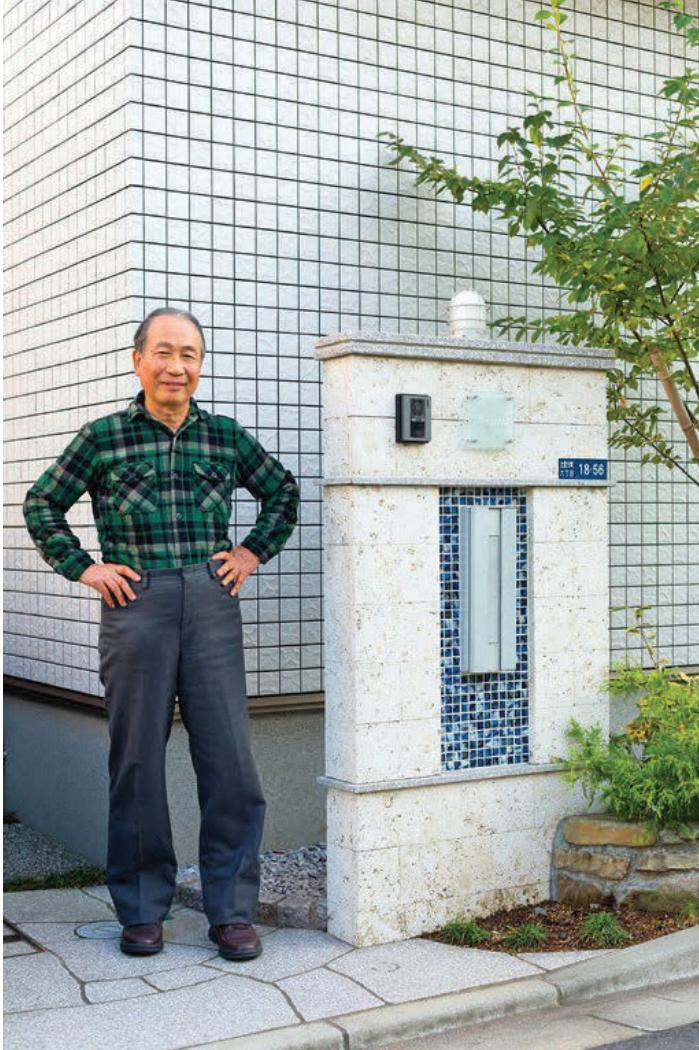


FUJISAWA EINE STADT LEBT IN DER ZUKUNFT

Südlich von Tokio erprobt Panasonic das smarte Wohnen. Auf dem Gelände einer alten Fabrik hat der Elektronikkonzern eine ökologische Superstadt erbaut: digital vernetzt und komplett überwacht

TEXT FRANZ LENZE FOTOS MARKUS KIRCHGESSNER





»Jeder Meter dieser Stadt beweist ihre Intelligenz«, sagt Herr Yasuhiro. Er zog her, um umweltbewusst zu leben



Die Monitore im »Town Management Office« zeigen den Energieverbrauch aller Einwohner an – in Echtzeit

Vor Haus 18-56 steht Iwamoto Yasuhiro und putzt sorgfältig seine Schuhe. Was insofern erstaunlich ist, weil man in dieser Stadt für so etwas einen Roboter erwartet hätte. Denn Herr Yasuhiro lebt in Fujisawa, in Japans Stadt der Zukunft. Überhaupt wirkt die Gegend wenig futuristisch. Gut, auf dem weißen Haus von Herrn Yasuhiro glitzern Solarzellen im Sonnenlicht. Aber sonst: eher heimelig. Eine Vorstadt wie Bochum-Stiepel, nur viel dichter zusammengedrängt.

Eine Frage, Herr Yasuhiro, warum wohnen Sie hier? Er zeigt auf sein Haus, als wäre das schon Grund genug. Dann blickt er ernst und sagt, das sei kein Zufall. Früher habe er in Yokohama gewohnt, im Hochhaus, 30. Stock, tolle Aussicht. »Jedenfalls bis zum März.« Der März: Synonym für die Katastrophe. Freitag, der 11. 3. 2011. Das schlimmste Erdbeben in Japans Geschichte. Von einer Wucht, als wären 99 Millionen Tonnen Sprengstoff auf einmal explodiert. Dann der Tsunami, die Kernschmelze im Atomreaktor von Fukushima, die fast 16 000 Toten.

»Nie«, sagt Herr Yasuhiro, 72 Jahre alt, »werde ich diesen Tag vergessen.« Das Schwanken der Wände, die Todesangst, zweieinhalb Minuten lang. Danach wollte er weg. Und zog mit seiner Frau nach Fujisawa SST, in die *Sustainable Smart Town*, die »nachhaltige, intelligente Stadt«, etwa 50 Kilometer südlich von Tokio. Um anders zu wohnen: sicher und ökologisch.

Fujisawa ist eine Retorte. Geplant auf dem Reißbrett, gebaut auf dem Gelände einer stillgelegten Fabrik. 19 Hektar groß, 600 Häuser, 3000 Einwohner. Von der Größe her also eher ein Dorf als eine Stadt, von der Bedeutung her immens: Fujisawa ist das Modellprojekt des Elektronikkonzerns Panasonic, der 500 Millionen Euro in die Entwicklung investiert hat.

Herr Yasuhiro steht jetzt neben seinem schwarzen Toyota Prius, natürlich mit Hybridmotor, und sagt: »Das Schöne ist, dass wir hier an einem Ort leben, der klug seine Technik einsetzt. So sparen wir Ressourcen.« Das beweise jeder Meter dieser Stadt.

Ein paar Meter weiter wartet bereits Noriko Inagaki. »Kommen Sie«, sagt Frau Inagaki, Panasonic-Managerin in Fujisawa, Abteilung Business Development, »ich zeige Ihnen die Stadt.« Wir laufen vorbei an hellverklinkerten Häusern, an kleinen Gärten, einem Parkplatz mit Stromzapfsäulen für Elektroautos. Selbst der Straßenbelag ist Hightech: Je nach Temperatur saugt der Asphalt Wärme auf oder gibt sie ab.

Zwischendurch ein Blick auf die Statistik: Bereits heute wohnt fast die Hälfte aller Japaner in Städten, die meisten im Großraum Tokio, dort rund 38 Millionen Menschen. Glaubt man den Vereinten Nationen, werden in den nächsten 30 Jahren mehr als drei Viertel der Menschheit in Metropolen leben. In ihrem Unternehmen, sagt Frau Inagaki, habe man sich deshalb Gedanken gemacht, wie sich Städte optimieren lassen. 2007 war die Idee von Fujisawa geboren, einer Stadt mit einem Ziel: Ressourcen sparen. Beim Kohlendioxid-Ausstoß 70, bei Wasser und Strom je 30 Prozent. Dank ihrer vielen Solarpaneele ist die Stadt so gut wie unabhängig von externen Stromversorgern. Greift man doch auf Energie von außen zurück, kommt die zu 30 Prozent aus erneuerbaren Quellen. Dreimal so viel wie im restlichen Land.

An Fujisawas Central Park bleibt Frau Inagaki stehen. Der runde Platz ist von Pergolas umsäumt, von Palmen und Blumen. Im Sandkasten spielen Kinder, Jugendliche springen mit ihren Skateboards über Treppenabsätze. Frau Inagaki lächelt. »Sehen Sie diese Bank? Ein paar Handgriffe und daraus wird ein Grill.« Ein Stück weiter deutet sie auf ein Rechteck im Boden. »Daraus lässt sich rasch eine Freilufttoilette machen.« Der ganze Park wird im Falle einer Katastrophe zu einem Ort der Rettung – mit Zelten, Erste-Hilfe-Versorgung und Freiluftküche. In einem Land, in dem die Erde rund 5000 Mal im Jahr bebt, keine schlechte Idee. Fujisawa, sagt Frau Inagaki, könne drei Tage lang ohne fremde Hilfe überleben.

»Kommen Sie!« Frau Inagaki hat es eilig. Auf einem Balkon flattern Handtücher zum Trocknen an der Leine. Auf der anderen Seite der Stadt liegt

der Fujisawa SST Square, eine Art Gemeindezentrum mit Buchläden, Cafés und Restaurants. Man kann dort Kurse besuchen: Malen, Frisuren stecken, Basteln, Sushi anrichten, Backen. Gerade sitzen sechs Frauen beieinander und verzieren konzentriert Torten mit Buttercreme und Keksen. Fujisawa ist ein Lebenskonzept. Eigentlich muss kein Bewohner die Stadt verlassen, weil es alles gibt: Kinderbetreuung rund um die Uhr, ein Altenheim, ein Krankenhaus, ein Car-Sharing-System, Geschäfte, Wellnessangebote, Sport.

Gleich nebenan liegt das Town Management Office: ein Raum voller Computer, an den Wänden zwei riesige Bildschirme, über die sämtliche Daten der Stadt in Echtzeit flimmern. Ein bisschen wie bei Big Brother. Alles haben die Mitarbeiter im Blick. Die Straßen, die Geschäfte, den Spielplatz. Das gehöre, sagt Frau Inagaki, zum Sicherheitskonzept. Läuft jemand nachts durch die Straßen, schalten sich die Lampen automatisch ein. Kameras verfolgen die Autos, Motorräder und Menschen, jede Bewegung. Fujisawa sei eine bewachte Stadt, nur ohne Zäune und Mauern. »Wir schützen unsere Einwohner lieber clever. Mit Elektronik.«

Und mit dem Segen der Politik. Stolz hat Premierminister Shinzo Abe 2017 verkündet, sein Land, ohnehin längst führende Robotik-Nation, sei auf dem Weg in die »Society 5.0«. Der fünften Entwicklungsstufe der Menschheit, in der überall Sensoren und Roboter werkeln und alles »ultrasmart« vernetzt sein soll. Jeder Winkel der Gesellschaft. Jede Stadt. Jedes Haus.

Frau Inagaki möchte jetzt gern ein solches Musterhaus zeigen. Der Weg dahin ist nicht weit, in Fujisawa liegt alles nah beieinander. Einmal über die Kreuzung, vorbei am riesigen Luftbefeuchter, der wie ein Carport mit Dusche aussieht. An heißen, trockenen Tagen stellt man sich darunter und lässt sich vom kühlen Dampf erfrischen.

Das Haus: viel Holz, helle Wände, 120 Quadratmeter. Wohnzimmer, offene Küche, oben Schlafzimmer, Kinderzimmer, Bad. Hinter der Wanne erstreckt sich ein Riesenbildschirm, auf dem gerade sehr romantisch eine goldgelbe Sonne überm rauschenden Meer

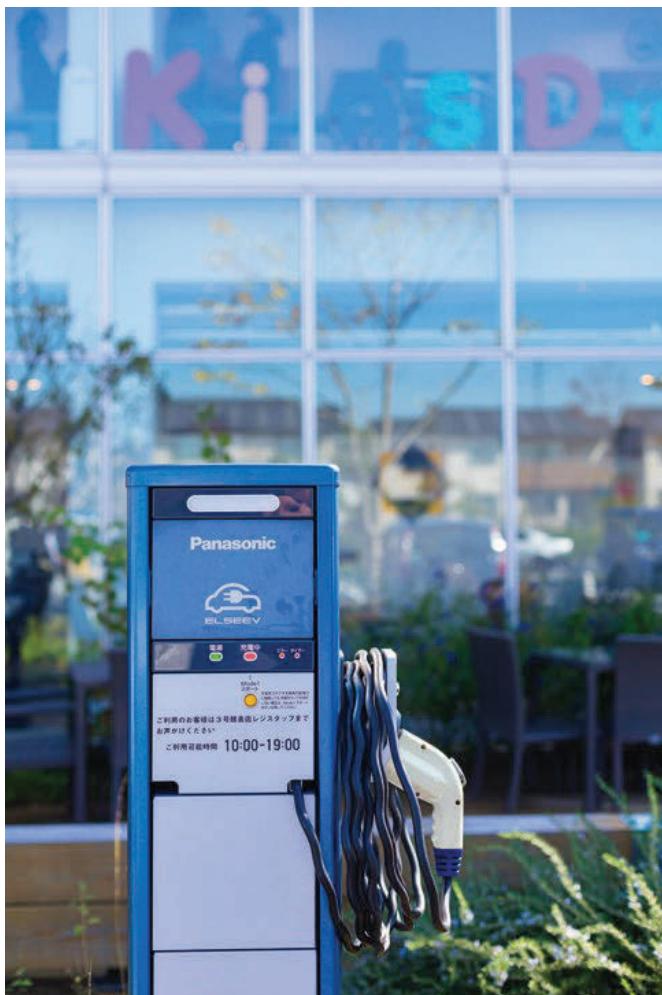
WIR SCHÜTZEN
UNSERE
EINWOHNER
CLEVER.
MIT ELEKTRONIK
STATT
ZÄUNEN«



Elektroräder sind Fujisawas Zukunft, sagt Fahrradverleiher Ryo Saegusa



Fujisawa bietet seinen Bewohnern alles fürs alltägliche Leben: Shops, Zapfsäulen für Elektroautos und sogar eine Art Dampfkühler zur Erfrischung an heißen Tagen



MERIAN DAS ZUHAUSE DER ZUKUNFT

Schlauer Wohnen

In seinem Tokioter Showroom zeigt Elektronikriese Panasonic seine Vision vom Haus der Zukunft: Ein futuristisches Smarthome auf 400 Quadratmetern, vollgestopft mit Sensoren, Kameras und Mikrofonen. Schlüssel braucht hier niemand, die Tür öffnet sich per Gesichtsscanner oder Fingerabdruck. Kaum drin, begrüßt einen der **Lifestyle Concierge**. Der virtuelle Butler arbeitet stets im Hintergrund, schaltet Licht an und aus, öffnet und schließt Fenster, hilft bei allen Arbeiten im Haus. Etwa in der Küche: Sucht man auf dem **Personal Kitchen Screen**, einem Bildschirm in der Arbeitsplatte, nach Rezepten, checkt der Butler, welche Lebensmittel im Kühlschrank liegen und schlägt Menüs vor. Fehlt etwas, wird es im Supermarkt bestellt. Übrigens entfällt auch das Umrühren in der Zukunftsküche, denn das erledigt der Topf höchstselbst. Alle Zimmer sind vernetzt und verbunden mit der Cloud, der Datenwolke im Internet. So lassen sich Vorlieben der Bewohner filtern und speichern. Man will im weitläufigen, hellen Wohnzimmer einen Film

schauen? Einfach über den Couchtisch wie auf einem Tablet wischen, ein Klick in die Filmbibliothek – und der gewünschte Streifen flimmert über die Wand. Sogar die Bettruhe wird von Sensoren überwacht: Ein Millimeterwellenradar misst den Schlafrythmus und passt Licht, Temperatur und Luftzufuhr an. Morgens analysiert der Badezimmerspiegel den Hautzustand und blendet Schminktipps ein. Oder spiegelt auf dem Gesicht die neueste Bartmode ein. Und im Schlafzimmer wird der Ganzkörperspiegel zum Stylingcoach: Passt die grüne Bluse zur blauen Hose? Dank bestimmter Gesten färbt der Spiegel die Bluse ein, zeigt sie in rot oder lila. Welche Farben man tragen will, muss man allerdings selbst entscheiden. Wann die smarte Vision vom Haus der Zukunft serienreif ist, steht noch nicht fest. Bei Panasonic ist man aber zuversichtlich: Schließlich heißt das Projekt »Wonder Life-Box 2020-2030«.

Corporate Showroom Panasonic Center, 3-5-1 Ariake, Koto, Tokio
Führungen samstags und sonntags
www.panasonic.com/global/corporate/center/tokyo/floor/lifebox



Spieglein an der Wand, welche Tasche passt besser zum Outfit? Per Handbewegung lassen sich verschiedene Farben simulieren

aufgeht. Im Wohnzimmer ein Multimediasystem, natürlich von Panasonic, das den Strom- und Wasserverbrauch anzeigt. Jede Minute wird dokumentiert und mit dem Durchschnittsverbrauch der Stadt verglichen.

In Fujisawa ist Abes Vision schon Alltag. Jedes Haus produziert dank Solarzellen eigenen Strom. Überschüssige Energie verkaufen die Bewohner und speisen sie ins städtische Netz. In Dusche und Toilette blähen Luftbläschen das Wasser auf, um es voluminöser zu machen, wodurch weniger verbraucht wird. Und überall das Logo von Panasonic, auf Bügeleisen, Kühlschrank, Wasserhähnen. Selbst das Haus baut der Konzern: Die Sparte Panahome konstruiert seit über 50 Jahren Häuser.

Gehet es also bloß ums Verkaufen, wie Kritiker bemängeln? Was ja einfach ist, wenn einem die ganze Stadt gehört. Panasonic winkt ab, es geht nicht um eine »High-Tech-Enklave« für Wohlhabende, auch wenn ein Haus hier rund 400 000 Euro kostet. Die Gesellschaft verändere sich, sagt Frau Inagaki, und man überlege, wie die Technik dabei helfen kann. »Wir wollen das ökologische Wohnen prägen. Und zwar für die nächsten hundert Jahre.«

Fragt man Ryo Saegusa, sieht er das genauso. Er führt im Square ein Geschäft für E-Bikes, gerade hockt er vor einem Fahrrad und überprüft die Batterie. Vier neue Räder hat man ihm heute geliefert; müßig zu erwähnen, wer sie hergestellt hat. Jeder hier, sagt er, leihe oder kaufe sich früher oder später eins. »Die Leute in Fujisawa lieben die Umwelt. Sie leben sie.« Das Bewusstsein, etwas Gutes zu tun, sei hier ziemlich hoch.

Was meinen Sie: Ist die Stadt, ist Fujisawa nahezu perfekt?

Herr Saegusa, 46 Jahre alt, reibt mit der rechten Hand über seine Glatze. Welche Frage! Dann verneigt er sich kurz, wie zur Bestätigung. »Ja«, sagt er. »Und das ist die Zukunft.«



Franz Lenze war beeindruckt von der Lebensqualität in Fujisawa. Und erstaunt, dass sich kein Bewohner, den er traf, an der Überwachung durch Kameras und Computer störte.

MERIAN shop

MERIAN Fototapeten



Platz zum Entspannen am magischen Berg: Diese Fototapete bringt Ihnen den 3776 Meter hohen Fuji mitten ins Wohnzimmer. Ab sofort im MERIAN shop

Exklusive Bilderwelten

 Ihr Lieblings-ferienziel, Ihr Heimatort oder eine Traumlandschaft als Fototapete – das bietet MERIAN: Jedes Bild in unserem Heft mit diesem Logo und viele weitere online sind jetzt als Vliestapete bestellbar, die besonders leicht zu verarbeiten ist. Das Motiv kann exakt den von Ihnen gewünschten Maßen angepasst werden.

Motive, Preise und ein Konfigurator auf www.merian-bildservice.de



Kleines Paradies: der Garten des als Welterbe geschützten Tempels Tenryu-ji



Große Aussicht: Blick auf Shibuya Crossing von Tokios Wolkenkratzern



Leuchtende Stadt: das zwischen herbstlichen Hügeln liegende Kyoto

Finden Sie viele weitere Fototapeten-Motive auf www.merian-bildservice.de
Beratung und Bestellservice: 06422 81209
Mail: info@merian-bildservice.de

MERIAN
Die Lust am Reisen

Japan

Bei Fuji-san und Hello Kitty

Japan kurz und knackig: von der altehrwürdigen Kaiserstadt Kyoto bis zu den Tempeln von Nara. Idyllisch ist es im Bergdorf Shirakawa-go mit altertümlichen Strohdächern, alpin in den Bergen um Nagano. Nicht nur die Schneeeaffen bei Yamanouchi baden gern in heißen Quellen – Sie können es Ihnen im Onsen Ihres Hotels gleich tun. Bewundern Sie bei guter Sicht den heiligen Berg Fuji-san, bevor Sie schließlich die Hauptstadt Tokio erreichen: Schillernde Fassaden und schrille Stadtviertel erwarten Sie.

1. Tag: Auf nach Japan

Je nach Reisetermin am Nachmittag Linienflug mit Lufthansa nonstop von Frankfurt (Flugdauer ca. 11 Std.) nach Osaka, Linienflug mit All Nippon Airways von Frankfurt über Tokio (Flugdauer ca. 14 Std.) oder am Abend mit All Nippon Airways von Düsseldorf über Tokio (Flugdauer ca. 15 Std.) nach Osaka.

2. Tag: Konnichiwa!

Im Laufe des Tages landen Sie in Japan und werden von Ihrem Marco Polo Scout herzlich empfangen. Gemeinsam fahren Sie nach **Kyoto**. Am Abend treffen Sie sich zum Welcome Dinner mit japanischen Spezialitäten.

5. Tag: Bei den Schneeeaffen

Morgens erkunden Sie **Shirakawa-go**, ein historisches Dorf mit steilen Dächern aus Stroh – ein Ausflug in längst vergangene Zeiten. Weiter geht's in die Präfektur Nagano zum Affenpark von Jigokudani an den **heißen Quellen** von Yamanouchi. Beobachten Sie die heimischen Makaken-Affen bei einem Bad im dampfenden Nass. Übernachtung in Nagano.

F

6. Tag: Heiliger Fuji

In Nagano steht der Besuch des Zenko-Tempels auf dem Programm und in **Matsumoto** scheinen Ihnen die schwarzen Dächer der Burg wie Krähenflügel entgegenzuflattern. Nachmittags geht es hinein in den Fuji-Hakone-Nationalpark – bei gutem Wetter bieten sich vom Fünf-Seen-Gebiet atemberaubende Blicke auf den magischen Bergkegel des **Fuji-san**. Wegen seiner Bedeutung als heiliger Ort und Quelle künstlerischer Inspiration wurde der 3776 m hohe Vulkan sogar zum Welterbe der UNESCO ernannt. Am Abend noch Lust auf ein Bad im Thermalwasser? Dann entspannen Sie doch im typisch japanischen Onsen Ihres Hotels im Nationalpark. Abendessen.

F/A

7. Tag: Superlative in Tokio

Am Vormittag verlassen Sie den Nationalpark und machen sich auf den Weg in die Megacity Tokio. Ihre Ertkundungstour starten Sie am Meiji-Schrein. Das höchste Rathaus der Welt mit Panoramablick steht im Stadtteil Shinjuku: ein 243 m hoher Entwurf des Stararchitekten Kenzo Tange. Sie folgen Ihrem Scout durch die Glitzerwelt des Stadtteils **Ginza**, passieren bunte Shops gefüllt mit Hello-Kitty-Motiven und Manga-Lektüre, bestaunen im Vorbeifahren den majestätischen Fernsehturm „Sky Tree“ und mischen sich im traditionellen Viertel **Asakusa** unter die Gläubigen im buddhistischen Kannon-Tempel. Der Weg dorthin führt über die belebte Ladenstraße Nakamise-dori und durch das Donnertor mit seiner riesigen Papierlaterne. F

4. Tag: Wiege der japanischen Kultur

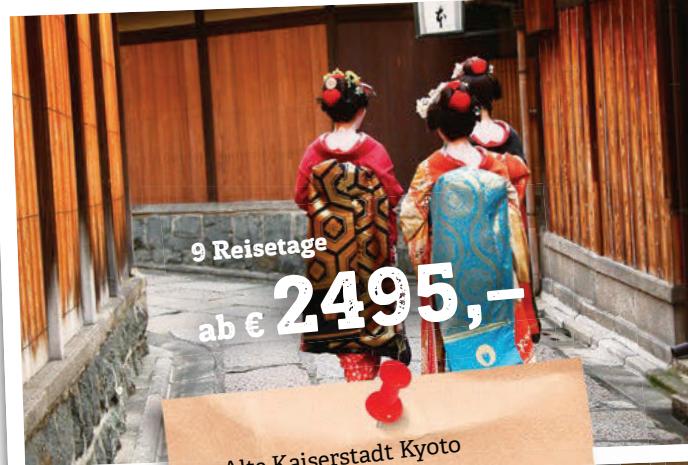
Am Vormittag fahren Sie nach Nara, die erste Hauptstadt Japans. Beeindruckend ist der „Dai-butsu“, die größte **bronze Buddha** der Welt, die im Todai-Tempel verehrt wird. Auf dem Weg zum Kasuga-Schrein nimmt Sie die Atmosphäre tausender Stein- und Bronzelaternen gefangen. Hüten Sie sich vor den Rehen im **Nara-Park**, die in jeder Tasche etwas Essbares vermuten. Anschließend geht es weiter nach Takayama am Fuße der japanischen Alpen, deren Panorama sich bei klarer Sicht imposant vor Ihnen ausbreitet. Ihr Rundgang beginnt mit einem Besuch der alten Provinzverwaltung, die spannende Eindrücke in Alltagskultur und Gesellschaft unter dem Tokugawa-Shogunat bietet. Danach bummeln Sie durch die Altstadt mit Sake-Brauereien, Miso-Geschäften und kleinen Gassen.

F

8. Tag: Entdeckertag

Ihr freier Tag in Tokio. Oder Sie kommen mit zum Ausflug nach **Nikko** (gegen Mehrpreis, der Ausflug wird entweder mit dem Reisebus oder öffentlichen Verkehrsmitteln durchgeführt). Umgeben von der landschaftlichen Schönheit des Nikko-Nationalparks breitet sich ein weitläufiger Schrein- und Tempelbezirk in der hügeligen Umgebung des Städtchens aus. Im Toshogu-Schrein, der gleichzeitig Mausoleum des ersten Tokugawa-Shoguns ist, und dem Taiyuin-Tempel begegnet Ihnen auf Schritt und Tritt das alte Japan. Am Abend kehren Sie zurück nach Tokio.

F



- Alte Kaiserstadt Kyoto
- Tempelvielfalt in Nara
- Heiliger Berg Fuji-san
- Glitzermetropole Tokio
- Linienflüge mit Lufthansa oder All Nippon Airways

9. Tag: Sayonara

Je nach Reisetermin am Morgen Transfer zum Flughafen und Linienflug mit All Nippon Airways nonstop nach Frankfurt, Linienflug mit All Nippon Airways nonstop nach Düsseldorf oder Transfer am späten Vormittag zum Flughafen und Linienflug mit Lufthansa nach Frankfurt (Flugdauer je ca. 12 Std.). Ankunft am späten Nachmittag oder Abend.

F = Frühstück, A = Abendessen

Flug

Je nach Reisetermin (siehe Preistabelle):

Linienflug mit Lufthansa (Buchungsklasse K/L/S) ab/bis: Frankfurt.

Zuschlag 50 € für Anschlussflug (nach Verfügbarkeit) ab/bis: Berlin, Bremen, Dresden, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Leipzig, München, Stuttgart.

Oder

Linienflug mit All Nippon Airways (Buchungsklasse M/S/W) ab/bis: Frankfurt.

Zuschlag 165 € für Anschlussflug mit Lufthansa oder Eurowings (nach Verfügbarkeit) ab/bis: Berlin, Bremen, Dresden, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Leipzig, München.

Oder

Linienflug mit All Nippon Airways (Buchungsklasse M/S/W) ab/bis: Düsseldorf.

Zuschlag 165 € für Anschlussflug mit Lufthansa oder Eurowings (nach Verfügbarkeit) ab/bis: Berlin, Hamburg, München.

Je nach Verfügbarkeit der angegebenen Buchungsklasse Aufpreis möglich (siehe www.agb-mp.com/flug). Eine sehr gute Alternative zu innerdeutschen Anschlussflügen ist das im Reisepreis inkludierte „Rail & Fly inclusive“-Ticket 2. Klasse.

Reisepapiere und Impfungen

Deutsche Staatsbürger benötigen einen gültigen Reisepass. Ein Visum ist nicht erforderlich. Impfungen sind nicht vorgeschrieben.



Klima

Durchschnittliche Höchsttemperaturen in °C:

	M	J	J	A	S	O	N
Kyoto	25	26	33	33	28	23	16
Tokio	24	26	31	31	25	22	17

Hotels

Änderungen vorbehalten

Ort	Nächte	Hotel	Landeskategorie
Kyoto	2	Aranvert/Hearton/ Vessel Campana	***
Takayama	1	Spa Alpina/Hodakaso Yamano/Grantia Hida	***
Nagano	1	Metropolitan	***
Fuji-Hakone-NP	1	Tominoko/ Regina Resort	***
Tokio	2	Lungwood/ Viainn Asakusa	***

Im Reisepreis enthalten

- „Rail & Fly inclusive“ zum/vom deutschen Abflugsort in der 2. Klasse von jedem Bahnhof in Deutschland
- Linienflug (Economy) mit Lufthansa von Frankfurt nach Osaka und zurück von Tokio oder Linienflug (Economy) mit All Nippon Airways von Düsseldorf oder Frankfurt über Tokio nach Osaka und zurück von Tokio
- Flug-/Sicherheitsgebühren (ca. 178 €/482 €)
- Transfers, Ausflüge und Rundreise mit landesüblichen, klimatisierten Reisebussen

Reisepreis in Euro pro Person

9 Reisetage

Termine 2018	DZ	EZ-Zuschlag
07.05.–15.05.2018 3)	2.495	295
25.07.–02.08.2018 4)	2.695	295
24.09.–02.10.2018 3)	2.645	295
08.10.–16.10.2018 2)	2.745	295
26.10.–03.11.2018 4)	2.745	295

1) Langstreckenflüge ab/bis Frankfurt mit Lufthansa

2) Langstreckenflüge ab/bis Frankfurt mit All Nippon Airways

3) Langstreckenflüge ab/bis Düsseldorf mit All Nippon Airways

4) Langstreckenflüge ab/bis Frankfurt mit Lufthansa, Rückflug über München

- 7 Übernachtungen mit Frühstücksbuffet in guten Mittelklassehotels, am 9. Tag Frühstücksbuffet nur für Gäste mit Lufthansa-Langstreckenflügen
- Unterbringung in Doppelzimmern mit Bad oder Dusche/WC
- Deutsch sprechende Marco Polo Reiseleitung in Japan

Und außerdem inklusive

- 1 x Willkommensabendessen in einem Restaurant in Kyoto
- 1 x Abendessen im Fuji-Hakone-Nationalpark
- Nutzung des hauseigenen Onsens im Hotel in Takayama und im Fuji-Hakone-Nationalpark
- Eintrittsgelder (ca. 65 €)
- Klimaneutrale Bus-/Bahnfahrten durch CO₂-Ausgleich
- Ein Reiseführer pro Buchung

Zusätzlich buchbare Extras

- Ausflug „Nikko“ 165 €
- Lufthansa oder All Nippon Airways-Langstreckenflüge in der Premium-Economy-Class oder Business-Class auf Anfrage
- CO₂-Ausgleich Flüge (Economy) 43 € (siehe www.agb-mp.com/co2)

Mindestteilnehmerzahl: 15 Personen, Höchstteilnehmerzahl: 29 Personen. Sollte die Mindestteilnehmerzahl nicht erreicht werden, kann der Veranstalter bis spätestens am 21. Tag vor Reisebeginn vom Reisevertrag zurücktreten (Näheres siehe Reisebedingungen). **Veranstalter und Reisebedingungen:** Veranstalter dieser Reise ist die Marco Polo Reisen GmbH, Riesstr. 25, 80992 München. Die Jahreszeiten Verlag GmbH tritt lediglich als Vermittler auf. Die Reisebedingungen des Veranstalters sind im Internet unter www.agb-mp.com druck- und speicherfähig abrufbar. **Zahlung/Sicherungsschein:** Zahlungen sind nur bei Vorliegen des Sicherungsscheines (wird mit der Reisebestätigung versandt) im Sinne des § 651k Abs.3 BGB fällig. Bei Vertragsschluss wird eine Anzahlung von 20% des Reisepreises, maximal jedoch € 1000,- pro Person, fällig. Der restliche Reisepreis wird am 20. Tag vor Reiseantritt bzw. spätestens bei Erhalt der Reiseunterlagen fällig. **Reiseversicherungen:** Im Reisepreis sind keine Reiseversicherungen enthalten. Wir empfehlen jedem Teilnehmer den Abschluss der Reiseschutz-Pakete der Allianz Global Assistance: z.B. den Reiserücktrittschutz oder das Vollschutz-Paket, bei dem u.a. zusätzlich eine Reise-Krankenversicherung inkl. eines medizinisch sinnvollen Kranken-Rücktransports enthalten ist. Weitere Informationen erhalten Sie mit Ihrer Reisebestätigung oder unter www.agb-mp.com/versicherung.

Coupon an:

Marco Polo Reisen GmbH
MERIAN-Leserreise
Postfach 50 06 09
80976 München

Fax: 089 50060-405

Information, Buchung:

Tel.: 089 50060-4453
sgr@merian-leserreisen.de

www.merian-leserreisen.de

Name, Vorname

Geburtsdatum

Telefon tagsüber (mit Vorwahl)

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Name, Vorname Mitreisende(r)

Geburtsdatum Mitreisende(r)

Anmeldung/Reservierung

MERIAN-Leserreise JAPAN

Reisetermin:

Doppelzimmer Einzelzimmer ½ Doppelzimmer

Flug ab/bis:

Ausflug „Nikko“ CO₂-Ausgleich Flüge (Economy)

Angebot für Langstreckenflüge in der Premium-Economy-Class

Angebot für Langstreckenflüge in der Business-Class

Ich melde mich und die aufgeführten Personen verbindlich an – die Reisebedingungen liegen mir / uns vor. **ODER**

Ich bitte um Reservierung der Leistungen und Übersendung der Reisebedingungen vor Vertragsschluss.

Ort, Datum, Unterschrift

ERSCHEINT IM



EIN UNTERNEHMEN DER GANSKE VERLAGSGRUPPE

Chefredakteur Hansjörg Falz
Stellvertretende Chefredakteurin Kathrin Sander
Art Director Karsten Henning
Chefin vom Dienst Jasmin Wolf
Redaktion Tinka Dippel, Kalle Harberg, Andreas Leicht, Franz Lenze, Stefanie Plarre, Inka Schmeling
Bildredaktion Violetta Bismor, Tanja Foley, Katharina Oesten (Leitung)
Layout Isa Johannsen (stellv. AD), Lena Glauche
Herstellung Ute Szimm
www.merian.de Jennifer Bielek
Assistentin der Chefredaktion Sabine Birnbach
Konzeption dieser Ausgabe Kalle Harberg (Text), Katharina Oesten (Bild)
Autoren Antonia Baum, Barbara Baumgartner, Marc Bielefeld, Oliver Fischer, Lena Gorelik, Veronika Keller, Verena Lugert, Harald Martenstein, Achill Moser, Matthias Politycki, Till Raether, Saša Stanišić, Ilija Trojanow, Juli Zeh, Burkhard M. Zimmermann
Verantwortlich für den red. Inhalt Hansjörg Falz
Geschäftsführung Dr. Ingo Kohlschein, Peter Rensmann, Helma Spieker, Alexander Uebel
Verlagsleitung MERIAN Oliver Voß
Gesamtvertriebsleitung Jörg-Michael Westerkamp (Zeitschriftenhandel), Thomas Voigtländer (Buchhandel)
Abovertriebsleitung Christa Balcke
Leitung Leserreisen Oliver Voß
Vermarktung Helma Spieker, Hilleken Zeineddine, BM Brand Media GmbH, Harvestehuder Weg 45, 20149 Hamburg, www.bm-brandmedia.de, Tel. 040 2717-1200, Fax -4343
Anzeigenleitung Sabine Rethmeier, Patricia Hoffnauer (Disposition), BM Brand Media GmbH
Verkaufsbüro Inland:
Nord Tel. 040 2717-2595, Fax 040 2717-2520, E-Mail: vb-nord@bm-brandmedia.de
West Tel. 0211 90190-0, Fax 0211 90190-19, E-Mail: vb-west@bm-brandmedia.de
Mitte Tel. 06122 93394-80, Fax 06122 93394-89, E-Mail: vb-mitte@bm-brandmedia.de
Südwest Tel. 06122 93394-85, Fax 06122 93394-88, E-Mail: vb-suedwest@bm-brandmedia.de
Süd Tel. 089 419815-63, Fax 089 41981566, E-Mail: vb-sued@bm-brandmedia.de
Repräsentanzen Ausland:
Belgien/Niederlande/Luxemburg Mediawire International, Tel. +31 651 480108, E-Mail: info@mediawire.nl
Frankreich/Monaco Frédéric Lahalle, Affinity Media, Tel. +33 1 53059401, E-Mail: f.lahalle@affinity-media.fr
Großbritannien International Graphic Press Ltd., Tel. +44 20 74034589, E-Mail: info@igpmedia.com
Österreich NewBase, Tel. +43 1 2115342, E-Mail: andrea.kuefstein@thenewbase.com
Schweiz Affinity-Prime MEDIA Ltd., Tel. +41 21 7810850, E-Mail: info@affinity-primemedia.ch
Italien Media & Service International Srl, Tel. +39 02 48006193, E-Mail: info@it-mediaservice.com
Spanien/Portugal K. Media, Tel. +34 91 7023484, E-Mail: info@kmedianet.es
Skandinavien International Media Sales, Tel. +47 55 925192, E-Mail: fgisdahl@mediasales.no

Die Premium Magazin Gruppe im Jahreszeiten Verlag

Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 9

Heft 03/2018 – Japan. Erstverkaufstag dieser Ausgabe ist der 22.02.2018

MERIAN erscheint monatlich im Jahreszeiten Verlag GmbH, Harvestehuder Weg 42, 20149 Hamburg, Tel. 040 2717-0

Redaktion Tel. 040 2717-2600, E-Mail: redaktion@merian.de Internet www.merian.deAbonnementvertrieb und Abonnentenbetreuung DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH, Tel. 040 2103-1371, Fax -1372, www.dpv.de E-Mail: leserservice-jalag@dpv.deVertrieb DPV Vertriebsservice GmbH, www.dpv-vertriebsservice.de

Litho K+R Medien GmbH, Darmstadt

Druck und Verarbeitung LSC Communications Europe Sp. z o.o., Obrońców Modlinia 11, 30-733 Krakau, Polen

Das vorliegende Heft März 2018 ist die 3. Nummer des 71. Jahrgangs. Diese Zeitschrift und die einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos.

Jahresabonnementspreis im Inland 92,40 €, für Studenten 46,20 € (inklusive Zustellung frei Haus). Der Bezugspreis enthält 7 % Mehrwertsteuer. Auslandspreise auf Nachfrage. Postgirokonto Hamburg 132 58 42 01 (BLZ 200 100 20) Commerzbank AG, Hamburg, Konto-Nr. 611657800 (BLZ 200 400 00). Führen in Lesemappen nur mit Genehmigung des Verlages. Printed in Germany ISBN 978-3-8342-2677-8, ISSN 0026-0029, MERIAN (USPS No. 011-458) is published monthly by JAHRESZEITEN VERLAG GMBH. Subscription price for USA is \$ 110 per annum. K.O.P.: German Language Publ., 153 S. Dean Street, Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631, and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: MERIAN, GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631

Weitere Titel der JAHRESZEITEN VERLAG GmbH: A&W ARCHITEKTUR & WOHNEN,

CLEVER LEBEN, COUNTRY, DER FEINSCHMECKER, FEEL GOOD, FOODIE, FÜR SIE, ISS DICH GESUND, LAFER PETRA, PRINZ, ROBB REPORT, SCHÖNER REISEN, VITAL, WEIN GOURMET, ZUHAUSE WOHNEN

**BRAND MEDIA****Titelfoto**

Roter Schirm, roter Kimono, rotes Haarband: Fotograf Xavier Arnau traf in den Straßen von Kyoto auf diese strahlende junge Geisha-Schülerin.

Den **MERIAN kompass** recherchierten und schrieben Sonja Blaschke, Kalle Harberg, Franz Lenze, Andreas Neuenkirchen und Elisabeth Ries. Redaktionsschluss: 22. Januar 2018

Wir bedanken uns für die Unterstützung bei der Japan National Tourism Organization (JNTO) und ihren regionalen Tourismusbehörden sowie bei Finnair und Studiosus.

Bildnachweis

Anordnung im Layout: o = oben, u = unten, r = rechts, l = links, m = Mitte

Titel: Xavier Arnau/Getty Images; S.3lo Philip Koschel, ro Illustration: Lana Bragina/Marmota Maps; S.4-5, 4u Markus Kirchgessner, S.4m, 5m, u Alex Dixon/AxDx Photography; S.6lu Markus Kirchgessner; S.8lo The Asahi Shimbuin/Getty Images, S.8lm Alamy Stock Photo, S.8ro Keith Tsuji/Getty Images, S.9lo action press, S.9lu AP Photo/picture alliance, S.9r Markus Kirchgessner, S.10o The Asahi Shimbuin/Getty Images, S.10u David Schunk; S.12-13 Christian Kaplan; S.14-15 P.M. Hoffmann; S.16/17 Alex Dixon/AxDx Photography, S.18/19, 22/23, 26-29 Markus Kirchgessner, S.20/21 Sean Pavone/Shutterstock.com, S.24/25 UIG/Getty Images; S.30 Heike Steinweg/Suhrkamp Verlag, S.31 mauritius images, S.33 Markus Kirchgessner (2); S.34-47 Alex Dixon/AxDx Photography, S.48 Kartenillustration: Tanja Schmidt; S.50-53 Alex Dixon/AxDx Photography; S.54/55 Markus Kirchgessner, S.55 Pieter-Pan Rupprecht; S.56/57 Ken'ichi Suzuki/Picture Benesse Art Site Naoshima, S.58, 60 Fujitsuka Mitsumasa/Picture Benesse Art Site Naoshima, S.59 Osamu Watanabe/Picture Benesse Art Site Naoshima, S.60u Naoya Hatakeyama/Picture Benesse Art Site Naoshima, S.61o Michael Kellough/Picture Benesse Art Site Naoshima, S.61u Tim Langlotz; S.62-67 Alex Dixon/AxDx Photography; S.70-73 Markus Kirchgessner, S.74 Miles Willis/Getty Images; S.79-80 Markus Kirchgessner; S.82/83, 84lo, ro, ru, 88lm, lu, ru, 92o, 93o Alex Dixon/AxDx Photography, S.84lm, lu, 87, 88ro, 93u Markus Kirchgessner, S.85, 86, 89, 90 intophoto, S.88lo Getty Images; S.94-97 Markus Kirchgessner; S.103, 104/105 Illustration: Lana Bragina/Marmota Maps, S.106lo, rm, 113mo, ro, ru, 116 (3), 117l, mo, ru A. Dixon/AxDx Photography, S.106lm Shin Okamoto/Getty Images/iStockphoto, S.106u, 107lu, mo, 109o, 111 (2), 112 (3), 114, 115lo, lu, ro, 118/119, 122, 125lu, ru, 126, 128 M. Kirchgessner, S.107lo, 115ru, 117r, 120lo 125ro Alamy Stock Photo, S.107mu Matsumoto city/JNTO, S.107ro Shutterstock.com, S.107ru Sean Pavone Photo - stock.adobe.com, S.108 Yayo Kusama, S.109u Sato Akira, S.110r R-STORE 2017, S.113lo Sony, S.113mu DELFONICS, S.120lu Mathias Rhode/Alamy Stock Photo, S.120ro Nagano Prefecture/JNTO, S.120ru Yasufumi Nishi/JNTO, S.121 Tourism Commission of Hakuba Village/JNTO, S.123o JNTO, S.123u Yasufumi Nishi/JNTO, S.124o Asahi Shimbuin/Getty Images, S.124u apichai507 - stock.adobe.com, S.128/129 dpa/picture alliance, S.130o Gerald Hänel, S.130lu Horst & Daniel Zielske, S.130ru Georg Knoll Karten: maps4news.com ©HERE

Foto-Syndication

Stockphoto GmbH
 Tumblingerstraße 32, 80337 München
 Tel. 089 747202-90
 E-Mail: willkommen@seasons.agency
www.seasons.agency

MERIAN kompass

26 SEITEN SERVICE

JAPAN

Alles, was Sie sehen und erleben sollten:
Museen, Shopping und Nightlife in Tokio. Gärten und Onsen,
Hotels und Ryokan. Touren zu Bergen und Inseln.
Plus: Tipps, Adressen und Karte



Alle Tipps auch online:
www.merian.de/maps/japan

SEHENSWERT

Drei Viertel der 128 Millionen Einwohner Japans leben auf der Hauptinsel Honshu. Unsere **KARTE** gibt einen Überblick über Land und Lage



Japanisches Meer



Japans schönste Gärten
Seite 118



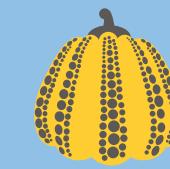
Heiße Sache: Baden im Onsen
Seite 30



Stadt der tausend Tempel und Schreine
Seite 82



Das große Mahnmal
Seite 128

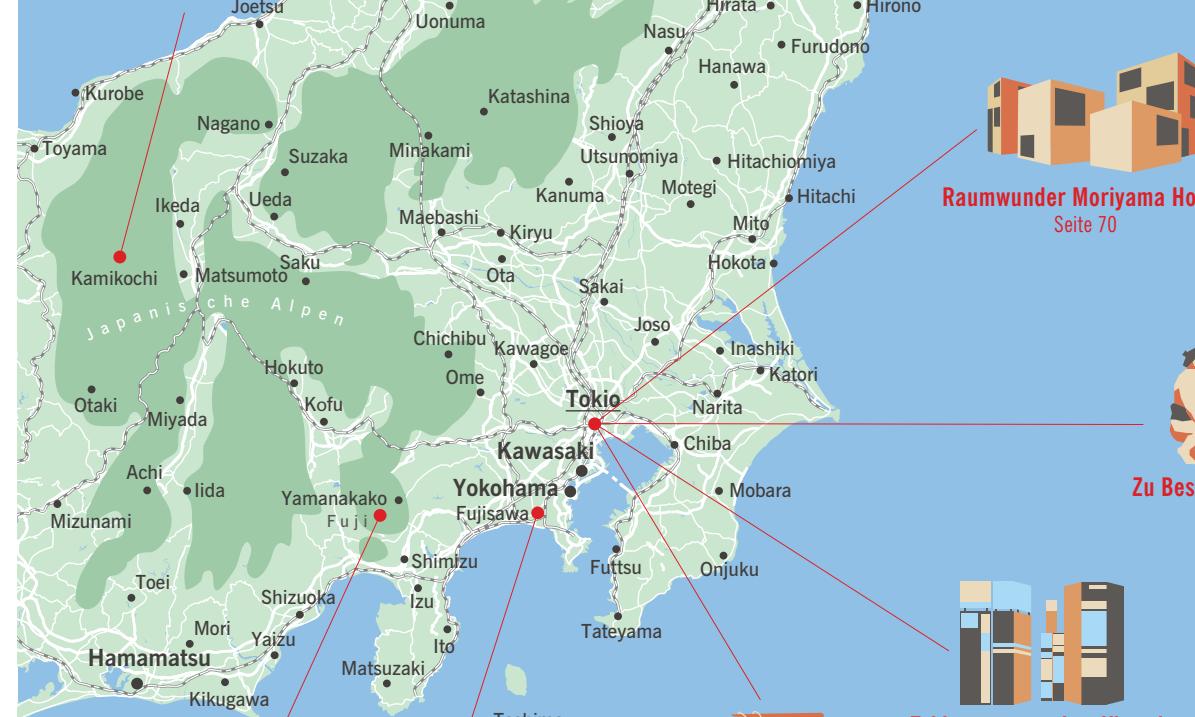


Kunstinsel Naoshima
Seite 56





Das Tal der Schneeaffen
Seite 120



Raumwunder Moriyama House
Seite 70



Zu Besuch im Sumostall
Seite 78



Gipfeltour auf den Fuji
Seite 62



Die Stadt der Zukunft
Seite 94



Food-Trend Ramen
Seite 50

Pazifischer Ozean



20 km



maps4news.com
©HERE

Aogashima

Von den quirligen Straßen Tokios bis zu den Gipfeln der japanischen Alpen – unsere **HIGHLIGHTS** in einem faszinierend fremden Land



Tokio

Reisepass abstempeln, Gepäck abholen, und plötzlich steht man im Bahnhof des Flughafens vor der U-Bahn-Karte Tokios, die aussieht wie das komplizierteste Brettspiel der Welt, und denkt sich: Vielleicht kehre ich besser wieder um. Was für ein Fehler das wäre! Hat man das – nur auf den ersten Blick – konfuse Bahnhöfe erst durchschaut, lassen sich die Highlights der Hauptstadt bestens mit der U-Bahn entdecken: **Die quirligen Straßen von Shibuya** (Foto). Die futuristischen Kaufhäuser von Ginza. Die grellen Spielhallen von Akihabara. Und die vielen, vielen anderen einmaligen Viertel. Bei Tokio ist wirklich wahr, was man immer über Metropolen liest, aber nie ganzen Herzens glaubt: Diese Stadt ist wie keine andere auf der Welt. S. 34

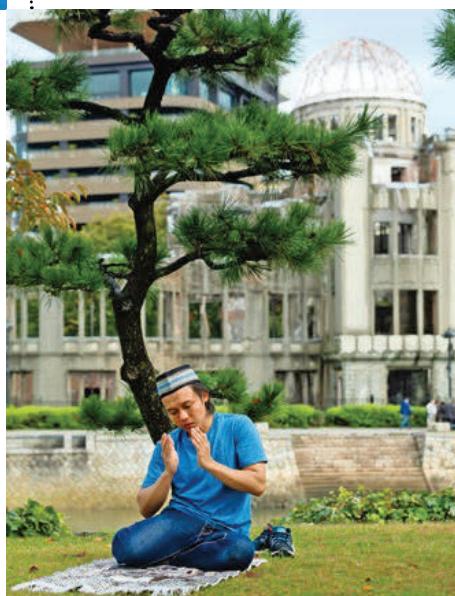


Hiroshima

Der Name ist für immer mit dem Abwurf der ersten Atombombe 1945 verbunden. Aber Hiroshima ist aus der Asche auferstanden und zu einer dynamischen Großstadt geworden. Und um das einstige Epizentrum ist mit dem Friedenspark und seinem großen Mahnmal, dem Atomic Bomb Dome (Foto), eine bewegende **Gedenkstätte** entstanden. S. 128

Fuji

Während der **Kirschblüte** schimmert die weiße Spitze des Fuji romantisch über den Seen. Im kurzen schneefreien Sommer danach wandern Tausende auf Japans höchsten Berg und Wahrzeichen. Nachts klettern sie auf den Kraterrand, um morgens mit etwas Glück den schönsten Sonnenaufgang im Land der aufgehenden Sonne zu sehen. S. 62



Gärten

Sie sind mehr als nur kleine Oasen: Meditative Zen-Gärten wie der in Kyotos **Tempel Shunko-in** (Foto) sollen zur Reflexion anregen. Oft bestehen sie nur aus Steinen, die in einem sorgfältig gepflegten Kiesbett liegen. Wer nur wenige Minuten draufschaut, wird sich langweilen. Wer länger bleibt, fühlt seine Gedanken womöglich wie die Steine im Kies versinken. S. 118



Naoshima

Wie ein Haus aus riesigen Fliegenkätschen wirkt der **Naoshima Pavilion** (Foto) des Architekten Sou Fujimoto am Hafen der kleinen Insel. Die Benesse Art Site, Japans größtes Open-Air-Museum erstreckt sich über Naoshima und die beiden Nachbarinseln Teshima und Inujima. Zur Anlage gehören beeindruckende Kunsthallen wie das Chichu Art Museum. S. 56



Kyoto

Geikos, so nennt man echte Geishas hier, sieht man noch immer in den Gassen Kyotos. Denn die alte Kaiserstadt bewahrt ihre Traditionen. Berühmt ist sie vor allem für ihre **mehr als tausend Tempel** – wie etwa den pittoresken Daigo-ji (Foto). Im Herbst kommen Besucher aus ganz Japan nach Kyoto, um in der Stadt die Laubfärbung zu bestaunen. S. 82



Kulinarik

Je frischer, desto besser – das ist das Prinzip der japanischen Küche. Egal ob es um Fisch geht oder die Zutaten für die Paste Tororo, die oft mit Nudeln aufgetischt wird (Foto). International richtig beliebt wird gerade die Nudelsuppe **Ramen**, gefeiert als Gegenpart zum edlen Sushi: heiß, günstig und an jeder Ecke auf die Schnelle zu haben. S. 50



Sumo

Alle zwei Monate treffen sich die schweren Jungs in Japans großen Städten zu Turnieren. Wer das verpasst, sollte den Herren zumindest beim Training zuschauen.

Mehr als 40 Sumoställe gibt es in Tokio, einige lassen sich mit einer Tour besuchen. Nirgends kommt man den Helden des Nationalsports so nah wie in ihrem *dohyo*. S. 78



Himeji

»Das Schloss des Silberreiher« – so wird die Burg der Stadt Himeji westlich von Osaka auch genannt. Die als **Weltkulturerbe** eingetragene Burg gilt als schönste in ganz Japan. Allein der Spaziergang durch die weite Schlossanlage hinauf zur im 15. Jahrhundert erbauten Feste lohnt sich – der Blick von ihrer Spitze, in der ein Schrein steht, erst recht.



Japanische Alpen

Wer genug vom hektischen Gewusel Tokios hat, flieht am besten in die Bergkette im Herzen Honshus. Besonders in der Präfektur Nagano ragen viele **schneebedeckte Gipfel** in den Himmel (Foto). Hier finden sich im Winter grandiose Skipisten und im Sommer malerische Wanderwege, die sich zum Beispiel von dem kleinen Ort Kamikochi über die Berghänge schlängeln. S. 120



Wer Tokio besucht, lernt schnell: Aus **GLAUBE, KUNST UND WAHN** können Schätze entstehen, die weltweit Eurem machen



YAYOI KUSAMA MUSEUM

Bunte Punkte im All

Kaum ein Künstler zieht mit seinen Arbeiten so viele Besucher an wie **Yayoi Kusama** (Foto). Bei ihrer letzten Ausstellung in Los Angeles durften die Gäste nur jeweils 30 Sekunden vor einem Werk verweilen – der Ansturm war einfach zu groß. Schon deshalb ist das neue Yayoi Kusama Museum in Tokios Stadtteil Shinjuku ein wunderbares Geschenk an ihre Fans. Berühmt wurde Japans mittlerweile bekannteste Künstlerin, 1929 geboren, durch ihre Punkte: die Polka Dots. »Die Erde ist ein Punkt«, sagt sie. »Der Mond, der Himmel, alles ist aus Punkten gemacht.« Seit ihrer Kindheit leidet sie unter Halluzinationen und Panikattacken, sie nahm ihre Umgebung schon früh in Strukturen von Punkten und Mustern wahr und lebt heute in einer Nervenheilanstalt. Das eigene Museum ist ihr lang-

gehegter Traum. »Nichts erfüllt mich mit mehr Freude, als wenn jeder meine Lebensphilosophie in diesem Museum sehen und spüren kann.« Der weiße Tempel mit den riesigen Glasfronten zelebriert auf fünf Etagen ihre Kunst: etwa eine Serie von Acrylbildern voll leuchtender Farben, die eigentlich nur 100 Bilder umfassen sollte, jetzt aber schon auf 530 angewachsen ist. Ein Höhepunkt der Sammlung ist ihr Spiegelraum »Pumpkins screaming about love beyond infinity«. Mit der Installation, die sie eigens für das Museum geschaffen hat, wollte sie »das Kosmische der Welt, in der wir leben« illustrieren.

Geöffnet Do-So 11-17 Uhr, vier Einlasszeiten für 90 Minuten, nur mit Voranmeldung
107 Bentencho, Shinjuku, Tokio
www.yayoikusamamuseum.jp

Galerien

● Tokyo Midtown Design Hub

Der 248 Meter hohe Midtown Tower (inmitten des legendären Ausgehviertels Roppongi gelegen) beherbergt nicht nur Büros und Shoppingmalls, er ist auch Anlaufstelle für Kunstliebhaber: Im vierten Stock befindet sich das Tokyo Midtown Design Hub – seit 2007 Szene-Spot für alle Freunde grafischer Finessen. Gezeigt werden wechselnde Ausstellungen: Verpackungen, Poster, Logos und räumliche Grafiken von Japans Design-Community. Auch Seminare und Workshops über Grafikdesign werden angeboten.

9-7-1 Akasaka, Minato, Tokio
www.designhub.jp

● SCAI Bathhouse

Der Name deutet es bereits an: Das SCAI Bathhouse war früher einmal ein Badehaus. Heute ist das 200 Jahre alte schmale Gebäude nahe des Ueno-Parks ein minimalistischer Ausstellungsraum zeitgenössischer Kunst. Gezeigt werden hier die Werke von etwa 30 Künstlern, darunter Bilder von Tadanori Yokoo, Japans berühmtestem Grafikdesigner, und Skulpturen von bekannten Bildhauern wie Toshikatsu Endo oder Jeppe Hein.

6-1-23 Yanaka, Taito, Tokio
www.scaithebathhouse.com

● Ginza Graphic Gallery

Im edlen Viertel Ginza mit seinen unzähligen Galerien ist das »GGG«, wie die Ginza Graphic Gallery genannt wird, die einzige, die sich mit Grafikdesign befasst. Was nicht verwunderlich ist, immerhin gehört die Galerie einer der größten Druckereien Japans namens Dai Nippon Printing. Jeden Monat gibt es eine neue Ausstellung japanischer und ausländischer Künstler.

7-7-2 Ginza, Chuo, Tokio
www.dnp.co.jp/gallery/ggg_e

Große Oper

Japaner lieben klassische Musik! Erst recht, wenn der Klang so beeindruckend ist wie in der »Tokyo Opera City Concert Hall«, der größten Konzerthalle Japans. Der pyramidenartige Saal bietet Platz für 1632 Musikliebhaber.

3-20-2 Nishi-shinjuku, Shinjuku, Tokio, www.operacity.jp

Langes Drama

Farbenfrohe Kostüme und nur Männer als Schauspieler: In Tokio wird Japans klassisches Volkstheater Kabuki spektakulär im »Kabukiza Theatre« zelebriert. Unbedingt Zeit mitbringen: Manche Stücke dauern fast fünf Stunden.

4-12-15 Ginza, Chuo, Tokio, www.kabuki-za.co.jp

SCHREINE UND TEMPEL

Den Göttern so nah

Japan ist das Land der tausend Götter. Allein in Tokio gibt es unzählige Shinto-Schreine und buddhistische Tempel. Als eindrucksvollste Kultstätte gilt der **Meiji-Schrein** in Shibuya, der versteckt hinter tausenden Büschen und Bäumen nahe am Bahnhof Harajuku liegt. Er wurde 1920 zu Ehren des Meiji-Kaisers eingeweiht, nur 25 Jahre später fiel er den Bomben zum Opfer. 110 000 Freiwillige bauten 1958 den Schrein wieder auf, heute werden hier im Minutenakt shintoistische Hochzeitszeremonien gefeiert (Foto). Gut besucht sind auch der **Kanda-Myojin-Schrein** (2-16-2

Sotokanda), bekannt für seine Gongen-Architektur der frühen Edo-Zeit, und der **Hie-Schrein** (2-10-5 Nagata-cho), in dem alle zwei Jahre das »Sanno Matsuri« gefeiert wird – eine Prozession kaiserlicher Sänften, begleitet von rund 400 Gläubigen in Kostümen, die an die Heian-Zeit (9.-12. Jahrhundert) erinnern. Wie die Schreine locken auch Tempel abertausende Besucher an: Der **Senso-Ji-Tempel** (2-3-1 Asakusa) gilt als Tokios älteste Glaubensstätte. Fischer sollen hier im Jahr 628 nach dem Fund einer Goldstatue einen ersten Schrein errichtet haben.



TOKIO NATIONAL MUSEUM

Ganz Japan an einem Tag

Keine Frage, hier braucht man Zeit. Viel Zeit. Am besten einen ganzen Tag. Wo einst die Äbte des Tempels Kaneiji residierten, öffnete 1872 das Tokio National Museum, heute die weltgrößte Sammlung asiatischer Kunst. Ein atemberaubendes Panoptikum, in dem man alles über Japans Kultur und Geschichte lernen, ach was, erleben kann! Das Museum mit seinen fünf Galerien besitzt etwa 116 000 Objekte, wo-

von 88 als Nationalschätze und 634 als bedeutendes Kulturgut klassifiziert sind. Der Rundgang beginnt im pomposen **Hauptgebäude Honkan**, gleich gegenüber des Haupteingangs: Auf zwei Etagen präsentieren sich hier in 24 Räumen die Höhepunkte von der Jomon-Epoche (14000-300 v. Chr.) bis zur Edo-Zeit (1603-1868) – Schwerter, Rüstungen, Keramiken, Tee-kessel, Skulpturen, darunter auch die Rolle

mit der Auferstehung des Buddha Sakyamuni aus dem 11. Jahrhundert.

Kurze Pause gefällig? Im Frühjahr und im Herbst lädt der **Japanische Garten** mit Tempeln und fünf Tee-Pavilions zum Entspannen ein. Von hier aus geht es weiter zum modernen Gebäude **Heiseikan**, dem Ausstellungsort japanischer Archäologie. Davor thront das **Hyokeikan**, erbaut 1909 zur Hochzeit des späteren Kaisers Yoshihito. Das Haus gilt als typisches Beispiel der Meiji-Zeit (1868-1912), als alles Europäische in Japan beliebt war. Faszinierend hier: die tönernen Haniwa-Figuren, Menschen, Tiere, Boote, die bis zum 7. Jahrhundert als Grabbeigaben dienten.

Vor dem Hyokeikan steht das Kuromon, das **Schwarze Tor**, das einst zur Residenz des Fürsten Ikeda gehörte und 1951 zum bedeutenden Kulturgut erklärt wurde. Und daneben, als würdiger Abschluss eines Rundgangs, liegt ein echtes Kleinod: das **Schatzhaus des Tempels Horyuji**. Zu sehen sind hier 300 Objekte, darunter Gigaku-Masken, Gemälde und teils über 1000 Jahre alte Bronzebuddhas (Foto), die 1887 der kaiserlichen Familie vom Tempel in Nara überlassen wurden.



13-9, Ueno-Koen, Taito, Tokio, www.tnm.jp

Japan ist ein Land der Extreme, auch in der **HOTELLANDSCHAFT**.
Unsere Tipps vom Fünf-Sterne-Haus bis zum Love Hotel

Der Name ist Programm:
das Sternerestaurant
»China Blue« des »Conrad«



LUXUS IM WOLKENKRATZER

Ganz weit oben

Eine riesige rote Blume aus glänzendem Lack sprießt in der Lobby. Sie ist mehrere Meter hoch und eines von 23 Werken japanischer Künstler, die das **Conrad** schmücken. Das zur Hilton-Kette gehörende Fünf-Sterne-Hotel erstreckt sich von der 28. bis zur 37. Etage eines Wolkenkratzers in Laufweite vom Bahnhof Shinbashi und nicht weit vom Shoppingviertel Ginza. Selbst für ein Tokioter Luxushotel sind die Suiten und Badezimmer erstaunlich groß, und aus den Panoramafenstern scheint man beinahe in die

Skyline zu fallen. Besonders schön ist der Blick auf die Bucht im »China Blue«, einem der vier ausgezeichneten Restaurants des Hauses, das sich auf chinesische Küche spezialisiert hat. Das japanische Pendant ist das **Kazuhana**, in dem die Gäste am Tresen Platz nehmen und den Sushi-Meistern bei der Arbeit zuschauen können. Den Drink vor oder nach dem Essen nimmt man im **Twenty Eight**, einer der schicksten Cocktailbars der Stadt.
1-9-1 Higashi-Shinbashi, Minato, Tokio
www.conradtokyo.co.jp

Erschwinglich in der Megacity

Book and Bed Tokyo

Viel Lesestoff vorm Einschlafen bietet dieses Hostel in der Buchhandlung. Die Betten sind in Bücherregale eingebaut, auch tagsüber stundenweise zu mieten. Zwei Filialen in Tokio, ab 30 Euro pro Nacht.

Asakusa: 2-16-9 Kaminarimon, Taito, Tokio (Pagoda Asakusa 6F)

Ikebukuro: 1-17-7 Nishi Ikebukuro, Toshima, Tokio (Lumiere Building 7F), www.bookandbedtokyo.com



Park Hotel Tokyo

Kunst darf hier alles. Mal sind die Hinterbacken von Sumo-ringern an die Wände gemalt, mal werden Koi-Karpfen an die Mauern projiziert, oder ein Samuraischwert hängt über dem Bett. Über 30 Künstler durften sich hier austoben. Die Resultate schaffen bei allem Mix ein sehr stimmungsvolles Ambiente in bester Lage – keine fünf Fußminuten vom »Conrad« (links) entfernt.

1-7-1 Higashi Shinbashi, Minato, Tokio (Shiodome Media Tower)
en.parkhoteltokyo.com

Hotel Niwa

Etwas zurückgesetzt von der Straße liegt dieses geschmackvoll in warmen Tönen gestaltete Hotel hinter einem japanischen Gärtnchen (Niwa). Ruhig, zentral, gutes Frühstück.
1-1-16 Misakicho, Chiyoda, Tokio
www.hotelniwatokyo.com

Viel Liebe

»Love Hotels« bucht man für Stunden oder eine Nacht. Klingt anrüchig, kann aber gut für Budgetreisende sein. Und bizarre: Vor Tokios »Hotel Blanc Chapel Christmas« stehen immer riesige Weihnachtsmänner. Nur zwölf Minuten zum Airport, ideal für frühe oder späte Flüge.
239-1 Yoshikura, Narita, Chiba, www.hotels-narita.com

Wenig Platz

Japans berüchtigte Kapselhotels bieten meistens gerade mal ein Bett, in dem man aufrecht sitzen kann. Aber es gibt auch eine Luxus-Variante: Bei den Quartieren der Kette »First Cabin« kann man sogar stehen. Die Idee: Ein Gefühl wie Fliegen erster Klasse – ohne Turbulenzen.
www.first-cabin.jp/en

RUHE IM RYOKAN

Auf die Knie

Wenigstens eine Nacht sollte man bei einer Japan-Reise im Ryokan verbringen. In diesen Häusern im traditionellen Stil speist man kniend auf Tatami-Matten, abends wird eine Futon-Matratze zum Schlafen ausgerollt. Ein Aufenthalt im Ryokan ist wie eine kleine Zeitreise, das Personal trägt Kimono, während es Tee serviert. Der Gast soll zur Ruhe kommen, in seinem Zimmer genauso wie beim Baden. Oft fließt das Wasser für die beliebten Onsen aus heißen Naturquellen, sehr schön sind die Freiluftsäder, *rotemburo* genannt. Blick auf den Fuji bietet etwa der von zwei netten älteren Damen geführte **Ryokan Tachibana** (Foto)

in der Stadt Fujinomiya. Sehr luxuriös ist der **Ryokan Araya Totoan** mit privatem *rotemburo* und Gourmet-Küche in Kaga im Westen Honshus. Deutlich einfacher, aber dafür mit unter 100 Euro pro Nacht auch recht günstig ist der sehr ordentliche **Ryokan Shimizu**, fünf Minuten vom Bahnhof Kyoto entfernt.

Ryokan Tachibana 1085-4 Nonaka, Fujinomiya, Shizuoka, www.tachibana-fuji.co.jp

Ryokan Araya Totoan 18-119 Yamashiro Onsen, Kaga, Ishikawa, www.araya-totoan.com

Ryokan Shimizu 644 Kagiya-cho
Shichijo dori Wakamiya agaru, Shimogyo, Kyoto
www.kyoto-shimizu.net



QUARTIERE IN KYOTO

Ein Ferienhaus in der Kaiserstadt

Kyoto hat knapp 1,5 Millionen Einwohner und empfängt jedes Jahr 50 Millionen Besucher. Besonders zur Zeit der Kirschblüte und der Blätterfärbung im Herbst wird es eng in der alten Kaiserstadt, die mit mehr als tausend Tempeln und Schreinen die perfekte Touristenattraktion ist. Am besten also bucht man weit im Voraus – vor allem, wenn man sich ein Machiya sichern will. Die typischen hölzernen Stadthäuser sind oft um die hundert Jahre alt, die Front zur Straße ist schmal, dafür erstrecken sich die Häuser weit in die Tiefe. Früher waren

die Machiya oft Wohn- und Geschäftshaus zugleich. In Ausstattung und Service erinnern sie an die (meist teureren) Ryokan, sind aber in der Regel voll ausgestattet mit Küche und Waschmaschine und damit ideal für längere Aufenthalte und Familien. Besonders empfehlenswert: **Izumiya-Cho** mit Blick auf den Fluss Kamo. Für kürzere Aufenthalte bietet sich das Business-Hotel **Dormy Inn Premium Kyoto Ekimae** an. Die Zimmer sind funktional, aber ansprechend, und das Hotel liegt direkt gegenüber vom Bahnhof. Das Gemeinschaftsbad

speist eine heiße Quelle. Die abendliche Nudelsuppe im Hotel ist inklusive – und das alles für gut unter 100 Euro pro Nacht. Ein Vielfaches kostet dagegen die Nacht im **Ryokan Hoshinoya** (Foto) – erreichbar nur mit einem privaten Boot über den Fluss Katsura. Gäste genießen hier äußerte Privatsphäre in elegantem und traditionellem Design. Wer mehr Gemeinschaftsgefühl sucht, ist im **Fujitaya B&B** gut aufgehoben. Die jüngste Dependance des Hotels bietet einfache und angenehme Zimmer, einen großen Aufenthaltsraum, Mietfahrräder und auf Wunsch viele gute Tipps – vom perfekt Englisch sprechenden Hotelbesitzer Masamitsu.

Izumiya-Cho und viele weitere Machiya buchbar über www.kyoto-machiya-inn.com

Dormy Inn Premium Kyoto Ekimae
558-8 Higashishiojicho, Shimogyo, Kyoto
www.dormy-inn-premium-kyoto-ekimae.hotel-ds.com/de

Hoshinoya 11-2 Arashiyama Genrokuzancho, Nishikyo, Kyoto
www.hoshinoya.com/kyoto/en

Fujitaya B&B 37-1 Nishishijo Kitanishinocho, Shimogyo, www.fujitaya-kyoto.jp.en



5

EINKAUFEN

Tokio ist eine der teuersten Städte der Welt, aber schöne **SOUVENIRS** müssen kein Vermögen kosten – ob im Antiquariat oder aus dem Automaten

JIMBOCHO

Schätze zum Schmökern

»Book Store Street« verkünden Schilder schon an den Ausgängen der U-Bahn-Station Jimbocho. Nirgendwo in Tokio gibt es so viele Antiquariate auf so kleinem Raum wie in dem Viertel im Herzen der Stadt. Der Weg dorthin lohnt sich selbst für jene, die kein Japanisch können, es gibt auch Drucke und Magazine – und allein die endlosen Regale und Stapel teils uralter Schriften sind sehenswert. Zentrale Meile für Buchläden ist die Yasukuni-dori, das Buchhandelsviertel ist aber längst über sie hinaus gewuchert. Wer gerne in Magazinen blättert, sollte in eine Nebenstraße abbiegen, zu **Magnif Zinebocho**, das sich auf internationale Modezeitschriften spezialisiert hat (1-17 Kanda Jimbocho). Dort gibt es jede Menge zu gucken, ebenso wie im **Bunken Rock Side** (2-3 Kanda Jimbocho) auf der Hauptstraße. Der Laden verkauft Gedrucktes aus der Welt der populären Musik – etwa japanische Tourmagazine europäischer Achtzigerjahre-Bands. Neben sichtlich alten Büchern beeindruckt der Traditionsladen **Oya** (1-1 Kanda Jimbocho) mit antiken Straßenkarten und Kunstdrucken. Schnäppchen gibt es dort keine, dafür auch garantiert keinen Plunder. Dasselbe gilt für den Platzhirschen, den zweistöckigen **Isseido** (1-7 Kanda Jimbocho). Im Obergeschoss finden sich englische und andre fremdsprachige Bücher vergangener Epochen. Tipp: Gucken Sie in den Regalen nach alten Reiseberichten! Und setzen Sie sich nach dem Bummel ins Restaurant **Hachimaki** (1-19 Kanda Jimbocho). Serviert werden dort leckere Tempura. Der Schriftsteller Edogawa Rampo, Erfinder des modernen japanischen Kriminalromans, saß dort auch sehr gern.



Kostbare Kunstdrucke stapeln sich im »Oya« (oben und rechts). Das »Bunken Rock Side« (links) ist vor allem bei Metal-Fans beliebt

Künstlicher Freund

Die Neuauflage des Roboterhundes **Aibo**, erstmals Ende der 1990er Jahre vorgestellt, ist vorerst nur in Japan erhältlich – und damit das perfekte Souvenir. Der neue Aibo ist noch beweglicher und klüger: Dank Cloud lernt er durch die Rudelintelligenz anderer Aibos. Voll funktionsfähig leider nur mit Online-Abo.

Sony Store, 5-8-1 Ginza, Chuo, Tokio (Ginza Place 4-6F)



Wahrzeichen aus Glas

Das preisgekrönte **Fujiyama-Glas** der Firma Sugahara ist dem Berg Fuji nachempfunden, Japans geliebtem Wahrzeichen. Je nach Getränk präsentiert sich der Berg in verschiedenen Tages- und Wetterstimmungen. Die Schaumkrone auf einem Bier wirkt in diesem Glas wie ein Schneegipfel.

Suguhara Shop, 3-10-18 Kita Aoyama, Minato, Tokio (Kita Aoyama Honda Building 1F)



Musik mit einem Lächeln

Das **Otamatone** ist ein Synthesizer in Notenform. Den Notenkopf zieren Augen und ein breit lächelnder Mund. Das Instrument, das über die Klangfläche an seinem Hals gespielt wird, ist klein, leicht und in verschiedenen Farben erhältlich – ideal also als Mitbringsel. Verkauft wird es zum Beispiel in der Shibuya-Filiale der Loft-Kaufhauskette.

Loft, 21-1 Udagawacho, Shibuya, Tokio

Tierisches Raumklima

Luftbefeuchter, die ohne Strom funktionieren und so die Umwelt schonen, heißen **Moisture Pots**. Dass sie gern gekauft und mitgebracht werden, liegt aber nicht nur daran, dass sie ein gutes Raumklima schaffen, sondern vor allem an ihrer Form: Sie kommen als Bärchen oder Kätzchen daher.

Village Vanguard, 33-1 Udagawacho, Shibuya, Tokio



Deutsch als Zierde

Japaner lieben Schriftzeichen, die für sie exotisch sind. So kommt es, dass die Notizbücher von Delfonics oft Beschriftungen auf Deutsch tragen. Manchmal grammatisch korrekt, selten sonderlich sinnhaftig, meistens stilvoll. Ein Klassiker ist die Reihe **Rollbahn**, die in vielen Schreibwarengeschäften erhältlich ist.

Delfonics Marunouchi, 1-5-1 Marunouchi, Chiyoda, Tokio (Shin-Marunouchi Building 1F)

Mützen aus der Kapsel

Automaten gibt es in Japan für alles. Limonade, na klar, aber auch Comicfiguren und angeblich sogar Mädchenunterwäsche. Selbst **Haustierkleidung** spucken sie aus. Katzenmützen aus der Plastikkapsel können Sie sich etwa im siebten Stock des Kaufhauses Tokyu Hands ziehen.

Tokyu Hands, 5-24-2 Sendagaya, Shibuya, Tokio (Times Square Building 2-8F)



6 TRADITION

Ob eine Schale Matcha vom Teemeister oder die Gesellschaft einer Geisha – viele **RITUALE** werden seit Jahrhunderten gepflegt



Mit dem Matcha-Besen rührt die Teemeisterin den bitteren grünen Tee schaumig

TEEZEREMONIE

Gut geschlürft

Ohne Zweifel ist Tee das Lieblingsgetränk der Japaner, seit Mönche ihn im 8. Jahrhundert aus China ins Land brachten. Doch erst der Mönch Sen no Rikyu machte die Zubereitung grüner Teeblätter im 16. Jahrhundert zum Ritual: Sein **Chanoyu** heißt wörtlich »heißes Wasser für Tee«. Seitdem ist die Teezeremonie eine Kunstform. Wie im »Koto« am nördlichen Stadtrand von Kyoto, wo Teemeister das aufwendig hergestellte Getränk kredenzen. Ihre Ausbildung dauert zehn Jahre, ihre Zeremonie folgt dem alten Ritual. Oder im »Kyoto Concierge Salon«, wo Gäste zuerst durch eine Luke ins Teezimmer klettern müssen. Der nur knapp 70 mal 70 Zentimeter große Eingang sollte einst verhindern, dass die Samurai ihre Schwerter mit hineinbringen – der Ort der Teezubereitung sollte ein Ort des Friedens und der Harmonie sein. Dann startet die Verköstigung. Es gibt zwei oft verwendete Sorten von grünem Tee: einen dicken und einen dünnen. Den bitteren **koi-cha**, der mit einem Bambusquirl schaumig geschlagen wird, und den milderen **sen-cha**. Egal welcher ausgeschenkt wird, das Ritual danach ist ähnlich: Verbeugen, die Schale in die rechte Hand nehmen, die linke darunter legen, die Schale zweimal drehen und den Tee in dreieinhalb Schlucken austrinken. Unbedingt den letzten Schluck geräuschvoll schlürfen! Als Zeichen, dass es geschmeckt hat. Die Teezeremonie kann bis zu vier Stunden dauern. Viele Teehäuser, auch das »Koto«, bieten auch kürzere Zeremonien (45 Minuten) an. Zudem lassen sich dort auch Kimonos ausleihen, denn die Zeremonie soll in würdevoller Kleidung absolviert werden.

Koto, 37 Kinugasanishi Goshonouchicho, Kita, Kyoto, www.teaceremony-kyoto.com
Kyoto Concierge Salon, 384 Mongakuchō, Shimogyo, Kyoto, www.concierge-salon.com



KALLIGRAPHIE

Eleganter Schwung

Kaum eine Kunst wird in Japan so hoch geschätzt wie die Kalligraphie. **Shodo** galt in früheren Zeiten für Priester, Adlige und Samurai als der »Weg des Schreibens«. Das schwungvolle Auftragen schwarzer Tusche auf Papier wurde – wie die Kanji-Schrift mit ihren tausenden Zeichen – aus China übernommen und später zur eigenständigen japanischen Schrift vollendet.

In der Kalligraphie ist jeder Arbeitsgang vorherbestimmt: das Papier, der Pinsel,

die Zeichen, sogar die Abfolge der Striche. Eigenen Ausdruck erlangen die Künstler dank ihrer Pinseltechnik und der unterschiedlichen Farbintensität der Tusche. Manche verwenden auch andere Flüssigkeiten, etwa einen Aufguss vom grünen Tee (Foto). Noch heute sind drei Stile verbreitet: die Blockschrift **Kaisho**, die Halbkursive **Gyosho** und die **Sosho**, die Königin der Kursivschrift. Mit ihr verbinden sich die Zeichen zu einem elegant dahinfließenden Schriftgemälde.



ORIGAMI

Papierkunst

Unglaubliche Figuren aus ein paar Blatt Papier zu basteln, hat in Japan lange Tradition, die bis ins 7. Jahrhundert zurückreicht. Im »Origami Kaikan« dreht sich seit seiner Gründung im Jahr 1858 in Tokio alles um das kunstvolle Falten: Eine Ausstellung zeigt die schönsten Arbeiten der Mitarbeiter – bunte Papiergeishas, Kraniche, reichverzierte Blumen. Wer Lust hat, kann hier das raffinierte Papierfalten erlernen. Angeboten werden Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene. Ein halbstündiger Schnupperkurs kostet 500 Yen, knapp vier Euro.

1-7-14 Yushima,
Bunkyo, Tokio
www.origamikaikan.co.jp



GEISHAS

Die Letzten ihrer Zunft

Um gleich mit dem spektakulärsten Gerücht über ihren Beruf aufzuräumen: Nein, eine Geisha ist keine Kurtisane. Sexuelle Dienste sind ihr sogar per Gesetz verboten, seit 1779 schon. Die Geisha (in Kyoto heißt sie *Geiko*) ist eine Gesellschaftsdame. Sie unterhält Männer beim Abendessen, auf Partys, begleitet sie auf Empfänge und zupft zur Erheiterung ihrer Kunden die **shamisen**, die dreisaitige Langhalslaute. Sie ist – und das bedeutet Geisha im Japanischen – eine »Person der Künste«.

Ihre Ausbildung beginnt heute im Alter von 15 Jahren (früher waren es mal symbolbehaftete sechs Jahre, sechs Monate und sechs Tage): Die **Maiko**, was »tanzendes Mäd-

chen« bedeutet, trägt noch keine Perücke, sie malt sich auch nur ihre Unterlippe im weißgeschminkten Gesicht kirschrot.

Das Zentrum der Geisha-Kultur liegt bis heute in Kyoto, und selbst hier gibt es nur noch knapp 200 *Geikos*. Zu finden sind sie vor allem im Vergnügungsviertel **Gion**, am Ostufer des Kamo-Flusses. Eine der wenigen Möglichkeiten an der geschlossenen Geisha-Welt teilzuhaben, bietet die »Gion Corner«. Hier treten die Unterhaltungskünstlerinnen fast täglich auf und zeigen eine Auswahl ihrer Tänze.

570-2 Gionmachi Minamigawa,
Higashiyama, Kyoto
www.kyoto-gioncorner.com



Karaoke ohne Hemmungen, ein Klub in Gold und eine Bar zum Schießen: eine Tour durch das legendäre **TOKIOTER NACHTLEBEN**



Kalle Harberg und Alex Dixon lernten sich in England an der Uni kennen. Nun führt der in Tokio lebende

Fotograf Alex (rechts) den Autor aus Hamburg (links) durch die Bars der Hauptstadt. Kalles bester Song beim Karaoke: Will Smiths »Wild Wild West«. Alex' Lied: »Suck My Kiss« von den Red Hot Chili Peppers. Atemberaubendes Duett: »Livin' on a Prayer« von Bon Jovi. Gleich zweimal hintereinander gesungen.

17.00 Bahn frei

Der erste Drink dieser Nacht bringt Sie in Fahrt – wortwörtlich sogar, denn das **Platinum Fish** befindet sich mitten zwischen den U-Bahn-Gleisen: Links und rechts rattern die prophegenden Pendlerzüge der Chuo-Linie an den Fenstern des frisch eröffneten Fischrestaurants vorbei. Mit ein bisschen Vorstellungskraft erinnert es selbst an einen Waggon. Der schmale erste Raum mit seiner langen Tafel könnte fast ein edles Bordrestaurant sein, das spitz zulaufende und komplett verglaste hintere Zimmer ein Panoramawagen. Hier sitzt man auf einfachen Holzstühlen zwischen Pflanzenkübeln, trinkt ein Feierabendbier und schaut den Bahnen hinterher.

Platinum Fish, 1-25-4 Kanda Sudacho, Chiyoda

18:00 Lost in Heaven

Bill Murray trank sich Tokio in dem Kultfilm »Lost in Translation« in der **New York Bar** des »Park Hyatt« schön. Aber auch viele andere Hotels haben schicke Bars, von denen sich über die Skyline blicken lässt. Vom **Terrace G** im 12. Stock des »Granbell Hotel« etwa schaut man direkt hinüber zu den Wolkenkratzern, die in den Himmel über Shinjuku ragen (Foto).

Park Hyatt, 3-7-1-2 Nishi Shinjuku, Shinjuku
Granbell Hotel, 2-14-5 Kabukicho, Shinjuku

19:00 Richtig schön spießig

Höchste Zeit für eine Stärkung – jede lange Nacht braucht eine gute Grundlage. Eine exzellente wird im auf **yakitori** spezialisierten **Kushiwamaru** aufgetischt. **Yakitori** sind leckere Spieße, die an jeder Straßenecke verkauft werden, aber hier besonders lecker schmecken. Man bestellt eine Auswahl an Hähnchen-, Rindfleisch- und Gemüsespießen und macht es sich in einer der Sitzecken gemütlich. Bester Spieß: Spargel im Speck (Foto). Bester Drink: »g3 Sour from Heaven«.

Kushiwamaru, 1-19-2 Kami Meguro, Meguro

20.30 Endlich Karaoke

Genug aufgewärmt, rein ins Geschehen! Golden Gai ist eine von Tokios beliebtesten

Nachbarschaften zum Ausgehen – und das, obwohl in ihre winzigen Bars oft nur eine Handvoll Besucher passen. Die niedrigen Häuserblocks gehören zu den letzten eines sonst Vergangenheit gewordenen Tokios. Besonders schön ist die gemütliche **Bar Albatross**. Besonders kurios ist das **Champion**, eine der wenigen öffentlichen Karaokebars, in denen Einheimische und Reisende zusammen singen. Und wenn man zum ersten Mal einen Japaner die Originalfassung von Ricky Martins Klassiker »Livin' la vida loca« schmettern hört, ohne dass der ein einziges Wort Spanisch beherrscht (Foto), dann weiß man, dass man in Tokio angekommen ist.

Albatross, 1-1-7 Kabukicho, Shinjuku
Champion, 1-1-10 Kabukicho, Shinjuku

22:00 Knarren à la carte

»Erst bestellt ihr einen Drink, dann eine Knarre«, sagt der Kellner. Ob das die richtige Einstellung ist? In der **Bar EA** läuft es zumindest so. »EA« wird im Japanischen ausgesprochen wie »Air«. Was Sinn macht, schließlich ist das Besondere dieser Bar ihr eigener Schießstand (Foto). Hat man es sich erst einmal an einem der Tische, über denen an der Wand verschiedene Waffen hängen, gemütlich gemacht, bekommt man zwei Karten. Eine schwarze für Cocktails und eine rote für Luftgewehre. Aber keine einfachen Kirmesknarren: Es gibt alles von



18:00



19:00

der AK47 bis zum Granatwerfer, um die Zielscheiben zu durchlöchern. Die Kellner weisen kompetent in die Benutzung der Gewehre ein und leihen Sicherheitsbrillen aus. Denn die »Bar EA« ist nicht nur etwas für Waffennarren – auch Salarymen und Frischverliebte trinken und schießen hier. Kein Wunder: Es macht einen Sauspäß!

Bar EA, 1-5-5 Gotenyama, Musashino (2F Sawada Building)

0.00 Filmreif

Bevor die U-Bahn in der Nacht den Betrieb einstellt, geht es weiter nach Shibuya. Nirgendwo in Tokio ballen sich schräge Bars so sehr wie in den Nebenstraßen der weltberühmten Kreuzung. Der Besitzer von **Whales of August** behauptet, um die 20000 Filme gesehen zu haben, und dass er und seine Barkeeper basierend auf jedem Streifen, dem man ihnen nennt, einen passenden Cocktail mischen. Herausforderung angenommen! »Matrix«? Grellgrüner Drink mit roter Frucht (Foto). Passt. »Leon«? Cocktail mit Milch wie das Lieblingsgetränk des Profikillers. Mist. Aber jetzt, »Das Boot«! Kurze Übersetzung durch den Kellner. »U-Botto!« So heißt der deutsche Klassiker anscheinend auf Japanisch. Zurück kommt ein eiskalter roter Drink. Keine Ahnung, an welche Szene das erinnern soll, aber weil die Sitzecken in der Kellerbar so gemütlich und die Wän-

de so herrlich mit Filmmemorabilien geschmückt sind – und vor allem weil das jetzt der dritte Cocktail in der Zeitspanne einer Kinowerbung ist – passt auch das.

The Whales of August, 28-13 Udagawacho, Shibuya

1.30 Party beim Präsidenten

Ob es als Scherz gemeint war? Im Dezember 2016, einen Monat nach der Präsidentschaftswahl in den USA, öffnete der kleine Nachtclub **Trump** in Shibuya seine Türen. Donald selbst scheint damit nichts zu tun gehabt zu haben, auch wenn sich die Einrichtung definitiv von ihm inspirieren ließ: Die Wände sind golden, die Bänke sind golden, und an der Decke funkeln goldene Kronleuchter. Das wirkt erstaunlicherweise weniger pompös als prächtig, und während aus den Boxen Disco und House dröhnen, beginnt das durchaus aus erfahrenen Partygängern bestehende Publikum in dieser goldenen Schatzkiste so zu tanzen, wie es sich gehört – als ob keiner zusieht.

Trump, 1-6-5 Dogenzaka, Shibuya

3.00 Der Beat der Stadt

Endspurt! Die meisten ausländischen Nachteulen finden sich jetzt im **Womb**. Der Club ist bekannt aus der spektakulärsten Szene des preisgekrönten Films »Babel«. Der beste Ort zum Tanzen in Shibuya aber

ist das **Harlem**. Das selbsternannte »heilige Land japanischen Hip-Hops« liegt nur eine Minute entfernt und ist auch bei Einheimischen beliebt. Am Wochenende sind die zwei Stockwerke prall gefüllt, die Stimmung ist ausgelassen, aber selbst am Ende der Nacht friedlich. Und nach dem vielen Gold im »Trump« wirken die sattroten Wände des »Harlem« fast beruhigend.

Womb, 2-16 Maruyama-cho, Shibuya
Harlem, 2-4 Maruyama-cho, Shibuya

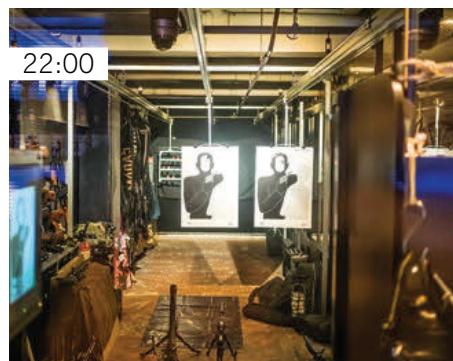
5.00 Fischfrühstück

Wenn die U-Bahnen wieder fahren, lässt man die Nacht am besten beim Frühstück auf dem **Tsukiji-Markt** (Foto) ausklingen. 2000 Tonnen Fisch und Gemüse wechseln auf dem Handelsplatz, der 2018 nach Toyosu umziehen soll, jeden Tag den Besitzer. Für die weltbekannte Thunfischauktion ist man dann allerdings schon etwas zu spät dran: Sie beginnt zwar erst um 5 Uhr morgens, aber um einen der 120 Plätze für Zuschauer zu bekommen, muss man sich mindestens eine, besser noch zwei Stunden vorher in die Schlange einreihen. Aber auch ein Spaziergang vorbei an den unzähligen Ständen und Restaurants lohnt auf jeden Fall. Ein fantastisches Fischfrühstück gibt es bei **Sushi Dai**, danach sind die süßen Reisknödel im **Mosuke Dango** der perfekte Nachtisch nach einer Nacht wie dieser.

Tsukiji-Markt, 5-2-1 Tsukiji, Chuo



20:30



22:00



0:00



5:00

Jeder Stein und jeder Baum hat eine Bedeutung: Japanische Parks dienen nicht nur der Erholung, sondern auch der meditativen **EINKEHR**

Die Essenz

Eine geharkte Kiesfläche, 30 mal 10 Meter, darauf 15 moosbewachsene Felsen, scheinbar willkürlich verteilt. Der Steingarten des **Ryoan-ji** in Kyoto ist klein und doch der berühmteste im ganzen Land – gilt er doch als Essenz der Zen-Gartenkunst.

www.ryoanji.jp

Der Blühende

Ende Juni verwandeln mehr als 30 000 Iris den **Motsuji** im Norden Honshus in ein lila Blütenmeer. Er ist einer der letzten Paradiesgärten aus dem 12. Jahrhundert, die etwa mit einem großen See das buddhistische Ideal des »Reinen Landes« vermitteln.

www.motsuji.or.jp

Der Beschirmte

Für den **Kenrokuen** in Kanazawa sollten Sie genug Zeit einplanen, er ist sehr weitläufig. Angelegt wurde er 1676, eine Besonderheit dort sind die »Yukitsuri«: Seile, die sich wie Schirme über einige der fast 9000 Bäume spannen und als Schneeschutz gedacht sind.

visitkanazawa.jp

Wahre Oase



Nirgendwo im Land gibt es so zahlreiche verschiedene Gärten wie in Kyoto. Ein Buch namens »Illustrierter Führer zu den berühmten Gärten und landschaftlichen Schönheiten der Hauptstadt« zeigte diese Vielfalt bereits 1799 – schon damals mit dabei: der Garten des Tempels **Tenryu-ji**. Sein Mittelpunkt ist ein von Steinen durchsetzter See (Foto), der sich an die Hügel Arashiyamas im Westen der Stadt schmiegt. Der Legende nach soll ein Priester bei seiner Anlegung einen Stein mit den Schriftzeichen »Sogen itteki« gefunden haben, der Bezeichnung für die lebende Wahrheit des Zen. Besonders wenn die Ahornbäume rot glühen, kommen Reisende aus allen Winkeln Japans in den Garten, um die Laubfärbung zu sehen. Und vielleicht einen Funken Wahrheit zu finden. www.tenryuji.com



Der Küstennahe

Der große Garten Senganen liegt in der Bucht von Kagoshima. Er wurde von der Adelsfamilie Shimadzu angelegt und gilt als »Meisho« – Ort landschaftlicher Schönheit. 1865 öffnete hier auch eine von Japans ersten Fabriken. Deren Gebäude und der Garten sind heute Welterbe.

www.sengarten.jp

Der Wandelbare

Das Prinzip der »Geborgten Landschaft« – im Ritsurin lässt sich gut bewundern, was das bedeutet: Der Berg Shiun, der in der Ferne aufragt, schmiegt sich förmlich ins Bild des ab 1642 angelegten Wandelgartens. Berühmt ist er auch für seine malerische »Vollmondbrücke«.

Infos über www.jnto.de

Der Fürstliche

Ein Reisfeld, eine kleine Teeplantage, Wandelpfade und – ungewöhnlich für japanische Gärten – große Rasenflächen: der Korakuen in Okayama, 1687 von Fürst Tsunamasa als Rückzugsort von der Politik angelegt. Auch besonders: Er ist komplett von Wasser gerahmt.

www.okayama-korakuen.jp

Die Berge im Herzen Honshus sind ideal zum **WANDERN UND SKIFAHREN**. Und zum Entspannen im Wasser der heißen Quellen

KAMIKOCHI

Panorama garantiert



In Kamikochi, einem in rund 1500 Metern Höhe gelegenen **Hochtal**, schlägt das Herz der Bergkette. Von dort kletterte der englische Missionar Walter Weston als Erster von Gipfel zu Gipfel und prägte den Namen der Region. Von April bis November kommen Busladungen mit Besuchern aus Japan und der Welt, Privatautos dürfen nicht bis in den Ort fahren. Obligatorisch: ein Selfie auf der ikonischen **Kappa-Hängebrücke** über dem Fluss Azusa (Foto). Optional: die Begegnung mit Schneeaffen. Die Tiere mit rosa Gesicht-

tern sind die Maskottchen der Japanischen Alpen. Wo sie auftauchen, kann es zum Wanderstau kommen – wenn eine Familie in das gegenseitige Kratzen versunken ganz entspannt mitten auf dem Weg sitzt. Die Wanderrouten führen zum Beispiel auf den 3190 Meter hohen Hotaka-dake (zwei Tage) und den 2455 Meter hohen Yake-dake (acht Stunden). Kurze Touren kann man am Fluss machen, schön – und auch bei den Schneeaffen beliebt – ist der Pfad nach Tokusawa. www.kamikochi.or.jp

NAKASENDO

Die Straße der Shogune



Nordöstlich der Provinzhauptstadt Nagano schlängelt sich ein Teil einer der ältesten von Menschen gemachten Pfade Japans: der Nakasendo. In der Edo-Zeit verband er Kyoto mit dem heutigen Tokio – mit einem Schlenker über die Alpen. Das pittoreske Wegstück ist rund neun Kilometer lang und verläuft durch das verschlafene Kiso-Tal. Unterwegs kommt man durch zauberhafte Wälder und an kleinen Wasserfällen vorbei, muss aber auch einige Schnellstraßen überqueren. Historische Atmosphäre verströmen vor allem sein Anfangs- und Endpunkt, die einstigen Nakasendo-Poststationen **Magome** und **Tsumago** (Foto), die mit ihren kleinen Holzhäusern wie Museumsdörfer wirken. Tipp: Nach der Ankunft sollten Sie als Belohnung in einem der Dörfer die süßen Reisbällchen Goheimochi probieren!

Sukie-Fieber

»Ski« wird in Japan wie »Sukie« ausgesprochen, es funktioniert dort aber ganz genauso wie hierzulande. Hokkaido und die Alpen sind Japans große Wintersportregionen. Allein um das Dorf **Hakuba** (Foto) gibt es sieben Skigebiete, um **Shiga Kogen** sogar dreimal so viele. 1998, als in Nagano die Olympischen Winterspiele stattfanden, wurden dort auch Wettbewerbe ausgetragen.



Gipfelglück

Aus den südlichen Alpen ragt Japans zweithöchster Gipfel: der 3193 Meter hohe **Kita-dake**. Seine Hänge sind im Frühling und Sommer mit Blumenwiesen geschmückt, die Wanderung auf dem Grat (Foto) ist dann ein Farbspektakel – anders als an den kargen Hängen des Fuji. Man kann es in einem Tag hinauf schaffen. Es lohnt sich aber, in einer Hütte zu übernachten und bei Sonnenaufgang auf dem Gipfel zu stehen. Mit Glück hat man von dort einen fantastischen Blick auf den – von weitem gar nicht mehr so kargen – Kegel des Fuji. Die Wanderung beginnt meist in Hirogawa.



NEU

E-BIKES. MOBILITÄT

AB DEM 14.2.18 6 x PRO JAHR IM HANDEL

WELCHES FAHRRAD PASST ZU MIR?
IM TEST
ZU GEWINNEN!
Mobil mit Stil
25 NEUE RÄDER FÜR STADT, LAND & TOUR

REISE Seeroute durchs Schweizer Veloland
RADMODE Praktisch und schick im Alltag

AUCH ALS APP

TREKKINGBIKES. TESTS

MYBIKE ist das moderne Magazin für alle Themen rund um E-Bikes, Fahrräder und Radfahren. Sechsmal im Jahr unterhält und informiert MYBIKE mit Tests und den schönsten Radtouren und berichtet über die Trends der urbanen Fahrradwelt.

Jetzt testen:

2 Ausgaben nur 6,50 € (statt 9,80 €) + Geschenk
abo.mybike-magazin.de/1042b



IHR GEWINN
TREKKING E-BIKE
15ZENN

e-bikemanufaktur
Premium E-Mobilität

GROSSE MYBIKE-STARTVERLOSUNG:

Sichern Sie sich Ihre Gewinnchance auf ein E-Bike im Wert von 3.899,90 €.
Jetzt auf www.mybike-magazin.de/verlosung registrieren.

TEILNAHMEBEDINGUNGEN: Alle Anmeldungen, die bis zum 31.12.2018 eingehen, nehmen an der Verlosung teil. Die Verlosung erfolgt Anfang des Jahres 2019. Alle Infos unter www.mybike-magazin.de/verlosung.

ONSEN

Warmer Wanne über den Wolken

Japaner lieben das Bad im Onsen. Die zum Baden geeigneten Thermalquellen, von denen es offiziell im ganzen Land knapp 3000 gibt, gehören seit Jahrtausenden zum Alltag. Der Besuch folgt einem festen Ritual. Die wichtigste Regel: Bevor es ins Becken geht, waschen – und zwar gründlich. Dazu auf einen kleinen Hocker setzen, viel Seife und die Handduschen nutzen. Zweite Regel: Im Onsen sind alle nackt. Männer und Frauen baden bis auf wenige Ausnahmen getrennt. Dritte Regel: kein Tatoo! Tattoos trägt in Japan die Yakuza, also die Mafia. Viele Bäder verbieten Tätowierten deshalb schlicht den Zutritt.

Die Thermalquellen gibt es in eng und großzügig, von Mauern umgeben oder mit berauschenenden Blicken. Letztere sind in den Japanischen Alpen besonders zahlreich, zum Beispiel im Kurort **Shirahone-Onsen**, der tief in einer Schlucht liegt. Es heißt, wer drei Tage in das milchigblaue Wasser springt, bekommt drei Jahre keine Erkältung. Oder man badet im **Hakuba-Yari-Onsen** (Foto), zu dem ein fünfstündiger Fußmarsch von Sarukura hinaufführt. Nach der Wanderung auf 2100 Meter Höhe hat man sich den Blick aus der warmen Wanne über die Wolken redlich verdient.



Mehr als 1000 Kilometer lang ist der Archipel im Südwesten. Einst war er ein eigenes Königreich, heute sind die Inseln **JAPANS URLAUBSPARADIES**



Schroffe Schönheit: Aharen Beach auf der nahe Okinawa gelegenen Insel Tokashiki



OKINAWA

Das hart umkämpfte Juwel

Es heißt, auf den Inseln im Süden leben die entspanntesten Japaner. Hier setzen die Uhren auch mal ein paar Takte aus, hier fühlt sich Japan ein wenig an wie Hawaii. Der Name Ryukyu ist allerdings vielen gar nicht geläufig. Besucher steuern eher gezielt einzelne Inselgruppen an, und die bekannteste liegt mittenrin: **Okinawa**.

Der Name steht für ein Sehnsuchtsziel. Auch viele Japaner träumen davon, über weiße Strände zu spazieren und sich am Abend zu den exotischen Klängen der mit Schlangenhaut bespannten Okinawa-Gitarre *sanshin* in der Meeresbrise zu wiegen. Beginnen sollte jeder Besuch mit der Besichtigung der **Burg Shuri**. Sie liegt in der Hauptstadt **Naha** auf der Hauptinsel Okinawa-Honto. Das knallrote, langgezogene Gebäude hat nichts mit den streng schwarz-weißen, hochaufragenden

Burgen gemeinsam, wie man sie sonst in Japan so oft sieht. Der Grund dafür: Die Inseln waren lange ein eigenes Königreich, bis sie 1879 von Japan annexiert wurden. Und die Burg diente den Ryukyu-Königen einst als Residenz, heute zählt sie zum UNESCO-Welterbe.

Danach eine hochprozentige Pause: In einer Seitenstraße desselben Viertels liegt die **Awamori-Destillerie Zuisen**. Seit über 100 Jahren wird dort Awamori, der für Okinawa typische Schnaps aus Langkornreis, gebrannt. Touren samt Verkostung sind spontan möglich.

Im Zweiten Weltkrieg tobte eines der letzten großen Gefechte um Okinawa, bis 1972 stand das Gebiet unter US-Besatzung. Südlich von Naha erzählen Denkmäler und Museen – darunter das **Friedensmuseum** der Präfektur Okinawa – von dieser Zeit.

Rund 90 Minuten Autofahrt nördlich von Naha befindet sich das zweitgrößte Aquarium der Welt: das **Churaumi-Aquarium** mit sensationellen 77 Becken. Wen es dann an den Strand zieht, der muss nur etwa einen Kilometer weiter laufen, zum **Emerald Beach**. Die schönsten Strände liegen allerdings nicht auf Okinawa, sondern auf der Nachbarinsel **Tokashiki**. Rund eine halbe Stunde dauert die Fahrt mit der Fähre von Naha zu dem kleinen Eiland, wo man die Zehen in den weißen Sand des **Aharen Beach** gräbt.

Burg Shuri 1-2 Kinjo-cho, Shuri, Naha
www.oki-park.jp

Zuisen 1-35 Sakiyama-cho, Shuri, Naha
www.zuisen.co.jp

Friedensmuseum 614-1 Mabuni, Itoman City
www.peace-museum.pref.okinawa.jp
Churaumi 424 Ishikawa, Motobu, Kunigami, www.churaumi.okinawa/en

Hinkommen

Die marktführenden Fluglinien ANA und JAL bieten die meisten Verbindungen zu den Inseln und bisweilen auch dazwischen an. Es lohnt sich aber auch, die Preise und Routen von Billigfluglinien wie Peach, Skymark und Jetstar zu prüfen. Mit Glück kostet ein Flug von Tokio nach Okinawa nur um die 50 Euro.

Rumkommen

Inselhopping funktioniert am besten mit dem Schiff. Von Kagoshima fahren die Fähren von A-Line und Marix Line in etwa einem Tag bis nach Naha und legen unterwegs an mehreren Inseln an. Nach Yakushima geht es mit den Schiffen von Toppy & Rocket. Zwischen den Yaeyama-Inseln verkehren Fähren verschiedener Anbieter.

YAKUSHIMA

Abenteuer im Regenwald



Wie die Totenkopfinsel aus einem alten King-Kong-Streifen taucht **Yakushima** aus dem Nebel auf, wenn man es mit dem Schiff ansteuert. Ein runder, steiler, vom Regenwald überzogener Felsen im Pazifischen Ozean. Er liegt ganz im Norden der Ryukyu-Inseln und ist von Kagoshima im Süden von Kyushu per Fähre in nur zwei Stunden zu erreichen. Trotzdem wirkt Yakushima wie eine andere Welt.

Eine Küstenstraße zieht sich fast komplett um die Insel, das Innere des als UNESCO-Welterbe geschützten Eilands ist fast nur mit Pfaden erschlossen. Perfekt für abenteuerliche Wanderungen: etwa über rostige Eisenbahngleise, über die einst Holz transportiert wurde, und steile Leitern zum **Jomon Sugi**. So heißt eine Japanische Zeder, die so alt ist, dass Wissenschaftler ihre Lebensspanne nur auf irgendwo zwischen 3000 und 7000 Jahren datieren können (Foto). Viele Wanderer nehmen die etwa achtstündige Tour auf sich, um einmal im Schatten des großen Baumes zu stehen. Wem das zu mühselig ist, der kann im Naturpark **Yakusugi Land** in der Nähe des Ortes Anbo auf verschiedenen Wegen an mächtigen Zedern entlang spazieren. Nach so einem Wandertag entspannt man die Muskeln am besten im **Hirauchi Kaichu Onsen**, ganz im Süden der Insel westlich des Ortes Onoaida. Die Becken zwischen den Klippen sind nur bei Ebbe zugänglich. Auch am Strand **Nagata Inakahama** im Norden kann man relaxt in der Hängematte sitzen, die Beine baumeln lassen und den Rest der Welt vergessen. Touren über www.yesyakushima.com



Grünes Inselherz: Moos überzieht Steine und Bäume im Innersten Yakushima

YAEYAMA

Bootstour mit Tropengefühl

Die **Bucht von Kabira** schimmert in allen Schattierungen von Türkis, verziert mit grünen Tupfen aus dicht bewachsenen Inselchen. Sie ist das Aushängeschild von **Ishigaki**, der bekanntesten der Yaeyama-Inseln. Von dort sind es nur rund 200 Kilometer bis zum Inselstaat Taiwan. Die Inselgruppe gilt als kleines tropisches Paradies, und wer die Bucht besucht hat, fragt nicht mehr, warum. Man kann sie mit Glasbodenbooten erkunden. Noch schöner allerdings ist eine geführte Meereskajak-Tour – inklusive Stopps zum Schnorcheln in der mit Korallen bewachsenen Bucht.

Auch viele andere der etwa 20 Yaeyama-Inseln lohnen einen Besuch. Von Ishigaki sind es nur 45 Minuten mit der Fähre zur Nachbarinsel **Iriomote**, die zu über 90 Prozent von Dschungel bedeckt ist. Eine der schönsten Wanderungen durch den subtropischen Wald führt zum Wasserfall Sangara. Wer Glück hat, kann unterwegs seltene Spezies sehen – etwa die erst in den 1960er Jahren entdeckte Iriomote-Katze.

Touren über www.vikingscubakabira.com

unterwegs
individuelles Reisen

Japan & Korea vom Spezialisten
Individuelle Reisen in der Gruppe oder ganz privat.
Wir erstellen für Sie Ihre persönliche Traumreise – fragen Sie uns!



Unterwegs - individuelles Reisen
Würzburger Str. 62 · 63739 Aschaffenburg
Tel.: 0 60 21 / 439 19 90 · info@unterwegsinasien.de
www.unterwegsinasien.de

Die japanische Zeitrechnung richtet sich nach den Amtszeiten der Kaiser. Und nach den **NATURKATASTROPHEN**, die das Land immer wieder erschüttern

Schweigeminute im Schutt:
Am 11. April, genau einen
Monat nach dem Tsunami,
gedenken die Verbliebenen
von Kesennuma den Opfern



CHRONIK VON DEN ERSTEN SAMMLERN...

Das Jäger- und Sammlervolk der Jomon errichtet erste Siedlungen in der Umgebung des heutigen Tokio

14500 v. Chr.



Die erste schriftlich belegte Besteigung des Fuji. Sein Bezwinger: ein unbekannter Mönch (S. 62)

594

663

Die Hofdame Murasaki Shikibu verfasst die »Die Geschichte vom Prinzen Genji«. Sie gilt als ältester Roman der Welt

794

um 1000

Kaiser Kammu erklärt Heian-kyo zur Hauptstadt. Über 1000 Jahre ist das heutige Kyoto Zentrum Japans (S. 82)

1185

Die Invasionen der Mongolen wird mithilfe von Taifunen zurückgeschlagen. Die werden fortan als *kamikaze*, göttliche Winde, geehrt

1274/1281

Nach Kämpfen von Adelssippen wird Japan zum Shogunat. Fast 700 Jahre bestimmt der Shogun als militärischer Kommandeur die Geschicke Japans

1614

Edo ist vermutlich die größte Stadt der Welt. Mehr als eine Million Menschen leben im heutigen Tokio

1700

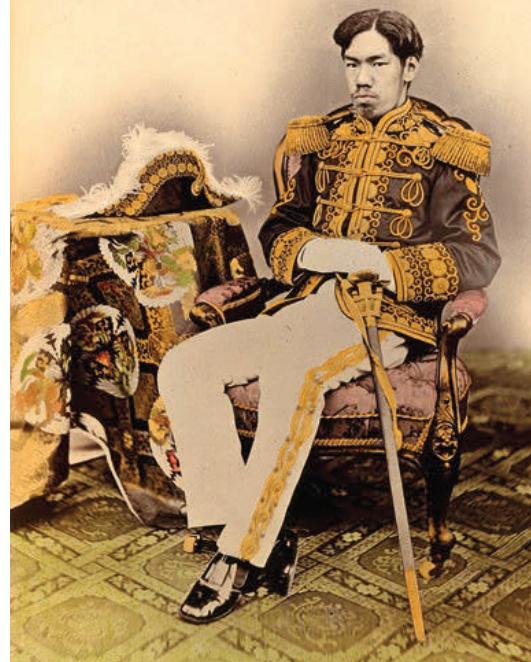
Aus Angst vor dem Einfluss aus dem Ausland wird das Christentum verboten. Eine halbe Million Christen leben damals in Japan und werden zur Bekehrung gezwungen

FUKUSHIMA

Leben nach dem Beben

Als wäre es ein Surfboard. So hat die Welle das Containerschiff angehoben und dann mitten in der Stadt Kesennuma abgesetzt (Foto). Der Frachter ist gewaltig. Wie groß muss dann erst die Welle gewesen sein? Am 11. März 2011 um 14.46 Uhr reißt die Erde vor der Küste Japans auf. Ein Gebiet von der Größe Schleswig-Holsteins verschiebt sich und verursacht ein **Erdbeben** der Stärke 9,0 – dem heftigsten in der Geschichte Japans. Es löst einen **Tsunami** aus, dessen Flutwelle 14 Meter hoch reicht. Die Einwohner im Norden Honshus erfahren von der Wasserwand erst eine Viertelstunde, bevor sie die Küste erreicht. Mehr als 15000 Menschen sterben. Eine halbe Million werden obdachlos. Aber das ist nur der erste Akt der Katastrophe. Das Beben zerstört auch die Leitungen des **Atomkraftwerks Fukushima-Daiichi**, der Tsunami zerlegt dessen Notstromgeneratoren. Am Tag nach der Welle entzündet sich Wasserstoff im Reaktorgebäude 1, Explosionen erschüttern später auch zwei weitere Blöcke. Es kommt zur Kernschmelze. Fukushima wird nach Tschernobyl der zweit-schwere **GAU** der Geschichte.

Mehr als 160000 Menschen fliehen. Die Regierung erklärt das Gebiet im Radius von anfangs 20, später 30 Kilometer um das Kraftwerk zur Sperrzone – bis heute halten viele Experten die Fläche für deutlich zu klein. Der dritte Akt der Geschichte ist noch nicht zu Ende. Zwar ist das Kraftwerk selbst abgeschirmt – aber inwiefern die Region um die Reaktoren wieder sicher ist, darüber wird gestritten. Viele Einwohner der Präfektur Fukushima warten noch immer auf ihre Rückkehr. Nachdem die **kontaminierte Erde** um Häuser, Felder und zwanzig Meter neben den Straßen abgetragen wurden, behauptet die Regierung, die Dörfer am Rand der Sperrzone seien wieder sicher. Eine Studie von Greenpeace ergab allerdings, dass die **Strahlung** dort noch über den von der Regierung ausgegebenen Zielwerten liegt. Trotzdem zahlt der Staat seit April 2017 keine Unterkunfts zuschüsse mehr an Vertriebene, die außerhalb der Evakuierungszone lebten. Und stellt sie vor ein grausames Dilemma: Wollen sie in ein vielleicht tödliches Zuhause zurückkehren oder ihre Heimat für immer hinter sich lassen?

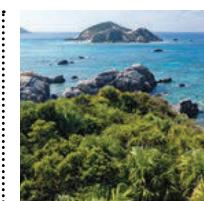


MEIJI

Der Wende-Kaiser

Er war erst 14, als er den Thron bestieg. Trotzdem sollte die Regentschaft des Kaisers Meiji das Land verändern wie vielleicht keine vor ihm: Die 1867 beginnende **Meiji-Restauration** war die Geburtsstunde des modernen Japans. Angeleitet von den Rebellen, die den letzten **Shogun** vertrieben und ihn ins Amt gehoben hatten, beendete der Kaiser endgültig Japans Politik der Abschottung, **sakoku** genannt, und begann das Land nach Vorbild des Westens zu erneuern. Das strenge Klassensystem gehörte ebenso zur Vergangenheit wie die religiöse Verfolgung der Christen. Die Wirtschaft boomed: Fünf Jahre nachdem Meiji sein Amt angetreten hatte, rollte die erste **Eisenbahn** von der neuen Hauptstadt Tokio nach Yokohama. Meiji selbst symbolisierte das neue Japan, trug westliche Kleidung und vergaß dennoch nicht die Wurzeln seines Landes. 100000 traditionelle japanische Gedichte schrieb er bis zu seinem Tod 1912.

... ZU DEN GROSSEN SPIELEN | CHRONIK



Die Ryukyu-Inseln ganz im Süden werden annektiert. Heute sind sie ein Urlaubsparadies (S. 122)

Während des Chinesisch-japanischen Krieges massakriert das japanische Militär 140000 Menschen in Nanjing

Gewaltige Proteste gegen den japanischen Sicherheitspakt mit den USA. In Tokio stürmen Studenten das Parlamentsgebäude

17. Januar: Ein gewaltiges Erdbeben erfasst die Region um die Stadt Kobe, mehr als 6400 Menschen sterben

Zum zweiten Mal nach 1964 wird Tokio die Olympischen Sommerspiele ausrichten

1867	1879	1910	1937	1945	1960	1990	1995	2011	2020
Kaiser Meiji steigt auf den Thron. Während seiner Amtszeit öffnet sich Japan dem Westen (siehe oben)	Korea wird zur Kolonie des expandierenden Reichs. Erst mit Ende des Zweiten Weltkriegs endet die japanische Besatzung				Atombomben fallen auf Hiroshima und Nagasaki. Japan kapituliert (S. 128)	Börsencrash: Die Immobilienblase platzt, die Kurse fallen um die Hälfte. Bis heute sind die Folgen spürbar		11. März: Das Tohoku-Erdbeben, der ausgelöste Tsunami und dessen Folgen kosten mehr als 15000 Menschen das Leben (siehe oben)	

Wie Sie auch mit kleinem Budget viel erleben, warum Sie besser weder die Hand noch Trinkgeld geben: Japans **EIGENHEITEN UND FETTNÄPFCHEN**



Duftender Brauch: Erst verbeugt man sich mit einem Räucherstäbchen vor dem Bild Buddhas, dann lässt man es in einem Sandbecken ausbrennen

DAS WICHTIGSTE KOMPAKT

Sicher, sauber, superpünktlich

EINWOHNER Rund **128 Millionen** Menschen leben in Japan. Damit ist die Bevölkerung des Landes die zehntgrößte der Welt – noch. Der demografische Wandel ist extremer als in Deutschland, mehr als ein Viertel der Japaner ist über 65 Jahre alt. Die Zahl der Geburten lag 2017 erstmals unter einer Million.

GEOGRAFIE Mit rund 378000 Quadratkilometern ist Japan nur ein wenig größer als Deutschland, die Bevölkerungsdichte ist mit 348 Einwohnern pro Quadratkilometer fast anderthalb mal so hoch. Das Land besteht aus fast **7000 Inseln**. Die große Mehrheit lebt auf den vier Hauptinseln, sie heißen von Norden nach Süden: Hokkaido, Honshu, Shikoku und Kyushu.

HAUPTSTADT ist seit 1868 **Tokio**, davor war über mehr als 1000 Jahre Kyoto das Zentrum der Macht. Allein mehr als 13 Millionen Menschen leben in der Hauptstadt, die zugleich die einwohnerstärkste der 47 Präfekturen Japans ist.

ZEITZONEN hat das Land nur eine. Die Uhren gehen unseren **acht Stunden voraus**.

POLITIK An der Spitze des Staates steht der auf Lebenszeit herrschende Kaiser, Japan ist eine **konstitutionelle Monarchie**. Die reale Macht trägt aber der Ministerpräsident. Im Herbst 2017 wurde der rechtskonservative Shinzo Abe von der Liberaldemokratischen Partei zum dritten Mal in Folge – und zum vierten Mal insgesamt – in das Amt gewählt.

WÄHRUNG ist der Japanische **Yen**. Ein Euro entspricht etwa 135 Yen.

RELIGION Am weitesten verbreitet sind **Shintoismus und Buddhismus**. Ersterer ist eine indigene Religion Japans, in dessen Zentrum tausende verschiedene Götter stehen. Letzterer war bis zur Meiji-Restauration offizieller Glaube der herrschenden Klassen. Beide Religionen sind auf komplexe Weise miteinander verbunden. Und die meisten gläubigen Japaner praktizieren

sowohl shintoistische als auch buddhistische Rituale, etwa das Anzünden von Räucherstäbchen als Opfergabe.

KLIMA Die Japaner feiern die Jahreszeiten wie kaum eine andere Nation. Im Frühling reisen sie der **Kirschblüte** hinterher, im Herbst der **Laubfärbung** der Ahornbäumen. Weil das Land sich über rund 2400 Kilometer erstreckt, variieren die Jahreszeiten stark. Der Winter in Hokkaido ist bitterkalt, während es auf den Ryukyu-Inseln Ende November noch über 20 Grad warm sein kann.

SPRACHE Das Japanische verwendet drei Arten von Schriftzeichen: **Hiragana, Katakana** und die aus dem Chinesischen stammenden **Kanji**. Zwar lernen die Japaner in der Schule Englisch, sie sind aber oft zu schüchtern, es auch anzuwenden. Reisenden helfen eher englische Hinweisschilder und Stadtpläne weiter, die in den Bahnhöfen und an Straßenecken der großen Städte angebracht sind.

ANREISE Ein Direktflug von Frankfurt nach Tokio dauert **rund elf Stunden**, es gibt aber auch gute Verbindungen über Skandinavien, zum Beispiel mit Finnair (www.finnair.com). Wer frühzeitig bucht, kann Hin- und Rückflug für weniger als 600 Euro bekommen. Die Beantragung eines Touristenvisums in Deutschland ist vor Abreise nicht notwendig.

UNTERWEGS Das öffentliche Verkehrsnetz ist eines der besten der Welt. Bis in den letzten Winkel des Landes, ausgenommen vielleicht Hokkaido und die Ryukyu-Inseln, erstreckt sich das Gleisnetz. Der beste Deal für Reisende ist der **Japan Rail Pass**, mit dem man alle Züge, bis auf die allerschnellsten Shinkansen, benutzen darf. Es gibt ihn für eine, zwei oder drei Wochen (ab 216 Euro). Vor Anreise muss er in Deutschland an Vorverkaufsstellen gekauft und dann in Japan entwertet werden (www.japanrailpass.net). Wer Japan statt auf eigene Faust lieber gemeinsam mit einem Führer entdecken möchte, findet eine Vielzahl von Touren beim Reiseanbieter Studiosus (www.studiosus.com). Falls Sie sich unterwegs wundern: Viele Japaner tragen in vollen U-Bahnen oder Zügen Atemmasken. Sie tun das, um sich und andere nicht anzustecken – und manchmal auch, so sagt man, um morgens kein Make-up auftragen zu müssen.

BUDGET Japan gilt als teures Reiseland. Wer sich einen Rail Pass kauft und günstige Unterkünfte bucht, kommt aber mit **unter hundert Euro pro Tag** aus. Sehr zu empfehlen ist in Japan zum Beispiel die Plattform Airbnb. Selbst ganze Privatwohnungen sind schon unter fünfzig Euro zu haben und werden extrem professionell vermietet. Oft bekommt man vom Gastgeber mit der Buchung zwei dicke Dateien: eine Wegbeschreibung zum Apartment – und eine Gebrauchsanweisung für alle Geräte darin.

TELEFON Das japanische Mobilfunknetz läuft über **3G**, ausländische Smartphones müssten also funktionieren. Prepaid-Karten gibt es für Reisende so gut wie keine, die meisten Anbieter verlangen einen Vertrag. Allerdings verkauft Iijmio Japan (<https://t.ijimio.jp/en>) zusammen mit dem Unternehmen Brastel Sim-Karten, für die man über die passende App eine Rufnum-

mer bekommt. Datenvolumen gibt es für einen Monat oder drei Monate.

ADRESSEN sind in Japan eine Wissenschaft für sich. Viele Straßen haben gar keine Nummern, Hausnummern werden nach Baujahr und nicht nach Platzierung vergeben. Selbst Japaner brauchen oft Karten, um ihr Ziel zu finden, deswegen befinden sich auf der Rückseite vieler Visitenkarten kleine Stadtplan-Ausschnitte. Die beste Strategie für Reisende ist die Benutzung von **Karten-Apps**. Wichtig: Adressangaben in Japan führen in der Regel von Groß nach Klein, im Extremfall also von der Präfektur über die Stadt, den Stadtbezirk, das Viertel, den Häuserblock, Gebäude, Etage und Hausnummer bis zum Namen.

STROM Deutsche Stecker passen nicht in japanische Steckdosen. Sie brauchen einen **100-Volt-Adapter** – können aber meist den gleichen benutzen wie bei USA-Reisen.

SAUBERKEIT Japan gilt zu Recht als eines der **reinlichsten Länder der Welt**. So gut wie nirgendwo sieht man auf der Straße auch nur einen Zigarettenstummel liegen – und das, obwohl es fast keine öffentlichen Müllheimer gibt. Wohin mit den vielen Plastikverpackungen? Am besten in einen der kleinen Supermärkte gehen, wo man sie fast immer neben der Kasse in einem Müllheimer entsorgen kann.

ETIKETTE Fettäpfchen lauern für Japan-Neulinge überall im Alltag. Alle werden sich nicht umgehen lassen, aber es gibt **vier Benimmregeln**, die jeder Reisende kennen und auch befolgen sollte. Erstens: Schuhe immer am Hauseingang ausziehen. Zweitens: Vor dem Zug oder der U-Bahn in die Warteschlange an den Türmarkierungen einreihen. Drittens: Kein Trinkgeld geben, das gilt als unhöflich. Und viertens: Zur Begrüßung dem Gegenüber nicht die Hand geben. Verbeugen Sie sich stattdessen – oder nicken Sie zumindest anerkennend mit dem Kopf.

INFORMATIONEN Reisende finden auf der offiziellen Webseite des japanischen Fremdenverkehrsamts reichlich hilfreiche Tipps (www.jnto.de). Eine weitere hervorragende Adresse ist der digitale Japan Guide (www.japan-guide.com).

Erst lesen, dann reisen



Lonely Planet Japan
Ray Bartlett, Andrew Bender und Rebecca Milner, Lonely Planet 2017, 1018 Seiten, 16,95 Euro

Vom nördlichsten Zipfel Hokkaidos bis zum südlichsten Strand der Ryukyu-Inseln: ein Wälzer voller guter Tipps für den großen Trip durch Japan. Gerade für die logistischen Feinheiten wie Bahnverbindungen liefert kaum ein anderer Reiseführer so zahlreiche und nützliche Infos.



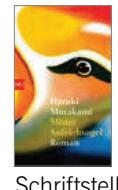
Gebrauchsanweisung für Japan
Andreas Neuenkirchen, Piper 2013, 240 Seiten, 15 Euro

Mit viel Witz und enormem Wissen erzählt der Autor über die japanische Gesellschaft. Vor allem in der Popkultur kennt er sich sehr gut aus – und in der Hauptstadt, wo er lebt (S. 34).



Die Kieferninseln
Marion Poschmann, Suhrkamp 2017, 168 Seiten, 20 Euro

Ein kleiner Roman von großer Wucht. Die Autorin erzählt die Geschichte eines Bartforschers namens Gilbert Silvestre, der mit den Werken des Dichters Basho im Gepäck durch Japan reist. 2017 nominiert für den Deutschen Buchpreis – vollkommen zu Recht: Poschmanns Stil ist brillant (S. 30).



Mister Aufziehvogel
Haruki Murakami, btb 2007, 3. Auflage, 766 Seiten, 14 Euro

Er ist Japans erfolgreichster zeitgenössischer Schriftsteller – seit Jahren gilt Murakami als Anwärter auf den Literaturnobelpreis. Dieser Roman über einen Mann, der eigentlich nur seine Katze suchte, dann aber in eine immer surrealere Geschichte verstrickt wird, ist der perfekte Einstieg in sein Werk.

Die erste Atombombe machte neunzig Prozent von **HIROSHIMA** dem Erdboden gleich. Ein Haus aber blieb wie durch ein Wunder stehen

Es waren nur 160 Meter. So nah lag das Epizentrum der Explosion, die die Menschheit für immer veränderte, an der **Ausstellungshalle der Industrie- und Handelskammer**. Die Einwohner Hiroshimas lieben das Gebäude mit der Stahlkuppel, entworfen und fertiggestellt 1915 von einem tschechischen Architekten, viele erinnert es an prächtige Bauten in Europa. Am Morgen des 6. August 1945 wirft der Bomber *Enola Gay* die erste Atombombe überhaupt, genannt »Little Boy«, über dem Stadtzentrum Hiroshimas ab. Um genau 8.16 Uhr explodiert sie. Die Menschen in der Halle verglühen sofort, so wie zehntausende andere, das Gebäude aber bleibt stehen. Seine dicken Wände aus Beton und Backstein können die enorme Wucht der Explosion absorbieren, weil die Bombe fast vertikal über der Kuppel detoniert. Dennoch geht es sofort in Flammen auf. An ihm vorbei rennen Menschen schwer verbrannt und verzweifelt nach Linderung suchend zum Ufer und springen in den Fluss Ota. Am 9. August zerstört eine weitere Atombombe die Stadt Nagasaki, sechs Tage später kapituliert Japan.

Ein neues Hiroshima wächst schnell aus der verkohlten Erde, die Stadt hat inzwischen mehr als eine Million Einwohner. Statt der einst verworrenen Gassen sind die Straßen gradlinig und von Hochhäusern gesäumt. Daneben wirkt die Ruine, die heute den Namen **Atomic Bomb Dome** trägt, wie aus der Zeit gefallen. Die Halle ist geblieben wie nach dem Angriff, mit allen Furchen und Lücken. Sie liegt am Rande des Friedensparks, in dem sich ein Museum und eine Reihe von Gedenkstätten für die geschätzt rund 140000 Verstorbenen befinden. Doch kein Mahnmal ist so eindrücklich wie der Kuppelbau.

Jedes Jahr am 6. August versammeln sich bis heute die Einwohner Hiroshimas neben der Ruine und setzen den Fluss in Flammen. Mit den Lichtern tausender Laternen, die sie auf seine Wellen legen, um der Toten zu gedenken und für Frieden zu beten.

1-10 Otemachi, Naka, www.visithiroshima.net
Haltestelle der Straßenbahn: Genbaku Dome-mae



2017

Neuer Name, alte Mauern: Mitten in der wieder-auferstandenen Stadt ragt das Gebäude, das nun »Atomic Bomb Dome« heißt, unverändert über den Fluss. Nur dreimal ließ die Stadt die Ruine über die Jahre leicht restaurieren. Seit 1996 gehört sie zum UNESCO-Welterbe



1945

Die Halle der Industrie- und Handelskammer am Flussufer ist eines der wenigen Gebäude im Zentrum Hiroshimas, dessen Fassade die Bombe überstanden hat. Rund 90 000 Menschen sind nach dem Angriff tot, zigtausende sterben in den Jahren danach



Herzstück mit Weitblick:
der Schlossplatz von der Treppe
am Kunstmuseum



Stark in Form:
die Stadtbibliothek



Schön am Hang:
Terrasse am Teehaus
im Weißenburgpark

Stuttgart

Ballett Warum die Tänzer der Stadt Weltspitze sind

Welterbe Die bahnbrechende Architektur der Weißenhofsiedlung

Szene Eine schräge Mischung: Heustein- und Bohnenviertel

Interview Sänger Max Herre über die Liebe zu seiner Heimatstadt

Ausflüge In die Weinberge, zu den Schlössern, durch Fachwerkgassen

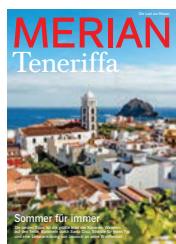
Zuletzt erschienen:



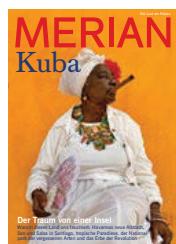
Oktober 2017



November 2017



Dezember 2017



Januar 2018



Februar 2018

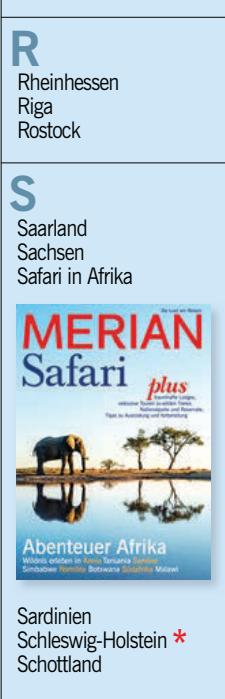
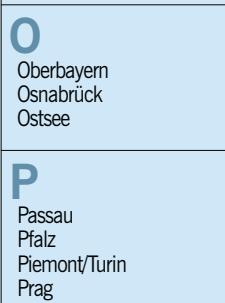
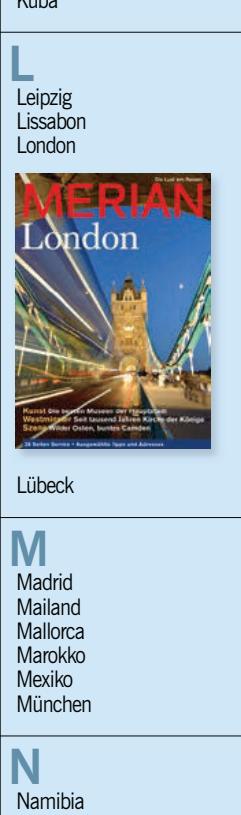
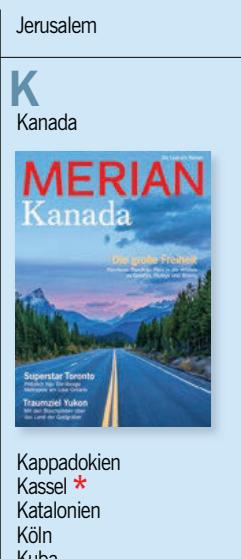
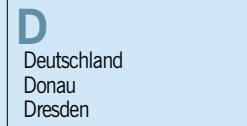
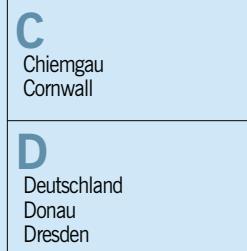
Haben Sie eine
MERIAN-Ausgabe verpasst?
Bestellservice: Tel. (040) 2717-1110
E-Mail: sonderversand@jalag.de
oder online bestellen unter
www.merian.de
oder www.einzelheftbestellung.de
Abo bestellen:
Tel. (040) 21031371
E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de
oder online unter
shop.jalag.de

In Vorbereitung:
Kopenhagen
Sizilien
Berlin

MERIAN Nachbestellservice



Haben Sie eine Ausgabe verpasst?
Ergänzen Sie Ihre Bibliothek des Reisens.



Bestellservice:

Telefon: 040/27171110

Oder einfach online bestellen unter www.merian.de oder shop.jalag.de/merian/einzelhefte

MERIAN

Die Lust am Reisen



**Der Weg ins Unbekannte
führt oft zu uns selbst.**
Costa Rica entdecken:
2x pro Woche ab Frankfurt.

Nonstop you

essential
**COSTA
RICA**
MY CHOICE. NATURALLY.

Lufthansa